



EIN PROJEKT DER INITIATIVE LEIPZIG + KULTUR E. V.

Studie »Kultur unter bewölktem Himmel. Dynamische Diagnose der Kultur in Ermland und Masuren«

Herausgegeben auf polnisch von Dr hab. Barbara Fatyga, prof. UW

Hier finden Sie zuerst die deutsche Übersetzung des Inhaltsverzeichnis. Es folgt dann die Studie selbst auf polnisch.
Die Studie ist hier abrufbar: http://www.ceik.eu/fileadmin/user_upload/diagnoza-raport/Dynamiczna_diagnoza_kultury_Warmii_i_Mazur4.pdf

TEIL EINS	6
Abschnitt 1: KONZEPTION DER DIAGNOSTISCHEN UND FORSCHENDEN UNTERSUCHUNG DER KULTUR IN ERMLAND UND MASUREN	6
1.1 Eingangsbemerkungen: Begründung des forschenden Charakters der Untersuchung	6
1.2 Diagnostische Forschungen und die Konzeption der dynamischen Diagnose von Kultur	8
1.3. Ergebnisse und praktische Empfehlungen	10
Abschnitt 2: ZIELE DES PROJEKTS	12

2.1 Die Analyse und Interpretation des Zustandes der Kultur in Anlehnung an die einzelnen Bereiche der kulturellen Realität	12
2.2 Die Entwicklung einer Vision der Kulturentwicklung auf Grundlage der Daten und ihre Konfrontation mit der Modellvision als Instrument zur Erhöhung der Lebensqualität und des gesellschaftlichen Kapitals der Einwohner der Wojewodschaft	13
2.3 Ausarbeitung praktischer Empfehlungen für Kulturpolitiker auf der Ebene der Wojewodschaft und lokaler Ebene	14
2.4 Ausarbeitung von Modellen der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Organen/Trägern	14
2.5 Verifizierung von Modellen zum kulturellen Leben am Beispiel Ermland und Masurens	15
2.6 Verifizierung der in der Untersuchung angewandten diagnostischen Instrumente	15
2.7 Bildungsziel und praktische Hilfe in der Zeit der Schaffung kulturpolitischer Grundlagen	15
Abschnitt 3: THEORETISCHE GRUNDLAGE: HERANGEHENSWEISE UND HAUPTBEGRIFFE	16
3.1 Lebendige Kultur: Definition	16
3.2 Lebendige Kultur als komplexer Lebenszusammenhang des modernen Menschen: Operationalisierung des Begriffs	17
3.3 Der Glokalisierungsprozess	19
3.4 Die Teilnehmer der Kultur und kulturelle Praktiken	19
3.5 Kulturkapital und soziales Kapital	21
3.5.1 Der Begriff des Kulturkapital (nach Pierre Bourdieu)	21
3.5.2 Der Begriff des Sozialen Kapitals	22
3.6 Der Begriff der Lebensqualität	22
3.7 Der Begriff der kulturellen Bildung	23
3.8 Der Begriff des lokalen Umfelds	24

3.9 Der Begriff des kulturellen Lebens	24
3.10 Die Menschen der Kultur Ermland und Masurens versus (analytisch)/iunctim (real) Teilnehmer der Kultur	25
TEIL ZWEI	26
Abschnitt 4: METHODOLOGISCHE BEMERKUNGEN ZU DEN ETAPPEN DER UNTERSUCHUNG	26
4.1 Methodologie - Hauptannahmen und das Problem, wie repräsentativ die gewonnenen Ergebnisse sind	26
4.2. Charakteristik der Datenquellen, der Untersuchungsproben und -instrumente, die in der Untersuchung angewendet werden sowie der Haupteffekte, die auf den einzelnen Etappen im Untersuchungsprozess erzielt wurden	28
4.2.1 Untersuchung der bestehenden Daten: öffentliche Statistiken	28
4.2.2 Qualitativ-quantitative Untersuchung „Karte des Wissens und Nichtwissens [Mapa wiedzy i niewiedzy]” über die Wojewodschaft	29
4.2.3 Qualitativ-quantitative Untersuchung der Rezeption von Kulturveranstaltungen in den Medien des „Kulturkalenders Ermland und Masuren [Kalendarz kultury Warmii i Mazur]” (Evaluation der kulturellen Veranstaltungen und Aktivitäten)	33
4.2.4 Feldstudien „Soziale Beratung für den Zustand der Kultur in Ermland und Masuren”	34
4.5 Studie der Menschen der Kultur in Ermland und Masuren mit Hilfe des TST (Twenty Statements Test)	40
TEIL DREI	42
ERGEBNISSE, ANALYSEN, INTERPRETATIONEN, UND PARTIELLE EMPFEHLUNGEN	42
Abschnitt 5: PROBLEME DER FINANZIERUNG VON KULTUR IN ERMLAND UND MASUREN	42
5.1 Ausgewählte Forschungsergebnisse öffentlicher Daten über die Finanzierung von Kultur in Ermland und Masuren	42
5.1.1 Daten des GUS - Statistischen Hauptamtes [Główny Urząd Statystyczny]	42

5.1.2 Daten aus dem SZPON (Elektronisches System zur Abwicklung der Förderprogramme des Ministeriums für Kultur und Nationalerbe) [SZPON= System Zarządzania Programami Ministra Kultury i Dziedzictwa Narodowego]	46
5.1.3 Daten über Projekte der Europäischen Union	47
5.1.4 Schlussfolgerungen und detaillierte Empfehlungen	51
5.2 Daten aus der Analyse von strategischen Dokumenten	51
5.2.1 Schlussfolgerungen und detaillierte Empfehlungen	53
5.3 Untersuchungsdaten zur Rezeption von Kulturveranstaltungen in den Medien	54
5.3.1 Detaillierte Schlussfolgerungen	54
5.4 Kommentare von Kulturleuten	55
5.5 Schlussfolgerungen und praktische Empfehlungen	56
Abschnitt 6: INFRASTRUKTUR DER KULTUR ERMLANDS UND MASURENS	58
6.1 Charakteristik der Daten	58
6.2 Ergebnisse der Analyse	59
6.2.1 Daten des GUS - Statistischen Hauptamtes [Główny Urząd Statystyczny]: Der Index der Kulturinstitutionen	59
6.2.2 Schlussfolgerungen	61
6.3 Kulturinstitutionen im Bereich Jugendkultur der ländlichen Gemeinden (auf Grundlage des Berichts aus der Studie „Pomosty.[Brücken].“) [ESF-finanzierte Studie im Rahmen von „Lokales Kapital“ im Rahmen des Innovationsprojekts „Brücken. Aufbau von gesellschaftlichem Kapital unter Jugendlichen aus dem ländlichen Raum Ermland und Masurens“.]	61
6.3.1 Schlussfolgerungen	65

6.4 Kommentar zu den Problemen der offenen Freizeittreffs und NGOs in Ermland und Masuren in den strategischen Dokumenten und in der Studie „Konsultacje społeczne Ludzi Kultury Warmii i Mazur”	65
Abschnitt 7: KULTURSCHAFFENDE ERMLANDS UND MASURENS	67
7.1 Analyse des TST (Twenty Statements Test)	67
7.2 Schlussfolgerung und Hauptforderung	72
Abschnitt 8. KULTURELLE VERSANSTALTUNGEN UND AKTIVITÄTEN ALS HAUPTELEMENTE DES KULTURELLEN LEBENS VON ERMLAND UND MASUREN	73
8.1. Daten aus den zyklischen Studien des GUS „Kultur”: Kulturhäuser und Kulturzentren, Klubs und Freizeittreffs - Zahlen organisierter Kulturveranstaltungen	
(obere Ebenen der Aktivitäten von Kulturinstitutionen)	73
8.1.1 Analyse der Ergebnisse	73
8.1.2 Schlussfolgerungen: Muster von Kulturaktivitäten am Beispiel der Analyse von Veranstaltungen	75
8.1.3 Weiterer Verlauf der Ergebnisanalyse - untere Ebenen der Aktivitäten von Kulturinstitutionen	76
8.1.4 Detaillierte Schlussfolgerungen: Bestätigung der in der Analyse der Gemeinden aufgedeckten Muster von schwacher Kulturaktivität - nach den Daten des GUS	78
8.2 Kulturereignisse aus der Perspektive der Kulturpolitik bei den Organen der Selbstverwaltung der Wojewodschaft: Daten aus den Analysen von Gemeinden und Kreisen	78
8.2.1 Typologie der Veranstaltungen	78
8.2.2 Ergebnisanalyse der Dokumentation	80
Diagramm 8.2 Inventar der Kulturveranstaltungen und -aktivitäten in den strategischen und programmatischen Dokumenten der Selbstverwaltungen, in Aufteilung nach Kreisen	84
8.3 Daten aus der Studie „Kulturkalender Ermlands und Masurens”	84

8.3.1 Grundlegende Informationen über die Studie	85
8.3.2 Ankündigungen versus Bericht über die Kulturveranstaltungen	86
8.3.4 Typologie der Veranstaltungen	87
8.3.6 Wertende Kennzeichnungen von Ankündigungen und Berichten von Kulturveranstaltungen	90
8.3.7 Die innere Struktur von Texten über Kulturveranstaltungen sowie Analyse einer wertend-emotionalen Kennzeichnung	92
8.3.8 Eine Abschweifung, die wir nicht unterlassen können: Rekonstruktion eines Porträts des Kulturnutzers in Ermland und Masuren - auf der Grundlage medialer Darstellungen	95
8.3.9 Weiterer Verlauf der Analyse und Schlussfolgerungen	96
8.4 Kommentar aus der Feldstudie „Bürgerbeteiligung zum Stand der Kultur in Ermland und Masuren“	97
8.5 Detaillierte Schlussfolgerungen und praktische Empfehlungen	97
Abschnitt 9: TEILNAHME AN DER KULTUR LOKALER GEMEINSCHAFTEN IN DER WOJEWODSCHAFT ERMLAN DUND MASUREN	99
9.1 Daten aus der zyklischen Studie des GUS „Kultur“: Frequenz bei Veranstaltungen, die durch Kulturhäuser und -zentren, Klubs und Freizeittreffs organisiert werden - obere Ebene der Teilnahme	99
9.1.1. Datenanalyse	99
9.1.2 Schlussfolgerungen und detaillierte Empfehlungen	108
9.2 Analyse der unteren Kultur-Aktivitätsgrade in lokalen Gemeinschaften anhand der Daten des GUS	108
9.2.1 Analyse der Daten	108
9.3 Daten aus der zyklischen Studie des GUS „Kultur“ - Mitgliedszahlen von Interessenskreisen (Klubs) in Kulturhäusern und -zentren, Klubs und Freizeittreffs	111
9.4 Analyse der Nichtnutzung von Angeboten der Interessens-Kreise gemäß der GUS-Daten	116

9.5 Schlussfolgerungen und detaillierte Empfehlungen	121
Abschnitt 10: KULTURPOLITIK AUS DER PERSPEKTIVE DER PLAN-, PROGRAMM- UND STRATEGIEZIELE	122
10.1 Der gesellschaftliche Hintergrund der Kulturpolitik - Mangel und Bedürfnisse der lokalen Gemeinschaften	122
10.1.1 Detaillierte Schlussfolgerungen	125
10.2 Direkte Ziele der Kulturpolitik	125
10.2.1 Allgemeine Ziele	125
10.2.2 Schlussfolgerungen	126
10.2.3 Allgemeine Ziele der Kulturpolitik als Ausdruck der Mission Regionaler Selbstverwaltungseinheiten [JST Jednostek Samorządu terytorialnego]	127
10.2.4 Organisatorische Ziel der Kulturpolitik - oder JST als Steuerer der Kultur	128
10.2.5 Schlussfolgerungen	130
10.2.6 Materielle Ziele Cele	131
10.2.7 Bildungsziele und Informationsziele	133
10.2.8 Programmatische und kommerzielle Ziele	134
10.3 Langfristige Ziele der Kulturpolitik	136
10.3.1 Ökonomische Ziele	136
10.3.2 Detaillierte Schlussfolgerungen	137
10.3.3 Gesellschaftliche Ziele	139

10.3.4 Detaillierte Schlussfolgerungen	142
Abschnitt 11: ZUSAMMENFASSUNG, FORDERUNGEN, PRAKTISCHE EMPFEHLUNGEN	145
11.1 Eingangsbemerkungen	145
11.2 Thesen des Berichts nach der Untersuchung und Kardinalforderungen	146
11.3 Empirische Modelle des kulturellen Lebens - abgeleitet aus der Dynamischen Diagnose des Zustands der Kultur in Ermland und Masuren	147
11.4 Modelle des kulturellen Lebens (Einleitung zum Foresight-Modell)	153
11.5 Praktische Empfehlungen	155

Übersetzung: Yvonne Meyer

Dr hab. Barbara Fatyga, prof. UW
Dr Magdalena Dudkiewicz
Dr Paweł Tomanek
Zakład Metod Badania Kultury ISNS UW
Ryszard Michalski, CEiK

„KULTURA POD POCHMURNYM NIEBEM”
DYNAMICZNA DIAGNOZA STANU KULTURY WOJEWÓDZTWA WARMIŃSKO–MAZURSKIEGO
Raport i rekomendacje praktyczne

Olsztyn–Warszawa, 2012 r.

Projekt zrealizowany dzięki grantowi Ministerstwa Kultury i Dziedzictwa Narodowego oraz finansowemu wsparciu Urzędu Marszałkowskiego
Województwa Warmińsko-Mazurskiego

Spis treści

CZEŚĆ PIERWSZA	6
Rozdział 1: KONCEPCJA DIAGNOSTYCZNEGO I ESPLORACYJNEGO BADANIA KULTURY NA WARMII I MAZURACH	6
1.1 Uwagi wstępne: uzasadnienie eksploracyjnego charakteru badania.....	6
1.2 Badania diagnostyczne i koncepcja dynamicznej diagnozy kultury.....	8
1.3. Wyniki i rekomendacje praktyczne.....	10
Rozdział 2: CELE PROJEKTU	12
2.1 Analiza i interpretacja stanu kultury w odniesieniu do poszczególnych dziedzin rzeczywistości kulturalnej.....	12
2.2 Odtworzenie wizji rozwoju kultury na podstawie danych i ich konfrontacja z wizją modelową jako narzędziem podnoszenia jakości życia i kapitału społecznego mieszkańców województwa	13
2.3 Wypracowanie rekomendacji praktycznych dla polityk kulturalnych na szczeblu wojewódzkim i szczeblach lokalnych	14
2.4 Opracowanie modeli współpracy między różnymi podmiotami	14
2.5 Weryfikacja modeli życia kulturalnego na przykładzie Warmii i Mazur	15
2.6 Weryfikacja narzędzi diagnostycznych użytych w badaniu	15
2.7 Cel edukacyjny i praktyczna pomoc w zakresie tworzenia podstaw polityki kulturalnej	15
Rozdział 3: PODSTAWA TEORETYCZNA: PODEJŚCIE I GŁÓWNE POJĘCIA.....	16
3.1 Żywa kultura: ujęcie definicyjne.....	16
3.2 Żywa kultura jako złożone środowisko życia współczesnego człowieka: operacjonalizacja pojęcia	17
3.3 Proces globalizacyjny	19
3.4 Uczestnicy kultury i praktyki kulturalne.....	19
3.5 Kapitały: kulturowy i społeczny	21
3.5.1 Pojęcie kapitału kulturowego (w ujęciu Pierre'a Bourdieu).....	21
3.5.2 Pojęcie kapitału społecznego	22
3.6 Pojęcie jakości życia	22
3.7 Pojęcie edukacji kulturalnej	23
3.8 Pojęcie środowiska lokalnego	24
3.9 Pojęcie życia kulturalnego	24
3.10 Ludzie kultury Warmii i Mazur <i>versus</i> (analitycznie)/ <i>iunctim</i> (realnie) uczestnicy kultury	25
CZEŚĆ DRUGA	26
Rozdział 4: NOTY METODOLOGICZNE DO ETAPÓW BADANIA	26
4.1 Metodologia – główne założenia i problem reprezentatywności uzyskanych wyników	26

4.2. Charakterystyka źródeł danych, prób badawczych i narzędzi użytych w badaniu oraz głównych efektów osiągniętych na poszczególnych etapach procesu badawczego	28
4.2.1 Badanie danych zastanych: statystyki publiczne	28
4.2.2 Ilościowo-jakościowe badanie „Mapa wiedzy i niewiedzy” o województwie	29
4.2.3 Ilościowo-jakościowe badanie recepcji wydarzeń kulturalnych w mediach „Kalendarz kultury Warmii i Mazur” (ewaluacja wydarzeń i działań kulturalnych).....	33
4.2.4 Badanie terenowe „Konsultacje społeczne stanu kultury na Warmii i Mazurach”	34
4.5 Badanie Ludzi Kultury Warmii i Mazur przy pomocy TST (Testu Dwudziestu Stwierżeń)	40
CZĘŚĆ TRZECIA	42
WYNIKI, ANALIZY, INTERPRETACJE i REKOMENDACJE CZĄSTKOWE	42
Rozdział 5: PROBLEMY FINANSOWANIA KULTURY NA WARMII I MAZURACH	42
5.1 Wybrane wyniki badania danych publicznych o finansowaniu kultury na Warmii i Mazurach	42
5.1.1 Dane GUS	42
5.1.2 Dane z bazy SZPON (programy dofinansowania kultury Ministra Kultury i Dziedzictwa Narodowego)	46
5.1.3 Dane o projektach Unii Europejskiej	47
5.1.4 Wnioski i rekomendacje szczegółowe	51
5.2 Dane z analizy dokumentów strategicznych	51
5.2.1 Wnioski i rekomendacje szczegółowe	53
5.3 Dane z badania recepcji wydarzeń kulturalnych w mediach	54
5.3.1 Wnioski szczegółowe.....	54
5.4 Komentarze Ludzi Kultury	55
5.5 Wnioski i rekomendacje praktyczne	56
Rozdział 6: INFRASTRUKTURA WARMIŃSKO-MAZURSKIEJ KULTURY	58
6.1 Charakterystyka danych	58
6.2 Wyniki analiz	59
6.2.1 Dane GUS: Indeks Instytucji Kultury	59
6.2.2 Wnioski	61
6.3 Instytucje kultury w otoczeniu społecznym młodzieży z gmin wiejskich (na podstawie raportu z badań „Pomosty...”).....	61
6.3.1 Wnioski	65
6.4 Komentarz do problemów świetlic i organizacji pozarządowych na Warmii i Mazurach w dokumentach strategicznych i w badaniu „Konsultacje społeczne Ludzi Kultury Warmii i Mazur”	65
Rozdział 7: LUDZIE KULTURY WARMII I MAZUR	67
7.1 Analiza TST	67
7.2 Wniosek i rekomendacja kardynalna	72

Rozdział 8. WYDARZENIA i DZIAŁANIA KULTURALNE JAKO GŁÓWNY ELEMENT ŻYCIA KULTURALNEGO WARMII I MAZUR	73
8.1. Dane z cyklicznego badania GUS „Kultura”: domy i ośrodki kultury, kluby i świetlice – liczby zorganizowanych wydarzeń kulturalnych (wysokie poziomy aktywności instytucji kultury)	73
8.1.1 Analiza wyników	73
8.1.2 Wnioski: wzory aktywności kulturalnej na przykładzie analizy wydarzeń	75
8.1.3 Ciąg dalszy analizy wyników – niskie poziomy aktywności instytucji kultury	76
8.1.4 Wnioski szczegółowe: potwierdzenie odkrytych wzorów w analizie gmin o niskiej – według danych GUS – aktywności kulturalnej	78
8.2 Wydarzenia kulturalne z perspektywy polityki kulturalnej organów samorządu województwa: dane z analizy dokumentów gmin i powiatów....	78
8.2.1 Typologia wydarzeń.....	78
8.2.2 Wyniki analizy dokumentacji	80
Wykres 8.2 Inwentarz wydarzeń i działań kulturalnych w strategicznych i programowych dokumentach samorządowych, w rozkładzie według powiatów, w lb.	84
8.3 Dane z badania „Kalendarz Kultury Warmii i Mazur”	84
8.3.1 Podstawowa informacja o badaniu	85
8.3.2 Zapowiedzi <i>versus</i> relacje z wydarzeń kulturalnych	86
8.3.4 Typologia wydarzeń kulturalnych	87
8.3.6 Wartościujące nacechowanie zapowiedzi i relacji z wydarzeń kulturalnych	90
8.3.7 Wewnętrzna struktura tekstów o wydarzeniach kulturalnych wraz z analizą nacechowania wartościująco–emocjonalnego	92
8.3.8 Dygresja, od której nie mogliśmy się powstrzymać: rekonstrukcja portretu uczestnika warmińsko–mazurskiej kultury – na podstawie przekazu medialnego.....	95
8.3.9 Ciąg dalszy analiz i wniosków	96
8.4 Komentarz z badania terenowego „Konsultacje społeczne stanu kultury na Warmii i Mazurach”	97
8.5 Szczegółowe wnioski i rekomendacje praktyczne	97
Rozdział 9: UCZESTNICTWO W KULTURZE SPOŁECZNOŚCI LOKALNYCH W WOJEWÓDZTWIE WARMIŃSKO-MAZURSKIM.....	99
9.1 Dane z cyklicznego badania GUS „Kultura”: frekwencja na imprezach zorganizowanych przez domy i ośrodki kultury, kluby i świetlice – wysoki poziom uczestnictwa	99
9.1.1. Analiza danych.....	99
9.1.2 Wnioski i rekomendacje szczegółowe	108
9.2 Analiza niskich stanów aktywności kulturalnej w społecznościach lokalnych według danych GUS.....	108
9.2.1 Analiza danych.....	108
9.3 Dane z cyklicznego badania GUS „Kultura” – liczba członków kół (klubów) zainteresowań w domach i ośrodkach kultury, klubach i świetlicach	111

9.4 Analiza zerowego uczestnictwa w zajęciach kół i klubów zainteresowań wg danych GUS.....	116
9.5 Wnioski i rekomendacje szczegółowe	121
Rozdział 10: POLITYKA KULTURALNA W PERSPEKTYWIE CELÓW PLANOWANYCH, PROGRAMOWYCH I STRATEGICZNYCH.....	122
10.1 Tło społeczne polityki kulturalnej – braki i potrzeby społeczności lokalnych	122
10.1.1 Wnioski szczegółowe.....	125
10.2 Cele bezpośrednie polityki kulturalnej	125
10.2.1 Cele ogólne	125
10.2.2 Wnioski	126
10.2.3 Cele ogólne polityki kulturalnej jako wyraz misji JST	127
10.2.4 Cele organizacyjne polityki kulturalnej – czyli JST jako zarządcy kultury	128
10.2.5 Wnioski	130
10.2.6 Cele materialne	131
10.2.7 Cele edukacyjne i informacyjne.....	133
10.2.8 Cele programowe i komercyjne	134
10.3 Długofalowe cele polityki kulturalnej.....	136
10.3.1 Cele ekonomiczne	136
10.3.2 Wnioski szczegółowe.....	137
10.3.3 Cele społeczne.....	139
10.3.4 Wnioski szczegółowe.....	142
Rozdział 11: PODSUMOWANIA, WNIOSKI, REKOMENDACJE PRAKTYCZNE	145
11.1 Uwagi wstępne.....	145
11.2 Tezy raportu po badaniach i wnioski kardynalne	146
11.3 Modele empiryczne życia kulturalnego wyprowadzone z dynamicznej diagnozy stanu kultury Warmii i Mazur	147
11.4 Modele życia kulturalnego (wstęp do <i>foresightu</i>).....	153
11.5 Rekomendacje praktyczne	155

CZEŚĆ PIERWSZA

Rozdział 1: KONCEPCJA DIAGNOSTYCZNEGO I ESPLORACYJNEGO BADANIA KULTURY NA WARMII I MAZURACH

1.1 Uwagi wstępne: uzasadnienie eksploracyjnego charakteru badania

Systemy społeczno–kulturowe podlegają współcześnie wielokierunkowej przemianie, jak twierdzą niektórzy – o rewolucyjnym wręcz charakterze. Dotyka to zarówno obszarów rozwiniętych gospodarczo i cywilizacyjnie, jak i pod różnymi względami i z różnych powodów zaniedbanych. Jedną z najważniejszych cech tych zmian jest **nierównomierny rozwój**: nie chodzi tylko o to, że pewne regiony rozwijają się szybciej, a inne wolniej. **Dotyczy to też konkretnych grup społecznych czy elementów ich lokalnych kultur** (np. w obrębie danej grupy szybciej przyswajany jest postęp technologiczny – wolniej zmieniają się obyczaje, a jeszcze wolniej świadomość społeczna, albo przeciwnie: świadomość społeczna zmienia się szybciej niż warunki życia grupy).

Główne czynniki „odpowiedzialne” za zmianę w Polsce i warunkujące stan kultury to:

- **przyśpieszenie technologiczne**, dokonujące się zarówno w skali światowej, jak i krajowej (np. robotyzacja, internet, telefonia komórkowa);
- **transformacja systemu społeczno-kulturowego** (zmiany w strukturze społecznej, przemiany w stylach życia i praktykach kulturalnych oraz w formach i treściach komunikacji);
- **trend globalizacyjny, a dokładniej procesy glokalizacyjne** (polegające na łączeniu elementów globalnych z lokalnymi);
- **przemiany świadomościowe** (np. w sferze światopoglądów, aspiracji, motywacji);
- **zmiany nastawień emocjonalnych** (np. w sferze zaufania, empatii, zadowolenia z życia, poziomu agresji itd.).

Aby opisać i wyjaśnić te zmiany, od jakiegoś czasu w Polsce i na świecie wykonuje się, na niespotykaną dotąd skalę, prace badawcze, eksperckie, diagnostyczne oraz ewaluacyjne dotyczące kultury. Ze względu na zakres i jakość zmiany jej badanie coraz częściej musi mieć **eksploracyjny charakter, czyli nie może się opierać wyłącznie na dotychczasowej wiedzy, ale musi szukać nowych podejść, teorii i metod**. Z tego samego powodu w naukach o kulturze i naukach społecznych (w kraju i za granicą) rozwijają się ciekawe, **często bardzo użyteczne dla praktyki, koncepcje teoretyczne i metodologiczne**.

Zarazem jednak – ze względu na przypadkowy i przyczynkarski charakter wielu takich badań – mocno podupada **sztuka interpretacji danych, zwłaszcza na potrzeby tejże praktyki**. W wielu badaniach przestano przestrzegać zasad jawności warsztatu oraz rzetelności w zakresie metod i technik badawczych. Obecnie jedną z najważniejszych trudności przy podejmowaniu i praktycznym wykorzystywaniu takich projektów nie jest brak danych (choć i to się zdarza), lecz raczej **brak wiedzy i chęci, aby prawidłowo używać metod i technik zbierania, opracowywania i wykorzystywania danych**. W ostatnich latach badania kultury (m. in. właśnie ze względu na rosnące szybko zapotrzebowanie) często wykonywały i wykonują osoby bez solidnego przygotowania merytorycznego. Dlatego też w niniejszej koncepcji staramy się porządnie przedstawić zarówno podstawę teoretyczną projektu, jak i jego szczegółową metodologię.

Teoretyczna, metodologiczna i praktyczna koncepcja badania wpisuje się więc w nurt **eksploracyjnych badań kultury współczesnej** zapoczątkowany przez **diagnozę stanu kultury miejskiej w Polsce**¹, przygotowaną na Kongres Kultury Polskiej w 2009 roku. **Badanie** oparte na tych samych założeniach metodologicznych (autorstwa Fatygi) wykonano także w Szczecinie, przy okazji starań tego miasta o tytuł Europejskiej Stolicy Kultury 2016². W oparciu o to samo podejście i podstawy teoretyczne powstał również **kwestionariusz do badań uczestnictwa w kulturze** na potrzeby GUS³, przygotowany przez Fatygę, Marka Krajewskiego, Mirosława Filiciaka, Tomasza Szlendaka i Przemysława Zielińskiego. Podstawy teoretyczne i metodologiczne, stanowiące bazę dla niniejszego badania, są rozwijane w wieloletnim projekcie **Obserwatorium Żywej Kultury**, realizowanym

¹ W. Burszta, M. Duchowski, B. Fatyga i in., *Kultura miejska w Polsce*, NCK, Warszawa 2010; badanie zostało przeprowadzone za pomocą metod jakościowo-ilościowych.

² Zob. arcyciekawą publikację Magdaleny Fiternickiej-Gorzko, Marka Gorzko i Tomasza Czubary, *Co z tą kulturą? Raport z badania eksploracyjnego stanu kultury w Szczecinie*, Wydawnictwo Szczecin 2016, Szczecin 2010.

³ GUS zrealizował w 2012 roku według tej formuły badanie pilotażowe, zaś autorzy złożyli wniosek do programów Ministra Kultury o dofinansowanie badania ogólnopolskiego.

przez zespół Zakładu Metod Badania Kultury Instytutu Stosowanych Nauk Społecznych Uniwersytetu Warszawskiego⁴, który ma na celu między innymi dostarczanie wiedzy umożliwiającej racjonalne podejmowanie decyzji w politykach kulturalnych.

Niniejsza **diagnoza**:

- **uwzględnia problematykę nierównomiernego rozwoju;**
- **uwzględnia zmiany rzeczywistości społeczno-kulturowej;**
- **opiera się na badaniach eksploracyjnych.**

1.2 Badania diagnostyczne i koncepcja dynamicznej diagnozy kultury

Diagnoza to rozpoznawanie jakiegoś stanu rzeczy (od greckiego *diagnostikos* – „umiejący rozpoznawać”). Oprócz tego w polu znaczeniowym tego terminu mieszczą się: **wyróżnianie, odróżnianie i decyzja**. Według Jerzego Kubina podstawowe modele diagnoz to:

- a) model klasyczny**, w którym wykonawca akceptuje założenia poznawcze, system wartości i oczekiwania zleceniodawcy (*ekspert jest sługą sponsora*);
- b) model kliniczny**, w którym wykonawca samodzielnie definiuje problemy zamawiającego, ujawniając także jego założenia i źródła napięć w rzeczywistości społecznej (*ekspert jest nauczycielem i lekarzem sponsora*);
- c) model interwencyjny**, w którym wykonawca z własnej inicjatywy podejmuje się zdiagnozowania problemu (*ekspert jest niezależnym partnerem sponsora lub działa samodzielnie*)⁵.

⁴ Projekt ten w latach 2010-2012 realizowano we współpracy zespołu merytorycznego OŻK z Zakładu Metod Badania Kultury ISNS UW, Stowarzyszenia Klon/Jawor (zespołu repozytorium danych społecznych Moja Polis) oraz Narodowego Centrum Kultury. Po zakończeniu współpracy z NCK projekt jest kontynuowany w postaci Sieci Badawczej OŻK złożonej z zespołów pracujących w Warszawie (zespół merytoryczny OŻK), Olsztynie (CEliK), Gdańsku (Instytut Kultury Miejskiej) i Białymstoku (Fundacja SocLab).

⁵ J. Kubin, *Diagnoza społeczna*, [w:] *Encyklopedia socjologii*, t.1, Oficyna Naukowa, Warszawa 1998, s. 134-35.

Wartości i oczekiwania zleceniodawców są nam znane przede wszystkim z ich deklaracji oraz naszej wybiórczej i niepełnej wiedzy uprzedniej – między innymi dlatego nie mogliśmy być *slugami* i przygotować diagnozy klasycznej. Zaangażowanie autorów w problemy kultury Warmii i Mazur miało przede wszystkim charakter poznawczy i – przynajmniej pierwotnie – nie wynikało z potrzeby interweniowania akurat w tym regionie⁶. Uważaliśmy, iż porządna diagnoza stanu kultury, oparta na jednolitych podstawach teoretycznych i metodologicznych, potrzebna jest całemu krajowi, dlatego będąc *partnerami niezależnymi*, nie podjęliśmy tu *samodzielnej interwencji*. W pewnym sensie jest to jednak diagnoza interwencyjna, bowiem obraz sytuacji kultury na Warmii i Mazurach naszym zdaniem przekonująco uzasadnia potrzebę takiej interwencji.

Kubin wyróżnia też **diagnozę podejmowaną dla zmiany sytuacji społecznej** (i kulturowej – BF, RM). Warunkiem jest **sformułowanie wizji stanu pożądanego społecznie**. Badacze powinni natomiast wskazać fakty i procesy, które mogą odpowiadać wartościom i celom planowanej zmiany⁷. Zarówno dokumentowanie zmiany, jak i formułowanie wizji docelowej uwzględniającej fakt, iż zmiana stała się jedną z nielicznych stałych cech rzeczywistości⁸, spowodowało (wraz z kwestiami metodologicznymi, o których mowa w następnym rozdziale), że przyjęty tu model diagnozy nie mógł odwoływać się do statycznej idei fotografii stanu badanej rzeczywistości, lecz musiał uwzględniać dynamikę sytuacji (zarówno zmiany w czasie, jak i różnice między poszczególnymi jednostkami podziału administracyjnego czy też grupami społecznymi). Było to szczególnie istotne dla rekomendacji praktycznych: nie mogliśmy na przykład stwierdzać, iż wystarczy jednorazowa interwencja, aby „było już dobrze”, lecz musieliśmy sami pamiętać i **przypomnieć Czytelnikowi, iż w warunkach płynnej rzeczywistości rekomendacje wymagają monitorowania zmiany i – w związku z tym - stałej korekty**.

Niniejsza diagnoza **najbliższa jest modelowi klinicznemu** z elementami **modelu diagnozy interwencyjnej**. „Dynamiczność” diagnozy polega na uwzględnianiu czynników czasu i „płynnego” charakteru rzeczywistości oraz na poszukiwaniu zmieniających się różnic i podobieństw pomiędzy danymi.

⁶ Jednakże im dokładniej poznawaliśmy Warmię i Mazury, tym bardziej czuliśmy się osobiście zaangażowani w problemy regionu.

⁷ J. Kubin, *Diagnoza społeczna*, 136.

⁸ Już Florian Znaniecki w latach trzydziestych XX w. pisał o „upłynnieniu rzeczywistości”, zob. F. Znaniecki, *Ludzie teraźniejsi a cywilizacja przyszłości*, PWN, Warszawa, 2001.

1.3. Wyniki i rekomendacje praktyczne

Wyniki badania dotyczą:

- a) wybranych statystyk obrazujących uwarunkowania i stan kultury na Warmii i Mazurach;
- b) rekonstrukcji treści i formy życia kulturalnego w województwie (stanu oferty, praktyk kulturalnych, charakterystyk odbiorców/uczestników);
- c) portretu Ludzi Kultury Warmii i Mazur oraz charakterystyk Uczestników Kultury (a więc „zasobów ludzkich”, które wpływają na jakość praktyk kulturalnych);
- d) rekonstrukcji celów polityk kulturalnych (na poziomie sołectw, gmin i powiatów oraz na poziomie wojewódzkim);
- e) **budowy modeli kultury Warmii i Mazur (zarówno pożądaných i realizowanych, jak i obserwowanych od strony ich efektów społecznych).**

Wyniki te interpretowaliśmy w taki sposób, aby dostarczyć czytelnego i spójnego zestawu rekomendacji praktycznych dla polityki kulturalnej w województwie (zob. rozdział 2). Za **rekomendacje praktyczne** uważamy nie tylko **wskazówki odnośnie do tego, jakie konkretne działania powinny być przedsięwzięte przez lokalne polityki kulturalne**, ale również tego, jakie powinny być zaniechane, oraz **określenie, w jakich obszarach prowadzenie polityki kulturalnej jest uzasadnione, a jakie powinny zostać pozostawione bez ingerencji władzy**, jako domeny wolnych wyborów obywateli. Wszystkie wymienione typy rekomendacji praktycznych zależą w sposób oczywisty od **wizji kultury i jej rozwoju**, jakie mają władze i mieszkańcy województwa (zob. niżej fragment o celach). **W przypadku Warmii i Mazur rekomendacje zależą od: specyfiki terytorium, skali problemów społecznych (wysokie bezrobocie, reprodukcja patologii społecznych, „ucieczka elit”), stylu i treści komunikacji społecznej, ale przede wszystkim od tego, co jest postrzegane jako szanse rozwoju.**

Wyniki diagnostycznego badania stanu kultury Warmii i Mazur, zrealizowanego w 2012 roku mają przede wszystkim służyć jako:

- **źródło uporządkowanej informacji** o najważniejszych problemach kultury w województwie;
- **pomoc w formułowaniu programu rozwoju kultury** w województwie.

Dla rekomendacji praktycznych podstawę w sferze wartości i główny cel stanowi demokratyczna (partycypacyjna) i nowoczesna **polityka kulturalna** (niezależnie od szczebla decyzyjnego) oparta:

- na ideach **dobra wspólnego i rozwoju kapitałów**⁹ (ludzkiego, społecznego, kulturowego);
- na podnoszeniu **jakości życia** społeczności lokalnych (grup społecznych, gmin, powiatów i całego województwa);
- na podnoszeniu **standardów cywilizacyjnych** w województwie, zgodne z ideą równomiernego i zrównoważonego rozwoju.

⁹ Pojęcia definiuję we fragmencie poświęconym podstawie teoretycznej badań.

Rozdział 2: CELE PROJEKTU

Projekt odnosi się do **siedmiu głównych celów**, bezpośrednio lub pośrednio wpisujących się w kliniczny i dynamiczny model diagnozy stanu kultury Warmii i Mazur. Głównymi celami projektu były:

- 1) Analiza i interpretacja stanu kultury (infrastruktura, oferta, praktyki i procesy kulturalne, efekty społeczne).
- 2) Odtworzenie wizji rozwoju kultury na podstawie danych i ich konfrontacja z wizją modelową kultury jako narzędzia podnoszenia jakości życia i kapitału społecznego mieszkańców województwa.
- 3) Wypracowanie rekomendacji praktycznych dla polityk kulturalnych na szczeblu wojewódzkim i szczeblach lokalnych.
- 4) Opracowanie modeli współpracy między różnymi podmiotami (administracją samorządową, instytucjami, organizacjami i firmami tworzącymi ofertę kulturalną oraz środowiskami lokalnymi), uwzględniających specyfiki lokalne.
- 5) Weryfikacja modeli życia kulturalnego na przykładzie Warmii i Mazur.
- 6) Weryfikacja narzędzi diagnostycznych użytych w badaniu.
- 7) Edukacja i praktyczna pomoc w zakresie tworzenia podstaw polityki kulturalnej.

W kolejnych podrozdziałach przedstawimy krótką charakterystykę tych celów.

2.1 Analiza i interpretacja stanu kultury w odniesieniu do poszczególnych dziedzin rzeczywistości kulturalnej

W raporcie zajmujemy się:

- a) **infrastrukturą kultury i edukacji**¹⁰ w województwie (badanej jako instytucje w działaniu, a więc ujęte w czasie);
- b) **ofertą kulturalną** (jej jakością i odbiorem oraz ich zmianami w czasie);

¹⁰ W naszym sposobie rozumienia kultury edukacja nie jest osobną „sferą” ani – uchwycić Boże - odrębnym „sektorem” lecz jest integralną i jedną z najważniejszych dziedzin kultury.

c) **praktykami i procesami kulturalnymi;**

d) **efektami społecznymi** funkcjonowania życia kulturalnego w województwie warmińsko–mazurskim. Dynamika tego elementu diagnozy dotyczy też przewidywania (aczkolwiek prognozowanie w warunkach chaotycznych procesów społeczno-kulturowych jest bardzo trudne i może okazać się zawodne).

Cel ten osiągnęliśmy na drodze analizy licznych danych zastanych (przede wszystkim danych GUS i dokumentacji zebranej w badaniu) oraz analizy wywiadów grupowych z ekspertami z terenu województwa, reprezentującymi różne instytucje życia społecznego i kulturalnego (zob. rozdział 3). Ta część całościowo rozumianej diagnozy była niezbędna do realizacji kolejnych, opisanych niżej celów.

2.2 Odtworzenie wizji rozwoju kultury na podstawie danych i ich konfrontacja z wizją modelową jako narzędziem podnoszenia jakości życia i kapitału społecznego mieszkańców województwa

Jest to ewidentnie cel „ideologiczny”, wymagający zgody co do podstawowych wartości. W tym wypadku są to naszym zdaniem:

- a) **dobro wspólne społeczności** wyrażające się poprzez jakość życia jednostek i grup;
- b) zasady demokratycznego działania zmierzające do powstania **społeczeństwa obywatelskiego jako federacji samoświadomych społeczności lokalnych;**
- c) **służba społeczna** jako zasada działania instytucji społecznych, szczególnie instytucji władzy;
- d) **rozwój** oparty na przyswojonych wartościach głównych i idei **zrównoważenia rozwoju.**

Wartości te – wbrew pozorom – nie są oczywiste i każdorazowo wymagają społecznego negocjowania ich sensu dla podmiotów biorących udział w życiu społecznym. Realizacja tej części przedsięwzięcia wydaje się – z naszego punktu widzenia – jego najtrudniejszym elementem, bowiem **zaplanowane w projekcie negocjacje co do treści wizji rozwoju kultury na Warmii i Mazurach** siłą rzeczy nie podlegają już naszej kontroli. To Obywatele przyjmą lub odrzucą (albo zmodyfikują) nasze

propozycje. Problem praktyczny, na który warto zwrócić uwagę, polega jednak na tym, iż im bardziej zaproponowane przez nas rozwiązania będą spójne, tym łatwiej w procesie konsultacji będzie można odrzucić (na przykład na skutek braku zainteresowania) lub wypaczyć sens całego „pakietu”. Dlatego realizacja tego celu jest najbardziej newralgicznym punktem niniejszego projektu.

2.3 Wypracowanie rekomendacji praktycznych dla polityk kulturalnych na szczeblu wojewódzkim i szczeblach lokalnych

Cel ten był realizowany zarówno w oparciu zarówno o analityczną część projektu, jak i o jego część dotyczącą wizji rozwoju kultury (zob. zwłaszcza rozdział 10).

2.4 Opracowanie modeli współpracy między różnymi podmiotami

Do podmiotów, które brałismy tu pod uwagę, należą: administracja samorządowa, instytucje, organizacje i firmy tworzące ofertę kulturalną oraz środowiska lokalne. Formułując modele współpracy między, staraliśmy się uwzględnić lokalne specyfiki.

Cel ten, podobnie jak wizje, można zrealizować na kilku różnych płaszczyznach:

- a) tworząc **model teoretyczny** (wynikający ze studiów literatury); dla praktyki może on mieć walor wzorca o charakterze celowościowo–powinnościowym i jako taki zostanie włączony do opisu wizji rozwoju kultury w województwie;
- b) odtwarzając **realne modele funkcjonowania współpracy** między uczestnikami kultury w regionie; zaletą i zarazem pewnym ograniczeniem tego podejścia jest fakt, iż takie modele już „jakoś” funkcjonują, a zatem nie muszą wpisywać się w zakładane przez nas wartości docelowe. Wprost przeciwnie, mogą być w stosunku do nich przeciwnie – na przykład jako modele „obiektywnych trudności” w nawiązywaniu i podtrzymywaniu współpracy;
- c) porównując model teoretyczny z modelami realnymi i na tej podstawie tworząc **dynamiczny model „likwidowania trudności”**, co dostarczy podstaw do wyprowadzenia kolejnych rekomendacji praktycznych.

2.5 Weryfikacja modeli życia kulturalnego na przykładzie Warmii i Mazur

Opracowane przez nas modele życia kulturalnego składają się z kilku części opisowych, dotyczących przede wszystkim infrastruktury, oferty, finansowania, praktyk kulturalnych i charakterystyk uczestników kultury. Jest to cel poznawczo–teoretyczny, służący w głównej mierze kumulacji wiedzy na temat funkcjonowania kultury we współczesnej Polsce. Ponadto – podobnie jak w wypadku celu drugiego i czwartego – opracowane modele są zarówno elementem wizji rozwoju kultury na Warmii i Mazurach, jak i podstawą diagnostyczną dla rekomendacji praktycznych.

2.6 Weryfikacja narzędzi diagnostycznych użytych w badaniu

Ten cel nie ma wyłącznie charakteru poznawczo–metodologicznego, ponieważ zaproponowana przez nas metodologia ma innowacyjny charakter, łącząc w sobie tradycyjne elementy badań ilościowych i jakościowych. Takie podejście, określane mianem triangulacji danych, było konieczne chociażby ze względu na dużą ilość i różnorodność danych. Co ważniejsze, **wiele opisanych w niniejszym raporcie zjawisk wymaga stałego i sprawnego monitorowania**. Wypracowane przez nas narzędzia będą służyły dalszemu monitorowaniu stanu kultury w ramach Obserwatorium Żywej Kultury – Sieci Badawczej.

2.7 Cel edukacyjny i praktyczna pomoc w zakresie tworzenia podstaw polityki kulturalnej

Cele badania są ze sobą ściśle powiązane i tworzą – na czym nam szczególnie zależało – pewien logiczny ciąg. Każdy z nich ma trzy wymiary: teoretyczny, metodologiczny i praktyczny. Formułując je w ten sposób, chcieliśmy osiągnąć również **cel edukacyjny**. Jego realizacja polega na pokazaniu, iż proponowana koncepcja kultury może być wydajna poznawczo zarówno jako konstrukt teoretyczny, jak i jako podstawa badań oraz rekomendacji dla praktyków. W warstwie czysto praktycznej przygotowaliśmy zatem propozycję kwestionariusza do zbierania danych o kulturze w celu jej diagnozowania na potrzeby polityki kulturalnej (zob. niżej).

Rozdział 3: PODSTAWA TEORETYCZNA: PODEJŚCIE I GŁÓWNE POJĘCIA

Podejście teoretyczne do kultury współczesnej przyjęte w niniejszym opracowaniu łączy elementy **antropologii współczesności** oraz nowoczesnej **socjologii kultury**. Korzystamy również z wiedzy zgromadzonej w obrębie konkretnych subdyscyplin obu tych nauk, takich jak antropologia i socjologia młodzieży, socjologia problemów społecznych, badania polityki społecznej i inne.

3.1 Żywa kultura: ujęcie definicyjne

Badanie bazuje na koncepcji **żywej kultury** autorstwa Barbary Fatygi, która ciągle jeszcze jest koncepcją otwartą i podlegającą – w miarę postępu badań – modyfikacjom. **Robocza definicja pojęcia żywej kultury** brzmi następująco: „[...] jest to wielowymiarowe środowisko życia jednostek i grup społecznych oraz funkcjonowania instytucji społecznych, w którym zachodzą dynamiczne procesy, rozwijają się praktyki kulturowe o zróżnicowanych charakterystykach aksjologicznych i zróżnicowanych, najczęściej polisemicznych, znaczeniach¹¹”. **Koncepcja żywej kultury** obejmuje przede wszystkim **teraźniejszość** i jej dynamiczne przemiany, ale odnosi się również do **przyszłości**, zarówno jako stanu, nad którym można do pewnego stopnia zapanować (na przykład snując plany czy wizje), jak i stanu zaskakująco nieprzewidywalnego (co wiąże się między innymi ze światem nowych technologii). **Przeszłością** żywa kultura operuje w szczególny sposób, opisany przez Erica Hobsbawma i Terence Ragera w słynnej pracy o „tradycjach wynalezionych”¹². Według autorów ludzie odnoszący się do przeszłości nie tyle ją odtwarzają zgodnie z jej „prawdziwą istotą”, ile za każdym razem odczytują i konstruują na nowo. Kwestia **autentyczności** tak rozumianej tradycji, a także sposobu rozumienia i doświadczania przeszłości zostaje w tym koncepcie znacząco przededefiniowana, a nawet może być uchylona.

W opisanym konstrukcie **kultura** jest rozumiana – jak to już wielokrotnie autorka pisała – jako **federacja subkultur w różnym stopniu zdominowanych przez kulturę popularną** lub też jako **skomplikowany system różnorodnych nisz kulturowych**. To z kolei **bardzo utrudnia prowadzenie centralnie lub odgórnie sterowanej polityki kulturalnej i na pewno**

¹¹ <http://obserwatoriumkultury.nck.pl/sub.pl,podstawa-teoretyczna-obserwatorium-zywej-kultury.html>

¹² E. Hobsbawm, T. Ranger, *Tradycja wynaleziona*, Wydawnictwo UJ, Kraków 2008.

zmusza do nowego spojrzenia na tę politykę. W tak ujmowanej kulturze pojęcia tradycyjnej kultury wysokiej, ludowej lub narodowej – wspierane autorytetem władzy, tradycji i autorytetem pedagogicznym – okazują się absurdalne, ale – co ważniejsze – nie mogą dalej służyć jako narzędzia przemocy symbolicznej¹³ w stosunku do uczestników kultury, uniemożliwiając praktycznie reprodukcję kultury w jej całościowym, zastanym kształcie!

3.2 Żywa kultura jako złożone środowisko życia współczesnego człowieka: operacjonalizacja pojęcia

Kultura jako złożone środowisko życia współczesnego człowieka obejmuje przede wszystkim:

- **środowisko naturalne** (mowa tu o tzw. oswojonej naturze – użytkowanej i przekształcanej przez człowieka); na Warmii i Mazurach ma ono szczególnie ważne znaczenie ze względu na walory przyrodnicze tych terenów i potrzebę ich ochrony;
- **środowisko społeczne**, które na terenie województwa ma skomplikowaną i do dzisiaj nie „rozbrojoną” historię, a także jest udręczone wieloma szczególnie trudnymi problemami demograficznymi i społecznymi: począwszy od wykorzenienia i dezintegracji, poprzez migracje, drenaż społeczny i bezrobocie, aż po problemy ze składem społecznym, szansami życiowymi, nasileniem patologii i tym podobne;
- **infrastrukturę materialną** pochodzącą z różnych etapów rozwoju cywilizacyjnego i różnie traktowaną; często jednak niedostatecznie pieczołowicie, a już bardzo rzadko w myśl ANT (teorii aktora-sieci), w związku z którą ogłoszono w humanistyce tak zwany zwrot ku rzeczom i tezę o swoistej, działaniowej podmiotowości przedmiotów i obiektów materialnych¹⁴; na Warmii i Mazurach jako na terenie „przejechanym przez historię” odziedziczona po przeszłości infrastruktura materialna stanowi zarazem dar i kolosalne obciążenie;

¹³ <http://www.obserwatoriumkultury.pl/dict.pl,slovniki-terminow-uzywanych-w-ozk,896.html>

¹⁴ B. Latour, *Splatając na nowo to, co społeczne. Wprowadzenie do teorii aktora-sieci*, Universitas, Kraków 2010. Można tu również odwołać się do klasyki antropologicznej; zob. np. M. Mauss, *Szkic o darze*, [w:] tenże, *Socjologia i antropologia*, PWN, Warszawa 1973.

- **sferę świadomościową**, która na Warmii i Mazurach jest także niezwykle skomplikowanym polem różnorodnych wpływów; od zmityzowanych jednostkowych i grupowych historii opisujących tożsamości i relacje społeczne, aż po różnorodne postaci resentymenu i sepizacji dotyczące wszystkich wyróżnionych warstw kultury¹⁵.

Tak naszkicowane główne wątki związane z rozumieniem kultury w niniejszej diagnozie będą są podstawą teoretyczną do zajmowania się tym wielokształtnym i skomplikowanym zjawiskiem.

PODSUMOWANIE:

Żywa kultura:

- **jest złożonym środowiskiem życia współczesnego człowieka, a nie „sferą” czy biurokratyczną dziedziną;**
- **jest obszarem procesów i praktyk, które zawsze są nacechowane kulturowo;**
- **opiera się na chaotycznych i zmiennych układach (rzadko hierarchiach) wartości i znaczeń;**
- **jest federacją (systemem) subkultur niszowych, współcześnie zdominowanych w różnym stopniu przez kulturę popularną;**
- **odnosi się do wszystkich orientacji temporalnych: terażniejszości, przeszłości i przyszłości, ale koncentruje się na terażniejszości;**
- **nie daje podstawy, aby wierzyć w tradycję jako stały, nienaruszalny monolit; upada również prawomocność jej „cepeliowsko–nacjonalistycznej” wersji.**

¹⁵ Więcej o resentymencie, zob. M. Scheler, *Resentyment i moralność*, Czytelnik, Warszawa 1977. SEP to skrót od *Somebody Else's Problem* czyli „cudzy, nie mój problem”. Pierwszą analizę praktyk sepizacyjnych można znaleźć w pracy Marka Czyżewskiego, Kingi Dunin i Andrzeja Piotrowskiego (red.), *Cudze problemy. O ważności tego, co nieważne. Analiza dyskursu publicznego w Polsce*, Wydawnictwo UW, Warszawa 1993.

3.3 Proces globalizacyjny

Jest to jedno z ważniejszych ramowych pojęć niniejszej diagnozy. Efekty globalizacji można je dostrzec w różnych przekrojach danych, od demografii aż po krążenie idei. Zarazem jest to jedno z najciekawszych zjawisk kultury współczesnej w ogóle. **Łączy ono różnorodne procesy, zjawiska i trendy w nowe i czasem zaskakujące jakości.** Przede wszystkim, jak uważa wielu badaczy kultury, modele opisujące wpływy i przepływy idei i dóbr pomiędzy centrum i peryferiami czy też centrum a prowincją są dziś dosyć anachroniczne. **Przepływy i wpływy oddziałują dzisiaj z poziomu globalnego na lokalny, ale również odwrotnie.** Oznacza to, że **pewne zjawiska lokalne mają szansę – co prawda zwykle na krótki czas – przyciągnąć uwagę globalnej publiczności.** Badania przeprowadzone na użytek niniejszej diagnozy pokazały interesujące szczegóły procesu globalizacyjnego, jaki zachodzi współcześnie na Warmii i Mazurach.

3.4 Uczestnicy kultury i praktyki kulturalne

Istotną cechą naszej propozycji teoretycznej jest wpisanie w nią **idei podmiotowości wszystkich uczestników kultury.** Koncepcja żywej kultury umożliwia **odcięcie się** od anachronicznych i niezbyt poprawnych intelektualnie teorii i pojęć, takich, jak **koncept biernego odbioru kultury. Odbieranie kultury jest czynnością, a więc nie z definicji nie może być bierne.** Zamiast takich niewydarzonych, chociaż długo funkcjonujących w nauce i dyskursie publicznym pojęć, dla prawidłowego zdiagnozowania uczestników i uczestnictwa w kulturze potrzebne było inne pojęcie, które ma tę dodatkową zaletę, że nie kojarzy się z tradycyjnymi ujęciami omawianej problematyki.

Definicja: praktyki kulturalne to uporządkowane (czyli uwzorowane) ludzkie zachowania, tworzące całości o charakterze autotelicznym (cenione same w sobie, jak na przykład zabawa) lub instrumentalnym (cenione jako środki do osiągnięcia innych celów, jak na przykład praca). Wewnętrznie i zewnętrznie porządkują je wzorce kulturowe, czyli uporządkowane we względnie stały sposób wartości i znaczenia, wyrażone w postaci norm powinnościowych, nakazów i zakazów. Praktyki te można podzielić na:

a) praktyki indywidualne skierowane przez jednostkę:

- ku sobie samej (na własne ciało, na przykład w ramach zabiegów upiększających, lub na świadomość czy psychikę, na przykład poprzez uczenie się);
- ku partnerowi (ludzkiemu bądź nie–ludzkiemu, w tym również abstrakcji oraz procesowi, **jak na przykład** w interakcji z narzeczonym, córką, łyżką, komputerem lub ideą);
- ku grupie ludzi lub innych podmiotów, (na przykład praktyki skierowane przez ucznia ku nauczycielom albo przez artystę ku ideom);
- ku światu jako wyobrażonej całości (na przykład gdy jako jednostki wyrażamy swój światopogląd);

b) praktyki zbiorowe skierowane przez grupę lub grupy społeczne:

- ku sobie samej (własnym członkom – na przykład kiedy grupa kogoś wyklucza);
- ku pojedynczym partnerom (ludzkim lub nie–ludzkim, zbiorowym lub indywidualnym, na przykład kiedy grupa dokonuje destrukcji lub coś wspólnie wytwarza – zarówno traktor, jak i kodeks obyczajowy);
- ku wielu różnym grupom (na przykład w trakcie zabawy albo wojny);
- ku światu jako wyobrażonej całości (na przykład gdy grupa organizuje zbiorowe działania proekologiczne).

Zachowania składające się na praktyki kulturalne posiadają wartość i znaczenie oraz – mniej lub bardziej wyraźne – granice (początek i koniec; w wypadku praktyk złożonych granice występują również w obrębie danego cyklu, fazy czy etapu, a nie tylko między nimi).

Ponadto praktyki kulturalne są:

- a) ograniczane** uwarunkowaniami terytorialnymi (geograficzno-przyrodniczymi), społecznymi (np. przynależnością do danej klasy i/lub warstwy społecznej, albo konkretnego środowiska lokalnego) ekonomicznymi (np. ograniczeniami lub brakiem

ograniczeń dochodowych), politycznymi (np. rozwiązaniami w zakresie centralnej i lokalnej polityki społecznej i kulturalnej), somatycznymi (np. niepełnosprawność), psychologicznymi (np. upodobaniami, poziomem kompetencji i potrzeb);

b) rozwijane i intensyfikowane dzięki edukacji kulturalnej i zabiegom animacyjnym w grupach i instytucjach społecznych, do których należą jednostki.

3.5 Kapitały: kulturowy i społeczny

3.5.1 Pojęcie kapitału kulturowego (w ujęciu Pierre'a Bourdieu)¹⁶

Definicja: kapitał kulturowy jednostek i grup to całościowy zasób dóbr kulturowych (materialnych i niematerialnych), które są im dostępne. Istnieje on w trzech postaciach:

- jako **kapitał wcielony**, czy też zinternalizowany: jest to **wiedza tworząca trwale dyspozycje jednostki**, czyli **kompetencję**. Przejawia się w formie umiejętności odnoszących się do jakiejś dziedziny, w poprawnym użyciu języka, znajomości konwencji, orientacji w świecie społecznym;
- jako **kapitał zobiektywizowany**, czyli posiadane przez jednostki i grupy dobra materialne czy **dziedzictwo kulturowe** (obrazy, książki, instrumenty, maszyny, architektura i tak dalej);
- jako **kapitał zinstytucjonalizowany**, który ujawnia się poprzez uznanie społeczne, a właściwie nadane przez władzę (na przykład państwową) tytuły, dyplomy, zwycięstwa w konkursach i tym podobne.

Nabycie kapitału kulturowego wymaga osobistej pracy jednostki i jej otoczenia społecznego (wzorce, kontrola, trening), czasu i środków materialnych.

¹⁶ Ch. Chauvire, O. Fontaine, *Le Vocabulaire de Bourdieu*, Ellipses, Paris 2003, s.20.

3.5.2 Pojęcie kapitału społecznego

Definicja: kapitał społeczny to sieć relacji społecznych, w jakich istnieją jednostki i grupy; sieć ta może mieć charakter zamykający (wtedy mówi się o kapitale wiążącym) oraz otwarty (wtedy używa się określenia „kapitał pomostowy”). Oba podtypy mogą sprzyjać rozwojowi jednostek i społeczności, ale mogą go też utrudniać. Zależy to od specyfiki konkretnych więzi między ludźmi.

Kapitał społeczny opisywany jest najczęściej jako całokształt relacji, kontaktów, więzi; w tym przyjaźni i zobowiązań, których rozległość i intensywność pozwalają jednostce działać w dostępnej jej przestrzeni społecznej, a także jako przynależność do różnych grup społecznych i trwała sieć relacji, w które uwikłana jest jednostka ludzka. Kapitał społeczny według Jamesa Colemana to umiejętność współpracy, a zarazem „naturalny zasób” tkwiący w relacjach społecznych. Wyraża się on w trzech formach:

- zaufaniu do siebie samego i siebie nawzajem;
- normach podzielanych przez daną grupę;
- więziach społecznych łączących członków grupy¹⁷.

Kapitał społeczny jest bezpośrednio powiązany z kapitałem kulturowym (zob. wyżej) i ekonomicznym, ponieważ wzmacniają one nawzajem swoją efektywność. Związane z tymi kapitałami „strategie inwestycji społecznych”, które jednostka stosuje świadomie lub nieświadomie, umożliwiają jej wyciąganie korzyści materialnych i symbolicznych z kontaktów z innymi ludźmi oraz prawomocną wymianę treści kulturowych i wykluczanie relacji uznawanych za nieprawomocne.

3.6 Pojęcie jakości życia

¹⁷ J. S. Coleman, *Foundations of Social Theory*, Harvard University Press, Cambridge 1990, por. też bardzo kompetentny artykuł Tomasza Zaryckiego, Kapitał społeczny a trzy polskie drogi do nowoczesności, (w:) „*Kultura i Społeczeństwo*” nr 2, 2004.

Jakość życia to pojęcie trudne do zdefiniowania. **Propozycja rozumienia go na użytek niniejszej diagnozy** jest opisana poniżej. **Definicja operacyjna: jakość życia to indeks złożony z różnych elementów warunkujących zadowolenie z życia jednostek i grup społecznych.** Na jakość życia składają się:

- a) **stopień samorealizacji jednostek** (mierzony satysfakcją z osiągniętego wykształcenia, wykonywanej pracy oraz poziomu dochodów i stopnia zaspokojenia potrzeb materialnych i niematerialnych);
- b) **stopień zadowolenia jednostek ze sposobu funkcjonowania grup społecznych, do których należą** (grupy rodzinnej, lokalnej grupy zawodowej, lokalnej grupy osiedleńczej, na przykład wspólnoty mieszkaniowej, lokalnej społeczności, na przykład dzielnicy, wsi, miasteczka, społeczeństwa);
- c) **poziom zadowolenia jednostek ze sposobu funkcjonowania instytucji** (władzy lokalnej, instytucji obsługi mieszkańców, w tym, w szczególności instytucji kulturalnych i edukacyjnych);
- d) **poziom zadowolenia jednostek ze standardu cywilizacyjnego miejsca zamieszkania** (mierzony stanem infrastruktury, w tym: transportowej, mieszkaniowej, komunikacyjnej, ochrony środowiska i kulturalnej);
- e) **poziom zadowolenia jednostek z debaty publicznej i standardów demokratycznych w życiu publicznym na płaszczyźnie lokalnej i ogólnospołecznej.**

3.7 Pojęcie edukacji kulturalnej

Definicja: edukacja kulturalna to proces przyswajania wartości, potrzeb i wzorców, którego głównym celem wspólnie jest wskazywanie jednostkom i grupom możliwości i konsekwencji dokonywanych wyborów. Warunkiem powodzenia tego procesu jest wzajemne uczenie się na drodze dyskusji i poszukiwań, a nie z zastosowaniem praktyk naznaczających i wykluczających oraz przemocy symbolicznej.

Edukacja kulturalna nie ma sensu, jeśli nie opiera się na akceptowanym w danym społeczeństwie (albo grupie lub środowisku lokalnym) wzorcu grzeczności – czyli wzorcu uznawanych za prawidłowe relacji społecznych między

zróżnicowanymi kategoriami społecznymi, na przykład młodymi i starymi, kobietami i mężczyznami, bogatymi i biednymi, posiadającymi władzę i podporządkowanymi władzy i tak dalej.

3.8 Pojęcie środowiska lokalnego

Definicja: środowisko lokalne to kulturowo wyznaczona przestrzeń o niestabilnej, zmiennej granicy, stanowiąca źródło podstawowych, codziennych doświadczeń jednostek i grup, wyznaczająca warunki, przyczyny i konteksty działania oraz pozycję i sposoby działania jednostek ludzkich i nie-ludzkich (upodmiotowionych przedmiotów). Przestrzeń ta wypełnia się trwałymi i nietrwałymi oraz materialnymi i niematerialnymi rezultatami działań i oddziaływań ludzi, instytucji, organizacji, rzeczy, zjawisk i procesów.

Współczesne środowisko lokalne obejmuje różne typy przestrzeni, nie tylko terytorium geograficzne, ale również używaną przez daną osobę przestrzeń wirtualną. Tak znaczne poszerzenie koncepcji środowiska lokalnego stało się możliwe dzięki kompresji czasu i przestrzeni w mediach cyfrowych. Ze zdefiniowanego w powyższy sposób środowiska lokalnego:

- wywodzą się główni partnerzy w **edukacji kulturalnej** jednostek;
- jest ono podstawowym źródłem **żywej kultury**, w której funkcjonują jednostki;
- jest też zatem głównym zasobem, z którego czerpane są **kapitały kulturowy i społeczny**.

3.9 Pojęcie życia kulturalnego

Definicja: życie kulturalne to charakterystyczne dla danej społeczności sposoby funkcjonowania **żywej kultury** poprzez konkretne **praktyki kulturalne**. Wypełniają je materialne i niematerialne efekty tych praktyk, takie jak wydarzenia, imprezy i działania kulturalne, zmienne poglądy, gusty czy aspiracje. Można też zasadnie przyjąć, że życie kulturalne jest przestrzenią realizowania się stylów życia jednostek i grup społecznych. Pojęcie to ma *niewartościujący* charakter: a

zatem nie dotyczy wyłącznie **uczestnictwa** w tzw. **kulturze wysokiej**, ani też **nie** wiąże się jedynie z **edukacją kulturalną** dzieci i młodzieży.

Życie kulturalne badaliśmy przede wszystkim, obserwując związki między stanem wąsko rozumianej infrastruktury kulturalnej, ludźmi kultury, ofertą kulturalną i praktykami lokalnych uczestników kultury.

3.10 Ludzie kultury Warmii i Mazur *versus* (analitycznie)/*iunctim* (realnie) uczestnicy kultury

„Ludźmi kultury Warmii i Mazur” nazwaliśmy w niniejszej diagnozie **personel instytucji kultury, personel innych instytucji i organizacji** – o ile zajmowały się one działalnością kulturalną – oraz **pojedynczych animatorów i działaczy kulturalnych**, w tym także **przedstawicieli władz samorządowych** zaangażowanych w tworzenie życia kulturalnego w swoich społecznościach lokalnych. **Uczestnikami kultury** nazwaliśmy tu ogół mieszkańców województwa, niezależnie od poziomu ich uczestnictwa w tym, co tradycyjnie uważa się za kulturę.

CZEŚĆ DRUGA

Rozdział 4: NOTY METODOLOGICZNE DO ETAPÓW BADANIA

4.1 Metodologia – główne założenia i problem reprezentatywności uzyskanych wyników

Metodologia niniejszego projektu badawczego **przekracza ograniczenia klasycznych badań jakościowych i klasycznego podejścia ilościowego**. Jest ona bowiem z założenia **metodologią typu Goffmanowskiego**, a więc dopasowującą się do celów poznawczych, cech badanej rzeczywistości społeczno–kulturowej i charakteru dostępnych danych. Zarówno na poziomie paradygmatycznym (wybór podejścia), jak i na poziomie metodycznym (wybór narzędzi, a często również stworzenie nowych), jak i na poziomie źródeł danych zastosowaliśmy tu **triangulację, czyli zasadę łączenia różnych elementów metodologii**. W tym momencie natychmiast powstaje **pytanie o reprezentatywność uzyskanych wyników**. Staraliśmy się, aby była ona jak najpełniejsza, jednakże dane – nawet z zakresu statystyki publicznej – nie zawsze to umożliwiały, co wykluczało ich wykorzystywanie. Niemniej warto wskazać, że:

- **reprezentatywność wybranych danych ze statystyki publicznej** jest zachowana dla populacji;
- **reprezentatywność danych zebranych w badaniach internetowych** („Mapa wiedzy i niewiedzy” – zob. niżej) jest pełna na poziomie powiatów, a niepełna w stosunku do gmin i sołectw;
- **reprezentatywność w terenowym badaniu osób** (horyzontalna) nie została dokładnie zachowana – na co autorzy i organizatorzy badania nie mieli wpływu (zob. niżej – opis tego segmentu badania), jednakże odstępstwa nie są w tym wypadku duże (na przykład do założonej liczebności próbki brakuje zaledwie czterech osób), zaś w tym wypadku bardziej liczyła się **reprezentatywność horyzontalno-wertykalna, czyli ilość i jakość uzyskanego materiału, a ten okazał się wystarczająco obszerny**. Oprócz tego, realizując w tym samym czasie inny projekt na Warmii i Mazurach („Pomosty. Budowanie kapitału społecznego młodzieży wiejskiej Warmii i Mazur” dla ROBS), zebraliśmy wiele interesujących danych, uzupełniających i zarazem weryfikujących uzyskane tu wyniki;

- **reprezentatywność** w badaniu „Kalendarz Kultury” (ewaluacja wydarzeń kulturalnych w sezonie turystycznym) jest zachowana częściowo: na poziomie typologii wydarzeń; tu warto byłoby – kontynuując wykorzystanie nowego narzędzia w monitoringu – wybrać co najmniej jeszcze jeden miesiąc poza sezonem oraz rozszerzyć badanie na przekazy radiowe i telewizyjne.

Andrzej Siciński w latach siedemdziesiątych XX wieku dla swoich słynnych badań stylu życia zaproponował model badania tworzącego „w marszu” swoją teorię. **My zaproponowaliśmy model badania tworzącego, a raczej korygującego „w marszu” własną metodologię.** Było to nie tylko zgodne z ogólnymi założeniami metodologii badań jakościowych, ale i ważne, ponieważ badanie diagnostyczne miało charakter eksploracyjny i innowacyjny (dynamiczna diagnoza, jakościowo–ilościowy charakter procesu badawczego – zob. rozdział 1). Sam proces badawczy trwał jedenaście – rozwijał się w czasie i musiał podlegać autokorektom, tym bardziej, że niektóre narzędzia badawcze (o czym również jest mowa niżej) testowaliśmy tu po raz pierwszy.

Metodą zastosowaną w każdym typie przeprowadzonych analiz było systematyczne porównywanie danych. Robiliśmy to albo poprzez porównywanie wartości skrajnych danego wskaźnika (najwyższych i najniższych), albo poprzez porównywanie porangowanych (uporządkowanych rosnąco lub malejąco) dziesięciu wartości skrajnych, bądź też poprzez porównywanie niskich wartości wskaźnika (według rang lub wszystkich występujących na obszarze województwa) oraz poprzez porównywanie wartości różnych wskaźników współwystępujących na danym terenie.

Badanie nastawione było zarówno na wykrywanie zjawisk stagnacyjnych i tradycyjnych modeli funkcjonowania kultury, jak i na wskazywanie nowych zjawisk, problemów i praktyk kulturalnych w środowiskach lokalnych. Perspektywa teoretyczna wyznaczała podstawę metodologiczną badania, a mianowicie spojrzenie na instytucje, organizacje i firmy, grupy i jednostki jako na istniejące w czasie i działające. Pozwoliło to ukazać badane podmioty instytucjonalne i społeczne poprzez praktyki kulturalne jako elementy procesu społeczno–kulturowego (a zatem w perspektywie życia kulturalnego). Jedną z naczelných kwestii stało się zatem odtworzenie od strony ilościowej i jakościowej dynamicznych modeli życia kulturalnego w województwie. Ponadto interesowały nas lokalne sieci społeczne i cykle wymian w tych sieciach.

Warto podkreślić, że opisane poniżej etapy badania dostarczały informacji nie tylko do głównego zagadnienia, które miało na danym etapie zostać zbadane, ale również wielu informacji dodatkowych, które wykorzystywaliśmy we wszystkich analizach.

Warto też przypomnieć, że obecna wersja raportu nie jest ostateczna, w tym sensie, że powinna zostać poddana pod konsultacje społeczne, a po zebraniu uwag – uzupełniona i poprawiona, aby mogła stanowić podstawę do dyskusji nad polityką kulturalną w województwie.

4.2. Charakterystyka źródeł danych, prób badawczych i narzędzi użytych w badaniu oraz głównych efektów osiągniętych na poszczególnych etapach procesu badawczego

4.2.1 Badanie danych zastanych: statystyki publiczne

Autorstwo narzędzia: opracowanie wersji tabel – Barbara Fatyga, Paweł Tomanek, Magdalena Dudkiewicz.

Realizacja: Barbara Fatyga, Paweł Tomanek.

Badanie objęło cały obszar województwa, czyli **21 powiatów oraz 116 gmin**. Do analiz wykorzystano bazy danych publicznych udostępnione w wolnym dostępie przez **Obserwatorium Żywej Kultury i GUS (Bank Danych Lokalnych), Moją Polis** oraz przez **Państwową Komisję Egzaminacyjną** w Łomży. Po analizie kompletności i możliwości porównywania danych wybrane zostały grupy wskaźników (tak zwanych prostych i zrelatywizowanych oraz indeksów), które opracowano w przekroju ostatnich trzech lat, licząc od 2010 roku¹⁸, aby uchwycić dynamikę (spadki i wzrosty wartości wskaźnika). Były to:

- **wskaźniki demograficzne** (saldo migracji; odsetek ludności w wieku 5-24 lata w gminie; odsetek ludności z wyższym wykształceniem);
- **wskaźniki edukacyjne** (wyniki egzaminów gimnazjalnych w części humanistycznej i części matematyczno-przyrodniczej, w układzie skrajnych wartości wskaźników – wysokich i niskich);
- **wskaźniki kapitału społecznego** (przeciętna kwota uzyskana przez Organizacje Pożytku Publicznego z tak zwanego 1% odpisu podatkowego; indeks „Przyjazny Samorząd” opracowany przez Moją Polis; odsetek dokumentów strategicznych JST poddanych konsultacjom społecznym; liczba projektów zrealizowanych w ramach Programu Operacyjnego Kapitał

¹⁸ W czasie realizacji tego segmentu badania (wiosną 2012 roku) GUS nie udostępnił jeszcze danych za rok 2011.

Ludzki; liczba nowo powstałych organizacji społecznych na dziesięć tysięcy mieszkańców – bez jednostek Ochotniczej Straży Pożarnej);

- **wskaźniki finansowania kultury** (wydatki na kulturę z budżetów gmin i miast na prawach powiatu w przeliczeniu na jedną osobę; wydatki na kulturę w procentach do całości budżetów gmin; dofinansowanie kultury z programów Ministra Kultury i Dziedzictwa Narodowego; dofinansowanie zakupu nowości bibliotecznych z programów MKiDN; finansowanie kultury ze środków Unii Europejskiej);
- **wskaźniki uczestnictwa i infrastruktury kulturalnej** (członkowie kół i klubów zainteresowań w domach kultury, klubach i świetlicach – średnia liczba na placówkę; czytelnicy zarejestrowani na jedną bibliotekę; biblioteki na tysiąc mieszkańców);

Dane zostały uporządkowane w tabelach sporządzonych dla poszczególnych powiatów i wchodzących w ich skład gmin. W tabelach odpowiednimi kolorami zaznaczona została wysoka lub niska wartość wskaźnika oraz średnie wartości każdego wskaźnika dla Polski. **Główne efekty tego etapu badania** to:

- uzyskanie wiedzy o **problemach kultury** w województwie Warmińsko-Mazurskim i ich uwarunkowaniach demograficznych;
- **przygotowanie narzędzia** do etapu poświęconego terenowemu badaniu ludzi kultury i życia kulturalnego w gminach i powiatach Warmii i Mazur.

4.2.2 Ilościowo-jakościowe badanie „Mapa wiedzy i niewiedzy” o województwie

Autorstwo narzędzia do zbierania danych: opracowanie instrukcji – Magdalena Dudkiewicz.

Autorstwo narzędzia do analizy danych - opracowanie klucza kodowego: Paweł Tomanek, Barbara Fatyga (wykorzystano program do analizy treści QDAMiner wersja 2.0).

Zbieranie i wstępne porządkowanie danych: Sławomir Molda, Piotr Rynkiewicz.

Kodowanie danych: Paweł Tomanek.

Analiza, interpretacja danych i rekomendacje praktyczne: Barbara Fatyga, Paweł Tomanek, Magdalena Dudkiewicz, Ryszard Michalski.

Pomysł badania „Mapa wiedzy i niewiedzy” narodził się podczas seminariów Zespołu Merytorycznego OŻK – jego autorkami są Barbara Fatyga i – przede wszystkim – Magdalena Dudkiewicz. Badanie polegało na: szczegółowej analizie stron internetowych gmin i powiatów w celu zebrania z nich wszelkich zamieszczanych tam informacji o stanie kultury. Jeśli badacz zauważał braki lub nieścisłości, w następnym kroku telefonował do odpowiednich instytucji w powiecie lub gminie, prosząc o uzupełnienie brakujących danych. Trzecim planowanym krokiem miała być wizyta w tych miejscach, w których dwoma poprzednimi metodami nie udało się uzyskać danych. W wypadku Warmii i Mazur (podobnie jak w realizowanym przez nas równoległym badaniu dla województwa mazowieckiego) nie okazało się to konieczne. **Na użytek niniejszej diagnozy wykorzystaliśmy przede wszystkim dane pochodzące z zebranych dokumentów wojewódzkich, powiatowych i gminnych: strategii, programów, planów, diagnoz i raportów z lokalnych badań.**

Przebadano w ten sposób 265 dokumentów o łącznej objętości plików tekstowych liczącej 700 megabajtów; od poziomu dwudziestu jeden powiatów, poprzez gminy do poziomu sołectw. (Gminy i – tym bardziej sołectwa – nie są w pełni reprezentowane w zebranych materiale). Gminy zbadano według podziału na wiejskie, miejsko-wiejskie oraz miejskie i miasta na prawach powiatu. Zgodnie z logiką badań jakościowych klucz kodowy zawierający kategorie występujące w materiale był tworzony na podstawie tak zwanych **kodów *in vivo*, czyli kategorii nienarzucanych przez badaczy lecz faktycznie obecnych w badanych dokumentach.** Zgodnie zaś z logiką badania ilościowego kategorie te zostały następnie zliczone i zaprezentowane w różnych przekrojach w tak zwanych analizach II i III stopnia¹⁹. Problematykę badania ilustruje klucz kodowy, zawierający 368 kategorii (zob. Tabela 4.1 i Aneks 1).

¹⁹ B. Fatyga, *Proces badawczy*, w druku; analizy I stopnia polegają na wstępnym uporządkowaniu danych, analizy II stopnia to właściwe analizy materiału, skutkujące możliwością jego dokładnego opisu; analizy III stopnia to rekonfiguracje danych w celu ich wszechstronnej i wyczerpującej interpretacji.

Tabela 4.1 Główne kategorie kodów *in vivo* w dokumentach gmin i powiatów Warmii i Mazur z lat 2000-2012

lp	Kody	liczba	lp	Kody	liczba
1	Aktywność kulturalna instytucji kultury	11	12	Długofalowe cele polityki kulturalnej	17
2	Aktywność kulturalna innych podmiotów	16	13	Finanse kultury – dotacje	8
3	Aktywność kulturalna – typy wydarzeń	29	14	Finanse kultury – wydatki	7
4	Aktywność kulturalna – usługi kulturalne	7	15	Finanse kultury (wyniki placówek, wolontariat, ceny biletów)	3
5	Aktywność kulturalna – działalność medialna/informacyjna	8	16	Liderzy lokalni i samorządowi	2
6	Aktywność kulturalna – działalność organizacyjna instytucji	7	17	Kadry kultury	12
7	Aktywność kulturalna – działalność materialna instytucji	4	18	Organizacje pozarządowe	11
8	Analiza mocnych stron powiatu/gminy/sołectwa	56	19	Potrzeby kulturalne różnych kategorii społecznych	12
9	Analiza słabych stron powiatu/gminy/sołectwa	56	20	Potrzeby kulturalne ujęte przedmiotowo	14
10	Badania i wskaźniki stanu kultury	5	21	Uczestnicy kultury (mieszkańcy)	17
11	Cele instytucji kultury	66	OGÓLEM		368

Legenda do tabel zamieszczonych w tekście raportu:

Wszystkie tabele dotyczące dokumentów strategicznych jednostek samorządu terytorialnego skonstruowano w taki sam sposób (oprócz danych dotyczących wydarzeń, o czym niżej). Dane zostały obliczone osobno dla każdego typu jednostki samorządu terytorialnego (powiatów, miast na prawach powiatu, gmin miejskich, gmin miejsko–wiejskich oraz miejscowości na poziomie sołectw – chociaż te ostatnie nie są formalnie jednostką samorządu, ale ich strategie stanowiły załączniki do strategii gmin i żał nam było te informacje pomijać) oraz ogółem dla wszystkich strategii poddanych kodowaniu. Dane w poszczególnych komórkach oznaczają **odsetek dokumentów strategicznych danego typu JST, w których wystąpiła dana kategoria kodowania, w stosunku do wszystkich dokumentów tego typu JST**, których liczba została podana pod skrótem nazwy jednostki ($N = x$).

Przykładowo: wynik „33,3” na przecięciu kolumny „M/P (N = 15)” i wiersza kategorii „ochrona dziedzictwa kulturowego” oznacza, że w 33,3% dokumentów strategicznych miast na prawach powiatu (a więc w pięciu – często bardzo obszernych – strategiach z piętnastu) za jeden z celów działalności kulturalnej uznano ochronę dziedzictwa kulturowego.

Wyniki dla ostatniej kolumny („OGÓŁEM”) dotyczą **odsetka dokumentów, w których wystąpiła dana kategoria kodowania, w stosunku do wszystkich dokumentów objętych kodowaniem**. Nie jest to więc suma ani średnia wyników z wcześniejszych kolumn, ponieważ te zostały obliczone w odniesieniu do różnych podstaw. Ogólna częstość występowania poszczególnych kodów w próbie wyznacza też kolejność kodów (wierszy) w każdej tabeli – są one uszeregowane od najczęściej do najrzadziej występujących.

Wyniki w poszczególnych kolumnach nie sumują się do 100%, ponieważ kategorie kodów nie były wyczerpujące ani wzajemnie rozłączne – w danym dokumencie mogła pojawić się jedna lub kilka z nich lub mogły one nie pojawić się w ogóle. Należy też pamiętać, że wyniki zostały obliczone na poziomie występowania lub niewystępowania danego kodu w poszczególnych dokumentach, **nie** zaś częstości jego występowania w każdym z dokumentów. Chcieliśmy w ten sposób zapewnić możliwość porównywania dokumentów jednostek różnego szczebla, które różniły się nie tylko zawartością merytoryczną, ale też objętością zakodowanego materiału. Dlatego też odsetki w tych tabelach – jakkolwiek wyliczone prawidłowo według podanej formuły – mają przede wszystkim wartość pogładową, a nie *stricte* statystyczną!

Główne efekty tego etapu badania to:

- możliwość porównywania **planów i aspiracji samorządów powiatowych i gminnych ze stanem faktycznym**;
- wgląd w **strukturę kultury** widzianą zarówno oczyma samorządowców, jak i mieszkańców (niektóre dokumenty przywołują i cytują badania przeprowadzone wśród lokalnych społeczności na potrzeby ich części diagnostycznych);
- możliwość przyjrzenia się **funkcjom kultury** według lokalnych decydentów;
- możliwość zbudowania **modeli życia kulturalnego** dla Warmii i Mazur;
- **przetestowanie narzędzia**, które zamierzamy wykorzystywać do dalszego monitoringu kultury w ramach projektu „Obserwatorium Żywej Kultury – Sieć Badawcza” w tak zwanym Węzle Olsztyńskim i pozostałych Węzłach Sieci.

4.2.3 Ilościowo-jakościowe badanie recepcji wydarzeń kulturalnych w mediach „Kalendarz kultury Warmii i Mazur” (ewaluacja wydarzeń i działań kulturalnych)

Autorstwo narzędzia: Barbara Fatyga.

Zbieranie danych: Ewa Zdrojkowska.

Kodowanie: Barbara Fatyga; użyto metody kodowania „odręcznego” i programu Excel do uporządkowania danych oraz generowania zestawień liczbowych i procentowych;

Analizy, interpretacje i rekomendacje praktyczne: Barbara Fatyga, Magdalena Dudkiewicz

Pomysłem typologii wydarzeń podzielił się Przemysław Zieliński; typologię opracowała i zastosowała ogólnie do analizy wydarzeń - Barbara Fatyga.

Badanie „Kalendarz kultury” również jest wymyślone w trakcie seminariów OŻK, podczas dyskusji nad możliwością zbudowania narzędzia do ewaluacji wydarzeń i działań kulturalnych. Pomysł zrealizował się w 2 wersjach: badania opartego na tesaursie określeń wydarzeń i działań oraz – w użytej tu wersji badania - wg kodów *in vivo*. Badanie polegało na wyborze 1 miesiąca w pełni sezonu turystycznego i monitorowaniu w tym okresie środków masowego przekazu (wybranych gazet oraz portalu internetowego) w celu zebrania zarówno zapowiedzi wydarzeń i działań kulturalnych, jak i relacji o charakterze recenzji (w trakcie lub po zakończeniu wydarzenia/działania). Do monitoringu wybrane zostały: „Gazeta Wyborcza” wraz z lokalnymi dodatkami, „Gazeta Olsztyńska” wraz z okazjnymi dodatkami, „Nasz Olsztyniak”, „Dziennik Elbląski”, „Gazeta Giżycka”, „Nasz Elk.pl”, „Rozmaitości Elckie” „Gazeta Lidzbarska”, „Głos Lubawski”, „Głos Olecka”, „Gazeta Ostródzka” „Gazeta Piska”, „Kurier Mrągowski” oraz prywatny portal internetowy Olsztyn24.com. Zebrany materiał został zakodowany wg kategorii wyłanianych *in vivo* wraz z oznaczeniem ich wartości na skali (treści pozytywne, treści neutralne, treści negatywne), a następnie zliczony w liczbach bezwzględnych i procentach z uwzględnieniem różnych przekrojów wynikających z pytań badawczych, które pojawiały się – zgodnie z logiką badań jakościowych - w trakcie prowadzenia badania.

Główne efekty tego etapu badania to:

- stworzenie **typologii wydarzeń kulturalnych** na Warmii i Mazurach;

- precyzyjne odtworzenie **sposobów informowania o wydarzeniach kulturalnych** przez medium tradycyjne („papierowa prasa” i nowoczesne medium elektroniczne (portal internetowy));
- zebranie dodatkowych informacji na temat **jakości życia kulturalnego** na Warmii i Mazurach.

4.2.4 Badanie terenowe „Konsultacje społeczne stanu kultury na Warmii i Mazurach”

Autorstwo narzędzia: Barbara Fatyga

Przygotowanie narzędzia: Barbara Fatyga, Paweł Tomanek.

Realizacja badania terenowego: Barbara Fatyga, Magdalena Dudkiewicz, Paweł Tomanek przy **współpracy organizacyjnej** Marcina Kapłona, Sławomira Moldy, Piotra Rynkiewicza i Ryszarda Michalskiego;

Transkrypcja zebranego materiału: Sławomir Molda.

Analizy I stopnia: Paweł Tomanek.

Analizy II i III stopnia oraz rekomendacje praktyczne: Barbara Fatyga, Ryszard Michalski.

W pierwotnej koncepcji zakładaliśmy zbadanie 36 gmin dobranych według dwóch krzyżujących się kryteriów:

- a) podziału administracyjnego miało być w próbie proporcjonalnie do struktury w województwie: 5 gmin miejskich, 10 miejsko–wiejskich i 21 wiejskich;
- b) rozkład gmin w powiatach miał mieć charakter jakościowy, uzależniony od takich kryteriów, jak sytuacja społeczno–kulturalna gminy, zdiagnozowana na podstawie analizy statystyk GUS (zob. rozdz. 2.1 – badanie danych zastanych), charakterystyk życia kulturalnego dostarczonych przez sędziów kompetentnych (współpracowników projektu z CEiK).

W projekcie uwzględnialiśmy również „x-factor” – nieprzewidziany czynnik. W tym wypadku pojawił się on jako społeczny ruch Obywateli Kultury. Badanie musiało zatem zostać skorygowane tak, aby uwzględnić udział w konsultacjach tej grupy osób. **Interesujące jest też to, że nie wszyscy obecni na oficjalnym spotkaniu z Obywatelami Kultury** (zob. Tabela 2b)

opisywali siebie na liście obecności jako przedstawiciele tej grupy. Inne identyfikacje okazały się w tym wypadku „mocniejsze”.

Próba osób miała wynosić **N=126** przedstawiciele personelu instytucji i organizacji oraz firm, a także lokalnych działaczy i animatorów kultury działających pojedynczo lub w grupach nieformalnych. Jednakże rozesłane według opisanych kryteriów zaproszenia na poszczególne spotkania (trzy razy odbyły się one w Olsztynie, raz w Elku i raz w Ostródzie) spotykały się z różnym odzewem, na co ani organizatorzy badania, ani badacze nie mieli już wpływu. Wydaje się, że wobec trudności komunikacyjnych stopień realizacji próby (**N=122 osoby**) okazał się wystarczająco wysoki, podobnie jak reprezentacja poszczególnych typów instytucji i organizacji. Co ciekawe, **kilka osób wzięło udział w dwóch spotkaniach, a zatem, formalnie rzecz biorąc, liczba uczestników poszczególnych spotkań była wyższa, jednak nie zostały tu one policzone podwójnie; gdyby tak było, liczba uczestników badania wynosiłaby N = 136 osób**²⁰. Szczegółową charakterystykę próby przedstawiamy w tabelach 2.2 (A-E) i 2.3.

Tabela 4.2A Badanie terenowe „Konsultacje społeczne” – dane o zrealizowanej próbie

I Wizyta Powiat Olsztyński 20.04.2012, CEiIK Olsztyn				
lp	Typ instytucji/organizacji*	Afiliacje uczestników	Bezwzględna liczba uczestników	Miejscowości
1	Instytucje kultury	8	N=15 osób.	Barczewo, Dywity, Nidzica, Olsztyn, Olsztynek, Purda.
2	Samorząd terytorialny	5		
3	Media	1		
4	NGO	4		
RAZEM		18		6

*Niektóre osoby miały dwie afiliacje.

²⁰ Z wyłączeniem każdorazowo obecnych podczas badania pracowników CEiIK, którzy zostali policzeni tylko raz.

Tabela 4.2B Badanie terenowe „Konsultacje społeczne” – dane o zrealizowanej próbie

II Wizyta: Spotkanie u Prezydenta Olsztyna 21.04.2012, Olsztyn, Ratusz				
Lp	Typ instytucji/organizacji*	Afiliacje uczestników	Bezwzględna liczba uczestników	Miejscowości
1	Instytucja kultury	6	N=19 osób	Olsztyn (Obywatele Kultury)
2	Uczelnia wyższa	2		
3	Firmy komercyjne	2		
4	Obywatele Kultury; w tym bez innych afiliacji	6		
5	Artyści	3		
6	NGO	2		
7	Samorząd terytorialny	5		
RAZEM		26		

*Niektóre osoby miały dwie lub nawet trzy afiliacje.

Tabela 4.2C Badanie terenowe „Konsultacje społeczne” – dane o zrealizowanej próbie

III Wizyta Elk 17.05.2012				
Lp	Typ instytucji/organizacji	Afiliacje uczestników*	Bezwzględna liczba uczestników	Miejscowości
1	Instytucje kultury	9	N=21 osób	Dubeninki, Elk, Giżycko, Gołdap, Kowale Oleckie, Ruciane-Nida, Szczytno, Stare Juchy, Olecko, Prostki, Wydminy

III Wizyta Elk 17.05.2012				
2	Samorząd terytorialny		3	
3	NGO		6	
RAZEM			18	11

*W tym wypadku kilka osób reprezentowało tę samą instytucję lub organizację.

Tabela 4.2D Badanie terenowe „Konsultacje społeczne” – dane o zrealizowanej próbie

IV Wizyta Ostróda 29.06.2012				
lp	Typ instytucji/organizacji*	Afiliacje uczestników	Bezwzględna liczba uczestników	Miejscowości
1	Instytucje kultury	7	N=18 osób	Elbląg, Hawa, Kurzętnik, Laseczno, Lubawa, Małdyty, Małe Bałówki, Miłomłyn, Morąg, Ostróda Zalewo
2	Samorząd terytorialny	6		
3	Media	3		
RAZEM		16		11

*W tym wypadku dwie osoby reprezentowały tę samą instytucję lub organizację.

Tabela 4.2E Badanie terenowe „Konsultacje społeczne” – dane o zrealizowanej próbie

V Wizyta Olsztyn 4.10.2012				
lp	Typ instytucji/organizacji*	Afiliacje uczestników	Bezwzględna liczba uczestników	Miejscowości
1	Instytucje kultury	14	N= 49 osób	Barczewo, Dywity, Dźwierzuty, Giżycko, Laseczno, Morąg, Olsztyn, Pieniężno, Pilnik, Węgajty
2	Samorząd terytorialny	11		
3	Media	3		
4	Uczelnie wyższe	5		
5	NGO	10		
6	Firmy komercyjne w kulturze	1		
7	Artyści	6		
8	Inne instytucje	4		
RAZEM		54		10

*Niektóre osoby miały dwie lub nawet trzy afiliacje, kilka osób reprezentowało te same instytucje lub organizacje

Dane zbiorcze dotyczące badania terenowego przedstawione zostały w Tabeli 4.3. W tabeli tej wyeliminowaliśmy powtarzające się elementy charakterystyki próby. Widać już, że **najliczniej w badaniu wzięli udział przedstawiciele instytucji kultury** (w przytłaczającej większości byli to dyrektorzy i pracownicy centrów i domów kultury), następnie **przedstawiciele samorządu terytorialnego** (od sołtysów aż po wicemarszałek województwa), a następnie **przedstawiciele organizacji pozarządowych**. Pozostałe kategorie uczestników badania pojawiły się już zdecydowanie rzadziej.

Tabela 4.3 Dane zbiorcza dla badania „Konsultacje społeczne”

lp	Instytucja/organizacja	Liczba reprezentantów w poszczególnych kategoriach*	Liczba zbadanych:	Bezwzględna liczba uczestników badania po eliminacji powtórzeń		
1	Instytucje kultury	44	Miejscowości po eliminacji powtórzeń: N= 33	N=122 osoby		
2	Samorząd terytorialny	30				
3	NGO	22	Powiatów: 12 Powiatów Grodzkich: 2 Gmin miejskich: 8 Gmin miejsko-wiejskich 5 Gmin wiejskich: 16			
4	Artyści	9				
5	Media	7				
6	Uczelnie wyższe	7				
7	Obywatele kultury, w tym bez innych afiliacji	6				
8	Inne instytucje	4				
9	Firmy komercyjne w kulturze	3				
RAZEM		131				

*Tu zostały policzone afiliacje, czyli *de facto* liczba reprezentowanych w badaniu instytucji, firm i organizacji (BF).

Przed każdą wizytą badaczy w terenie podczas badania „Konsultacje społeczne stanu kultury na Warmii i Mazurach” była przygotowywana kwerenda z badania „Mapa wiedzy i niewiedzy” (chodziło głównie o to, aby badacze przed spotkaniem z

ludźmi kultury zapoznali się z dokumentami strategicznymi badanych powiatów i gmin) oraz narzędzie spełniające funkcję nietypowych „dyspozycji do wywiadu quasifocusowego”, czyli tabele z danymi opisane w podrozdziale 4.2.1.

Przebieg tego badania był zróżnicowany – duży wpływ na to, iż trzy spotkania były bardzo udane, natomiast dwa pozostałe mniej, miały uwarunkowania przestrzenne (zbyt duże, oficjalne sale w elckim ratuszu i na zamku w Ostródzie nie sprzyjały nawiązywaniu kontaktu) oraz skład uczestników badania. Zdecydowanie lepiej udały się spotkania gdy wśród osób badanych było mniej urzędników przychodzących „z obowiązku” i/lub „w zastępstwie szefa”; jeśli jednak urzędnicy zarazem mieli temperament działaczy społecznych i/lub pełnili obecnie albo w przeszłości dodatkowe funkcje organizacyjne czy społeczne spotkania te były ciekawe i pełne pasji. Do szczególnie udanych należy zaliczyć ostatnią (V) wizytę w Olsztynie, podczas której wywiązała się, ostra momentami, dyskusja między przedstawicielami lokalnych władz i Obywatelami Kultury. Spotkania te były nagrywane, następnie poddano je dokładnej transkrypcji. Tak przygotowany materiał stanowił podstawę do analiz.

Główne efekty tego etapu badania to:

- wyjaśnienie różnic i podobieństw w danych prezentowanych badanym w tabelach gmin i powiatów (zob. podrozdział 1.2.1);
- zebranie komentarzy do danych od badanych; w tym postulatów dotyczących sposobu zbierania informacji statystycznych;
- zebranie charakterystyk lokalnego życia kulturalnego i jego uwarunkowań;
- zebranie informacji (w postaci TST – zob. podrozdział 1.5) do portretu ludzi kultury Warmii i Mazur.

4.5 Badanie Ludzi Kultury Warmii i Mazur przy pomocy TST (Testu Dwudziestu Stwierdzeń).

Autorstwo testu: Manfred Kuhn, Thomas McPartland²¹.

Realizacja badania: Barbara Fatyga.

Analizy: Barbara Fatyga.

Interpretacje i rekomendacje praktyczne: Barbara Fatyga, Magdalena Dudkiewicz, Paweł Tomanek, Ryszard Michalski.

²¹ M.H. Kuhn and T.S. McPartland, An empirical investigation of self-attitudes.(in:) „*American Sociological Review*”, 19(1), 1954, pp. 68-76.

W trakcie badań terenowych ludzi kultury Warmii i Mazur poprosiliśmy o wypełnienie krótkiego testu, badającego koncepcję siebie (*self concept*). Uzyskaliśmy w ten sposób materiał badawczy od **N=78 osób**, zawierający **N=1.221** kategorii charakteryzujących tę grupę. Gdyby wszyscy uczestnicy badania wypełnili test podając po 20 kategorii samoopisu, powinniśmy otrzymać N=1.560 kategorii. **Średnio podawano jednak 15,6 kategorii**; „rekordzista” podał ich dwadzieścia siedem; zaś „minimalista” – cztery. Kuhn uważał (na podstawie długoletniego doświadczenia w posługiwaniu się tym testem), że kategorie wybierane najczęściej przez badanych można uporządkować według pięciu kryteriów:

- identyfikacji z grupami społecznymi i klasyfikacjami;
- identyfikacji z ideologicznymi poglądami;
- identyfikacji z własnymi interesami (potrzebami);
- identyfikacji z poziomem ambicji;
- identyfikacji na bazie formułowania samooceny²².

Narzędzie to zostało wybrane do badania z powodu łatwości jego realizacji, ale **przede wszystkim dlatego, iż okazało się ono dobrą metodą badania sieci społecznych**, a więc **kapitałów społecznych** (w kategorii tak zwanych wyrażen konsensualnych – identyfikacji z grupami społecznymi i klasyfikacjami) oraz **kapitałów kulturowych** (w kategorii tak zwanych wyrażen subkonsensualnych – samoopisów indywidualnych cech jednostek).

Główne efekty tego etapu badania to:

- zebranie informacji o sieciach i więziach społecznych badanych osób;
- zebranie informacji do charakterystyki kompetencji kulturowych badanych osób;
- zebranie informacji do portretu ludzi kultury Warmii i Mazur.

²² M. H. Kuhn, *Self-Attitudes by Age, Sex and Professional Training*, [w:] „Sociological Quarterly”, 1(1), 1960, s. 39-56.

CZEŚĆ TRZECIA

WYNIKI, ANALIZY, INTERPRETACJE I REKOMENDACJE CZĄSTKOWE

Rozdział 5: PROBLEMY FINANSOWANIA KULTURY NA WARMII I MAZURACH

5.1 Wybrane wyniki badania danych publicznych o finansowaniu kultury na Warmii i Mazurach

5.1.1 Dane GUS

Oprócz danych zawartych w tabelach dla wszystkich gmin i powiatów Warmii i Mazur (zob. Aneks 3 – tabele z wybranymi wskaźnikami dla 21 powiatów i 116 gmin województwa warmińsko– mazurskiego używane w badaniu „Konsultacje społeczne stanu kultury Warmii i Mazur”) przedstawiamy poniżej wybrane dane – przede wszystkim ze względu na możliwość ich porównywania – dotyczące finansowanie kultury w województwie. (Nie trzeba podkreślać, że te informacje budziły najwięcej emocji podczas wspomnianego badania terenowego). Informacje zamieszczone poniżej ułożone są następująco:

- zaprezentowane są najwyższe i najniższe wartości wskaźnika dla danej JST w 2000 roku , uznanym tu za punkt wyjścia, i w roku 2011 lub 2010, z których to lat pochodzą ostatnie opracowane dane;
- tam gdzie to było uzasadnione wskazaliśmy też średnią wartość wskaźnika dla Polski;
- podobnie – w uzasadnionych przypadkach – podajemy ile gmin lub powiatów charakteryzuje się wyższą lub niższą od średniej ogólnopolskiej wartością danego wskaźnika.

Tabela 5.1 Wydatki na kulturę z budżetu województwa i budżetów powiatów, wartości skrajne, w zł.²³

Jednostka Samorządu Terytorialnego	Rok 2000	Rok 2011
Województwo Warmińsko-Mazurskie	19.836.432	58.703.668
Średnia dla Polski (województwa)	36.955.364	86.510.608
Średnia dla Polski (powiaty)	201.745	328.746
Powiat giżycki	839.000	283.580
Powiat piski	49.477	634.508
Powiat grodzki Olsztyn	0	0
Powiat grodzki Elbląg	0	0
Powiat bartoszycki	0	165.112
Powiat iławski	0	79.695
Powiat nidzicki	0	38.000

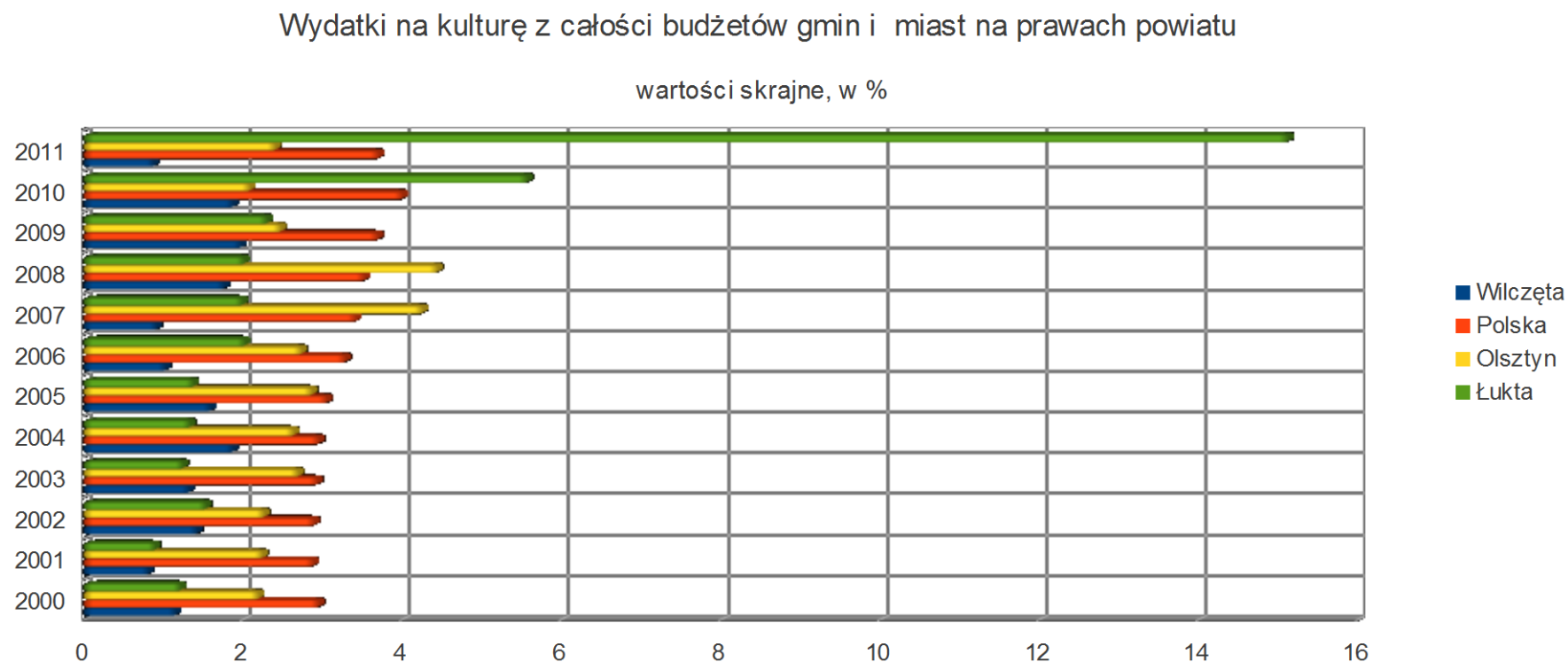
Źródło: BDL GUS, opracowanie dla Mojej Polis Ludwika Malarska, wybór danych i opracowanie wykresu BF.

W rankingu województw pod względem wydatków na kulturę województwo warmińsko–mazurskie w 2000 roku znajdowało się na pozycji dwunastej, zaś w 2011 roku – wydając nadal poniżej średniej krajowej – przesunęło się na pozycję dziesiątą. Interesująco przedstawia się sytuacja finansowania kultury w powiatach Warmii i Mazur: powiaty grodzkie – według danych GUS - nie finansują kultury, zaś tam, gdzie w 2000 roku wydawano znacząco powyżej średniej krajowej (powiat giżycki) obecnie wydaje się poniżej analogicznej wartości. Bardzo duży wzrost wydatków nastąpił w powiecie piskim, zaś inne powiaty, spośród tych, które nie finansowały kultury w roku 2000 – w roku 2011 (Bartoszycki, Iławski i Nidzicki) przeznaczają na to ułamek swoich budżetów.

²³ W tej tabeli i we wszystkich następnych, w których porównujemy dane, kolorystyczną paletą niebieską zaznaczono niskie wartości wskaźników(im bardziej nasycony błękit, tym „gorzej”); zaś paletą różową – wartości najwyższe dla województwa (im bardziej róż zbliża się do brązu, tym wyższe wartości).

Sytuację w gminach za cały okres 2000-2011 przedstawiają, dla wybranych gmin wydających najwięcej i najmniej w roku 2011 oraz dla stolicy województwa, wykresy 5.1 i 5.2.

Wykres 5.1 Wydatki na kulturę z całości budżetów gmin i miast na prawach powiatu, w %

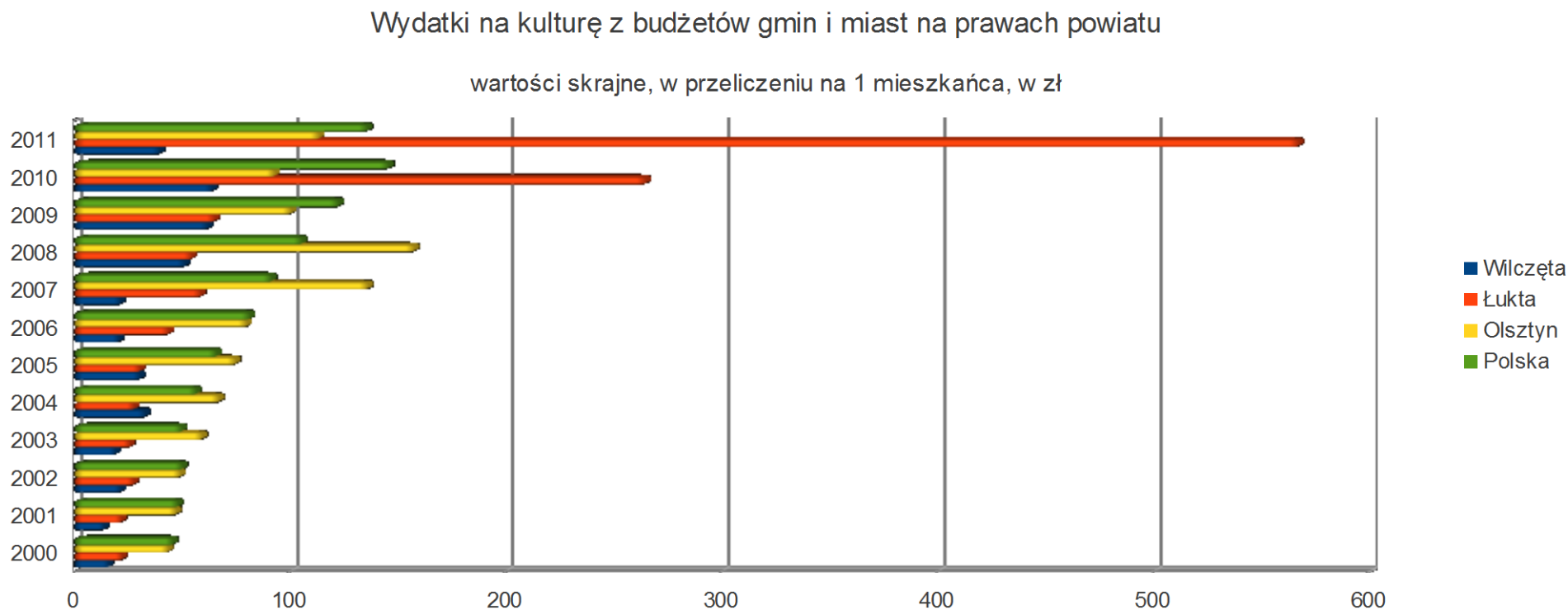


Źródło: BDL GUS, opracowanie dla Mojej Polii Ludwika Malarska, wybór danych i opracowanie wykresu BF.

Widoczny na Wykresie 5. 1, niesłychany wręcz w stosunku do średniej ogólnopolskiej **wzrost wydatków na kulturę w gminie Łukta** był spowodowany – jak łatwo się domyślić – inwestycją w infrastrukturę: według naszych informacji wybudowano tam dom kultury. Można oczekiwać, że tak jak w innych JST po zakończeniu inwestycji wydatki spadną do poprzedniego poziomu

lub będą w wolnym tempie wzrastać. Podobną sytuację widać w odniesieniu do **Olsztyna w latach 2007-2008** i do **Wilcząt w latach 2004-2005** oraz **2008-2010**. Z kolei Wykres 5.2 pokazuje wybrane, skrajne dane dla **wydatków na kulturę z budżetów gmin i miast na prawach powiatu, w przeliczeniu na jednego mieszkańca w latach 2000-2011**. Siłą rzeczy są to te same gminy, ale dane układają się nieco inaczej.

Wykres 5.2 Wydatki na kulturę z budżetów gmin i miast na prawach powiatu na 1 mieszkańca, wartości skrajne, w %



Źródło : BDL GUS, opracowanie dla Mojej Polis Ludwika Malarska, wybór danych i opracowanie wykresu BF.

Warto zauważyć, iż w **gminie Wilczęta** w latach 2000-2012 wydatki na kulturę w przeliczeniu na jednego mieszkańca nie tylko nie przekroczyły średniej krajowej, ale nawet nie osiągnęły poziomu 100 zł. Podobnie było w **gminie Łukta**, w której – dzięki inwestycji – przekroczyły wszelkie miary tylko w dwóch ostatnich latach. **Olsztyn** zbliżał się do średniej w latach 2000–2002 i w roku 2006, a przekraczał ją w latach 2004–2005 i 2007–2008, aby w ostatnich trzech latach (2009-2011) znów spaść poniżej niej.

5.1.2 Dane z bazy SZPON (programy dofinansowania kultury Ministra Kultury i Dziedzictwa Narodowego)

Tabela 5.2 Dofinansowanie kultury w województwie warmińsko-mazurskim z programów MKiDN w latach 2009-2011, w zł.

Typ dofinansowania/programu	2009		2010		2011	
	Liczba podmiotów	Suma	Liczba podmiotów	suma	Liczba podmiotów	suma
Infrastruktura kulturalna	22	3.420.000	17	1.336.141	21	2.579.850
Wydarzenia kulturalne	30	1.079.221	52	2.876.071	39	2.663.131
Zakup nowości bibliotecznych	125	793.446	12	223.768	-	-
Zakup i ochrona dzieł sztuki	17	3.317.987	29	4.291.109	31	2.868.376
Dofinansowanie ogółem	194	8.610.654	110	8.727.089	91	8.111.357

Źródło: dane MKiDN opracowane przez zespół OŻK, zestawienie – Paweł Misiak, BF.

Wyniki zestawienia pokazują, iż - w porównaniu do innych źródeł - dofinansowanie z programów MKiDN w trzech ostatnich latach dla województwa nie było oszałamiające. W tym kontekście warto jednak przypomnieć, iż większość priorytetów w tych programach podlega procedurom konkursowym. Tymczasem – jak przedstawiliśmy to niżej, w komentarzach badanych Ludzi Kultury do kwestii startowania w konkursach i ubiegania się o dodatkowe pieniądze na realizację projektów – odnoszą się oni do tego sposobu działania ciągle niechętnie. Dane nie pozwalają na razie wskazać tu żadnego wyrazistego trendu. Dodatkową

trudność w poszukiwaniach jakichś regularności stanowią zmiany w priorytetach, na które dzielą się programy, wyznaczanych corocznie przez Ministra Kultury i Dziedzictwa Narodowego.

5.1.3 Dane o projektach Unii Europejskiej

Poniżej prezentujemy zestawienie danych Ministerstwa Rozwoju Regionalnego, dostępnych na portalu Moja Polis, pokazujących skalę finansowania wybranych zadań z zakresu kultury.

Tabela 5.3 Dofinansowanie wybranych projektów z zakresu kultury na terenie województwa warmińsko-mazurskiego w latach 2009-2011 ze środków Unii Europejskiej, w zł, wraz z pozycjami w rankingu województw

Rodzaj projektu	Lata	Średnia dla Polski	Suma	Ranga
Ochrona dziedzictwa kulturowego	2009	61.921.704	41.454.025	8
	2010	139.012.288	74.992.838	11
	2011	150.412.640	73.789.273	12
Infrastruktura kulturalna	2009	151.764.176	101.820.496	12
	2010	248.167.360	149.084.360	9
	2011	263.348.352	146.505.859	10
Infrastruktura turystyczna	2009	156.160.144	365.490.090	1(!)
	2010	320.522.656	365.490.090	7
	2011	398.315.776	645.689.564	3

Źródło: dane Ministerstwa Rozwoju Regionalnego z bazy SIMIK, opracowane przez Moją Polis, zestawienie – BF.

Jeśli porównamy wydatki z budżetów gmin i miast na prawach powiatów wzięte w skali wojewódzkiej (zob. Tabela 5.1), to okaże się, że tylko jedna pozycja z Tabeli 5.3 jest od nich niższa („ochrona dziedzictwa kulturowego” w2009 roku). W 2011 roku nakłady unijne na tę samą pozycję były wyższe niż wydatki JST na kulturę ogółem.

Warto zwrócić uwagę na fakt, że o ile dofinansowanie kultury sytuuje województwo zdecydowanie poniżej średniej krajowej, o tyle w inwestowaniu w infrastrukturę turystyczną Warmia i Mazury lokują się nie tylko powyżej średniej, ale również na bardzo wysokich pozycjach w rankingu województw. Wskaźnik dotyczący infrastruktury turystycznej informuje nie tylko o tym, jaką wartość ma na danym obszarze dofinansowywanie z funduszy UE projektów dotyczących budowy i rozbudowy infrastruktury turystycznej (w tym rekreacyjno–sportowej), ale także (łącznie) o wartości dofinansowania organizacji imprez i wydarzeń turystycznych, promocji produktów turystycznych i tym podobnych przedsięwzięć. Niestety, dane o usługach kulturalnych nie są jeszcze dostępne²⁴.

Tabela 5.4 Dofinansowanie ochrony dziedzictwa kulturowego kultury dla gmin i miast na prawach powiatu na terenie województwa Warmińsko-Mazurskiego w roku 2011 ze środków Unii Europejskiej, w zł.

Rodzaj projektu	Beneficjenci	Sumy
Ochrona dziedzictwa kulturowego Średnia dla Polski = 969.402		
	Olsztyn (PG)	44.194.556
	Elbląg miasto (PG)	20.589.862
	Pisz (MW)	5.129.111
	Reszel (MW)	1.538.173
	Morań MW	823.521
	Kiwity GM	793.000
	Elk miasto M	721.051

²⁴ Po uzyskaniu dostępu do danych ten fragment raportu zostanie niezwłocznie uzupełniony.

Źródło: dane Ministerstwa Rozwoju Regionalnego z bazy SIMIK, opracowane przez Moją Polis; zestawienie BF.

Jak widać, nie tylko duże JST otrzymały dofinansowanie na ochronę dziedzictwa – ta banalna obserwacja jest istotna dla dalszej analizy (dokumentów strategicznych – zob. podrozdział 5.2). Ponadto cztery JST otrzymały dofinansowanie powyżej średniej ogólnopolskiej.

Tabela 5.5 Dofinansowanie infrastruktury kulturalnej dla gmin i miast na prawach powiatu na terenie województwa Warmińsko-Mazurskiego w roku 2011 ze środków Unii Europejskiej, w zł.

Rodzaj projektu	Beneficjenci	Sumy
Infrastruktura kulturalna Średnia dla Polski = 262.348.352	Olsztyn miasto	66.596.361
	Grunwald	26.870.537
	Mrągowo miasto	12.562.486
	Elbląg miasto	8.929.110
	Kętrzyn miasto	8.081.689
	Giżycko miasto	6.000.000
	Łukta	5.142.117
	Ilawa miasto	4.977.716
	Działdowo miasto	3.358.056
	Elk miasto	3.156.827
	Lidzbark Warmiński miasto	830.960

Źródło: dane Ministerstwa Rozwoju Regionalnego z bazy SIMIK, opracowane przez Moją Polis; zestawienie BF.

Dla Warmii i Mazur niezwykle istotne są – o czym także mówią dokumenty strategiczne – problemy z infrastrukturą kulturalną, która, jeżeli wierzyć tym dokumentom, jest w bardzo złym stanie. W tym wypadku jednak przyznane dotacje z funduszy europejskich dla wszystkich podmiotów są zdecydowanie niższe niż średnia dla Polski.

Dane o dofinansowaniu infrastruktury i usług turystycznych są zdecydowanie najobszerniejsze, co było już widać w tabeli 5.3. **Ogółem 91 JST (na 116), czyli 78% gmin i miast na prawach powiatu** otrzymało dofinansowanie z Unii Europejskiej na rozwój turystyki, z czego **powyżej średniej dla Polski 25 gmin** (poza pierwszymi dziesięcioma wymienionymi w Tabeli 5.6 były to: **Pasłęk, gmina wiejska Elbląg, Rychliki, Elk miasto, gmina wiejska Ostróda, Morąg, Miłomłyn, Małdyty, Olsztynek, Węgorzewo, Gietrzwałd, Stare Juchy, gmina miejska i wiejska Szczytno oraz Pisz**); **najniższą kwotę dotacji – 12.000** otrzymały: **Dąbrówno, Grunwald, Jeziorany, gmina miejska Lubawa i Susz**. Ranking dziesięciu JST z najwyższymi sumami dotacji w 2011 roku przedstawiliśmy w Tabeli 5.6:

Tabela 5.6 Dofinansowanie infrastruktury i usług turystycznych dla gmin i miast na prawach powiatu na terenie województwa Warmińsko-Mazurskiego w roku 2011 ze środków Unii Europejskiej, w zł, 10 pierwszych rang

Rodzaj projektu	Beneficjenci	Ranga	Sumy
Infrastruktura i usługi turystyczne Średnia dla Polski = 2.554.510	Ostróda miasto	1	155.366.847
	Lidzbark Warmiński miasto	2	97.204.665
	Olsztyn miasto	3	74.792.463
	Goldap	4	39.024.618
	Olecko	5	36.487.310
	Zalewo	6	31.807.476
	Ilawa miasto	7	30.166.200
	Giżycko miasto	8	20.916.829
	Braniewo miasto	9	17.664.652

Rodzaj projektu	Beneficjenci	Ranga	Sumy
	Giżycko wieś	10	16.449.385

Źródło: dane Ministerstwa Rozwoju Regionalnego z bazy SIMIK, opracowane przez Moją Polis; zestawienie BF.

5.1.4 Wnioski i rekomendacje szczegółowe

Sumy przyznane przez Unię Europejską na rozwój infrastruktury i usług turystycznych mogą wywoływać zawrót głowy u lokalnych włodarzy, zwłaszcza że funduszy przeznaczonych na kulturę z tego samego źródła jest w dyspozycji władz lokalnych mniej i są one nieporównywalnie niższe. Ten fragment analizy nabiera szczególnego znaczenia jako kontekst dla jednej z najważniejszych analiz polityki kulturalnej, czyli celów rozwojowych formułowanych w dokumentach strategicznych.

5.2 Dane z analizy dokumentów strategicznych

W rezultacie zakodowania zebranego materiału w bazie danych znalazły się 22 kody dotyczące kwestii finansowych, poruszanych w strategiach, programach i planach gmin i powiatów Warmii i Mazur. Dotyczyły one **wszelkich rodzajów dotacji, wydatków, wolontariatu, wyników finansowych placówek oraz cen biletów**. W Tabeli 5.7 zestawione zostały dane obrazujące, jakie typy dotacji pojawiały się w horyzoncie uwagi twórców analizowanej dokumentacji.

Tabela 5.7 Odsetek dokumentów strategicznych, w których pojawiły się wzmianki o różnych typach dotacji na działalność kulturalną

Typ dotacji	P N=34	M/P N=15	GM N=39	GMW N=56	GW N=88	M N=33	OGÓŁEM N=265
dotacje europejskie	8,8	33,3	5,1	10,7	11,4	39,4	14,6
dotacje z budżetu państwa	8,8	33,3	5,1	1,8	6,8	9,1	7,5
dotacje sponsorów	2,9	20,0	2,6	5,4	3,4	3,0	4,5
dotacje ogólnie	5,9	13,3	0,0	3,6	2,3	12,1	4,5
Wolontariat	0,0	6,7	0,0	3,6	5,7	0,0	3,0
dotacje samorządu wojewódzkiego	0,0	13,3	0,0	1,8	0,0	12,1	2,6
dotacje samorządu powiatowego	5,9	0,0	0,0	1,8	0,0	0,0	1,1
dotacje samorządu gminnego	0,0	13,3	0,0	0,0	1,1	0,0	1,1
dotacje NGO	2,9	0,0	0,0	0,0	1,1	3,0	1,1

P – powiaty; **M/P** – miasta na prawach powiatu; **GM** – gminy miejskie; **GMW** – gminy miejsko-wiejskie; **GW** - gminy wiejskie; **M** – miejscowości na poziomie sołectw.

Zródło: opracowanie własne – PT.

O dotacjach europejskich najczęściej pisano w dokumentach z najniższego poziomu administracyjnego – miejscowości i sołectw, co dobrze świadczy o ich samodzielności, ale może też być świadectwem *efektu pecunia – ilinx* (zawrotu głowy), wspomnianego we wniosku z poprzedniego fragmentu raportu. Dotacje europejskie i dotacje z budżetu państwa oraz od sponsorów opisano także w dokumentach strategicznych powiatów grodzkich, a więc Olsztyna i Elbląga – dwóch największych miast regionu.

W Tabeli 5.8 pokazujemy z kolei, jakie typy wydatków opisywano w dokumentach strategicznych.

Tabela 5.8 Odsetek dokumentów strategicznych, w których pojawiły się wzmianki o wydatkach na kulturę

Typ wydatków	P N=34	M/P N=15	GM N=39	GMW N=56	GW N=88	M N=33	OGÓŁEM N=265
wydatki gminy na kulturę	0,0	40,0	7,7	17,9	15,9	42,4	17,6
wydatki sołectw	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	24,2	3,0
wydatki powiatu na kulturę	8,8	0,0	2,6	0,0	0,0	3,0	1,9
wydatki placówek kultury	0,0	13,3	2,6	0,0	0,0	0,0	1,1
wydatki NGO	0,0	0,0	0,0	1,8	0,0	0,0	0,4
wyniki finansowe placówek	0,0	6,7	0,0	0,0	0,0	0,0	0,4
ceny biletów	0,0	6,7	0,0	0,0	0,0	0,0	0,4

P – powiaty; M/P – miasta na prawach powiatu; GM – gminy miejskie; GMW – gminy miejsko-wiejskie; GW - gminy wiejskie; M – miejscowości na poziomie sołectw.

Źródło: opracowanie własne – PT.

5.2.1 Wnioski i rekomendacje szczegółowe

Najczęściej informacje o wydatkach na kulturę znajdowaliśmy w dokumentach najmniejszych z badanych tu podmiotów, czyli miejscowości i sołectw, oraz w dokumentach powiatów grodzkich. Na tle ogółu zbadanych dokumentacji najgorzej wypadają dokumenty powiatowe, a w dalszej kolejności – dokumenty gmin miejskich, które relatywnie rzadko wskazują wydatki na kulturę w swoich dokumentach strategicznych. Te dane wydają się ciekawsze niż poprzednie również z tego względu, że pokazują, iż w dokumentach nie istnieje prawie wcale problematyka wydatków organizacji pozarządowych (choć pojawiają się one jako beneficjenci dotacji JST). Wydatki na placówki kultury wskazywano tylko w powiatach grodzkich i (znacznie rzadziej) w dokumentach gmin miejskich). Wyniki finansowe instytucji kultury i ceny biletów (w tej ostatniej sprawie zob. też podrozdział 5.3) brano pod uwagę już tylko w dokumentacji Olsztyna i Elbląga. Na marginesie można zauważyć, że o dotacjach wszelkiego rodzaju w badanych dokumentach pisze się chętniej niż o wydatkach. Można podejrzewać, że władze, pisząc o pozyskanych dotacjach – zwłaszcza tak dużych w liczbach bezwzględnych, jak dotacje na turystykę – mogą liczyć na dobry efekt wizerunkowy, gdy tymczasem skrupulatne rozliczanie się z wydatków na tak mglistą

sferę jak kultura, na której, co gorsza, *każdy się zna*, mogłoby pociągnąć za sobą niewygodne pytania, podważające na przykład zasadność tych wydatków, co zawsze grozi „autorytetowi” władzy.

Po raz kolejny pojawia się tu **potrzeba ujednolicenia sposobu przygotowywania diagnoz jako podstawy formułowania założeń i snucia wizji polityki kulturalnej**, opisana już wyżej.

5.3 Dane z badania recepcji wydarzeń kulturalnych w mediach

W tym typie źródeł danych znalazły się wyłącznie informacje o cenach biletów oraz skrupulatnie podawane informacje o **wolnym wstępie** na niektóre wydarzenia, co podkreślano zwłaszcza w wypadku **impresz rodzinnych**. Tu wskazywano też **opłaty ulgowe dla rodzin w wysokości 10 zł za osobę** (co przy rodzinie z trójką dzieci jest już znacznym wydatkiem, albowiem każdy rodzic wie, iż na cenie biletu rodzinne wyjście **nigdy** się nie kończy) oraz imprezy **dla dzieci**. Co znamienne, **w żadnym ze zbadanych tekstów nie pojawiły się komentarze do wysokości opłat za uczestnictwo w wydarzeniach**.

Najwyższa bezwzględna cena dotyczyła **karnetu** na festiwal *Mulatka* i wynosiła **200 zł** (co na wiele wydarzeń nie wydaje się dużą kwotą). W kolejnych przedziałach ceny pojedynczych biletów układały się **od 80 do 65 zł** (stosunkowo rzadko); **od 50 do 40 zł** (nieco częściej) i **od 35 do 20 zł**, ale **zdecydowanie najwięcej w badanej próbie było wskazań na ceny jeszcze niższe: od 15 do 10 zł**. Pojawiły się też ceny raczej symboliczne – na poziomie **3 i 4 zł**.

5.3.1 Wnioski szczegółowe

Warto pamiętać, że w regionie ze **wskaźnikiem zatrudnienia, który w 2011 roku wynosił 61%**²⁵, oraz z **przeciętnym wynagrodzeniem brutto, które w tymże roku było w skali województw najniższe w Polsce i wynosiło 3019 zł**²⁶, dla wielu osób, w tym rodzin z dziećmi, nawet ta najniższa cena jest „zaporowa”, zwłaszcza jeżeli w rodzinie jest kilkoro dzieci, które chcą wziąć udział w jakiejś imprezie.

²⁵ Wskaźnik zatrudnienia to odsetek osób zatrudnionych spośród ogółu ludności w wieku produkcyjnym.

²⁶ Na poziomie powiatów w 2011 roku tylko Olsztyn, Elbląg i powiat olsztyński miały wynagrodzenia brutto przekraczające średnią krajową.

5.4 Komentarze Ludzi Kultury

Ludzie Kultury Warmii i Mazur narzekali oczywiście na **zbyt niskie dotacje**, ale w gruncie rzeczy ich uwagę przykuły inne kwestie. Przede wszystkim w trakcie dyskusji pojawiły się **wątki krytyczne wobec sposobów liczenia przez GUS gminnych wydatków na kulturę**. Stwierdzono bowiem, że **realne wydatki są na ogół znacznie wyższe niż podawane w statystyce publicznej**. Przykładem są chociażby niektóre gminy w województwie spośród tych, w których nie ma instytucji kultury poza biblioteką lub punktem bibliotecznym. (Przypomnijmy w tym kontekście, że **według GUS w 2011 roku w 24 gminach województwa nie było domów lub ośrodków kultury, klubów, ani świetlic** – zob. rozdział 6). Słusznie podnoszono fakt, iż nieobecność instytucji innych niż biblioteki nie oznacza, że pod względem życia kulturalnego jest tam *pustynia*. Imprezy, wydarzenia i działania kulturalne mogą bowiem organizować (i często to robią) inne podmioty: właśnie bibliotekarki, samorząd gminny, organizacje pozarządowe, pojedynczy liderzy i tak dalej (zob. rozdział 7). Niemniej jednak **skala tego zjawiska jest trudna do uchwycenia, ponieważ** – jak piszemy w rozdziale 6.3) – **części diagnostyczne dokumentów programowych i strategicznych nie dają podstaw do rzetelnego uzupełnienia danych Gusowskich**. Ciekawe, że w konsultacjach nie pojawił się wątek dofinansowania kultury z projektów unijnych.

Tematem, który początkowo przyprawiał zebranych o sporą wesołość, była **kwestia „zarabiania na kulturze”**. Idee obecne w debacie publicznej, w dużej mierze stymulowane przez MKiDN oraz podległe mu instytucje, są **raczej obce w tym obiegu dyskursywnym**. Jednakże po wytłumaczeniu na czym ten pomysł polega i jak wyobrażamy sobie pomiar takich działań, wykazano duże zainteresowanie tą innowacją. **Badani uznali bowiem, że to może wzmocnić również ich status na scenie publicznej w społeczności lokalnej, jako partnera, który nie tylko wiecznie generuje koszty, ale i potrafi przynosić zyski**. Wyrażano też jednak **obawy czy takie narzędzia dane do ręki władzom nie spowodują, iż autoteliczne wymiary kultury, wymagające nakładów finansowych, lecz nie przynoszące widzialnego zysku, nie będą jeszcze bardziej niż dotąd zaniedbywane, a przymus wykazywania się współczynnikami zyskowności nie zamorduje lokalnych instytucji**. (Szczegóły podajemy w rekomendacjach do niniejszego rozdziału).

Kolejnym wątkiem, który pojawił się podczas wizyt konsultacyjnych, był **problem odczuwanego często jako niesprawiedliwy i wręcz szkodliwy społecznie sposobu dzielenia pieniędzy**. Niestety, w wielu miejscach Warmii i Mazur istnieje **konkurencja i ostra rywalizacja o dostęp do samorządowych pieniędzy na kulturę**, zarówno między instytucjami, jak

i między instytucjami a organizacjami pozarządowymi. W związku z tym problemem wskazywano także na **nepotyzm i niedemokratyczne reguły dzielenia funduszy**. W tym kontekście **zastanawiano się również nad modelem funkcjonowania gminnego, powiatowego, miejskiego i wiejskiego życia kulturalnego w województwie**. W kwestii kształtu kultury i jej orientacji na modelowi *eventowy* lub na model *usług dla ludności* zdania także były podzielone. **Koncepcja *robienia kultury pod turystów*, jakkolwiek nie wywoływała niczyjego entuzjazmu, to jednak przez część badanych osób była dość fatalistycznie przyjmowana jako zło nieuchronne i konieczne.**

Kolejny wątek to ujawniona podczas spotkań **kontrowersja dotycząca innych sposobów pozyskiwania pieniędzy niż tylko z dotacji** samorządu lub władzy państwowej. Tu zaznaczył się bardzo wyraźny podział między badanymi Ludźmi Kultury. **Większość z nich przyznawała, że nie chce, nie lubi lub nie potrafi pozyskiwać na swoje pomysły pieniądze z zewnątrz.** Zaobserwowany podział nie układał się jednak tak prosto, by na dotację czekali tylko *placówkowicze*, zaś obrotnością w pozyskiwaniu środków wykazywali *pozarządowcy*. W gruncie rzeczy **podział ten dotyczy obu grup**, bowiem również organizacje nauczyły się korzystać z obowiązku finansowania NGO przez gminy. Warto w tym miejscu zaznaczyć, że niechęcią do aktywniejszego zdobywania pieniędzy charakteryzowali się zwykle ci spośród respondentów, których poglądy na modele życia kulturalnego były najbardziej konserwatywne, by nie powiedzieć paternalistyczne, a zarazem byli to ci, którzy byli najbardziej niechętni zmianom w sposobie organizacji ich własnej pracy (przechodzeniu od modelu instytucjonalnego do animacyjnego) oraz w sposobie funkcjonowania swoich instytucji i ich oferty.

5.5 Wnioski i rekomendacje praktyczne

1) Konieczne jest **stworzenie rzetelnego i dokładnego diagnostycznego kwestionariusza stanu kultury od poziomu sołectwa aż po poziom województwa, obejmującego – rzecz jasna – kwestie finansowe**. Kwestionariusz taki powinien zawierać nie tyle zestawienia księgowe (bilansowe), ile przejrzyste i jak najprecyzyjniej wskazane wydatki na kulturę, uporządkowane według źródeł i celów. Wydatki te powinny być monitorowane w układzie rocznym, z podziałem na takie kategorie, jak infrastruktura, wydarzenia i działania kulturalne, koszty zatrudnienia personelu (zestawione, tak by dało się wyliczać proporcje między personelem merytorycznym a pomocniczym, co jest ważne zwłaszcza dla dużych instytucji kultury) oraz kilka innych dodatkowych kategorii przydatnych władzom lokalnym do prowadzenia odpowiedzialnej polityki kulturalnej. Kategorie te

powinny zostać ustalone w drugim etapie konsultacji społecznych niniejszego projektu (czyli po ogłoszeniu i publicznym udostępnieniu raportu). Ważne jest, by kwestionariusz był niesprzeczny z kwestionariuszem zbierania danych przez GUS. Tu potrzebna jest wcześniejsza konsultacja z GUS i określenie, w jakim kierunku będą następowały zmiany dotyczące systemu zbierania danych o finansowaniu kultury w statystyce publicznej.

2) Warto także lobbować w MKiDN (nam udało się to do tej pory tylko częściowo, co nie daje żadnego sensownego efektu²⁷), aby dane o finansowaniu kultury zbierane w tak zwanej bazie SZPON były na poziomie wniosków rejestrowane wraz z **terytami**. Umożliwiłoby to budowanie baz danych z geolokalizacją i możliwością monitorowania danego terenu.

3) Chcemy też zarekomendować instytucjom kultury i innym organizatorom życia kulturalnego narzędzie autorstwa dr. Rafała Kasprzaka z SGH, służące do **pomiaru ekonomicznego oddziaływania wydarzenia kulturalnego na otoczenie**. Jak pisze autor: „System opracowany w portalu www.ekonomiawkulturze.pl pozwala na obliczenie poziomu ekonomicznego oddziaływania wydarzenia na gospodarkę lokalną. Ekonomiczne oddziaływanie wydarzenia na gospodarkę lokalną oblicza się w oparciu o założenie o dwóch typach efektów generowanych w wyniku realizacji wydarzenia na terenie gminy:

- efektów bezpośrednich (EB) – uwzględniających bezpośrednio wydatki generowane przez wydarzenie (Ww), które odbyło się na terenie regionu oraz wydatki osób odwiedzających określone wydarzenie (Wu);
- efektów indukowanych (EI) – uwzględniających dalszy wzrost wydatków wywołany wzrostem przychodów w gospodarce regionu wynikających z realizacji wydarzenia”.

Narzędzie to jest udostępniane przez autora w wolnym dostępie (bardziej zaawansowane analizy są płatne, ale podstawowy serwis jest darmowy).

²⁷ Po naszym pierwszym raporcie MKiDN obiecało uwzględnić w systemie EBOI tak zwane teryty, czyli kody terytorialne GUS, umożliwiające precyzyjne porównywanie danych w układach ogólnopolskich i lokalnych. Niestety, we wnioskach z EBOI składanych w 2012 roku na rok 2013 teryty znalazły się (zupełnie nie rozumiemy, dlaczego) tylko w odniesieniu do wnioskodawców reprezentujących JST, a nie instytucje kultury i inne podmioty uprawnione. W tej sytuacji zbudowanie sieci monitorującej system finansowania kultury jest ciągle bardzo trudne.

Rozdział 6: INFRASTRUKTURA WARMIŃSKO-MAZURSKIEJ KULTURY

6.1 Charakterystyka danych

Infrastrukturę opisaliśmy przede wszystkim przy pomocy Indeksu Instytucji Kultury GUS zestawionego przez Ludwikę Malarską dla Obserwatorium Żywej Kultury i Mojej Polis²⁸. Dane GUS na ten temat pochodzą z cyklicznego badania „Kultura” i są dostępne tylko za lata 2009 i 2011 (między innymi z powodu zmian w sposobie kategoryzacji danych przez tę instytucję uniemożliwiających ich porównywanie). Wskaźnik ten (IIK) pokazuje łączną liczbę wszystkich instytucji kultury, na których spoczywa obowiązek sprawozdawczy wobec GUS, należących w Banku Danych Lokalnych do kategorii „kultura i sztuka”. Są to: **biblioteki i ich filie oraz punkty biblioteczne; domy i ośrodki kultury, kluby i świetlice; instytucje muzyczne: filharmonie i orkiestry symfoniczne oraz kameralne; teatry: dramatyczne, muzyczne, rozrywkowe, operetki i teatry tańca, baletu, musicalu, teatry operowe, teatry lalkowe; obiekty działalności wystawienniczej: galerie i salony sztuki; kina stałe i muzea łącznie z ich oddziałami.**

Oczywiście, w większości JST Warmii i Mazur wszystkie te instytucje nie występują – jak pokazują to dane zawarte w IIK (zob. Tabela 2.1.A zawarta w Aneksie do niniejszego rozdziału) – **w każdej gminie Warmii i Mazur jest obecnie co najmniej jedna biblioteka, jej filia lub punkt biblioteczny. Jeżeli są tam tylko dwie instytucje, to drugą jest albo dom kultury (lub jakaś jego mutacja, na przykład Ośrodek Kultury i Sportu i tym podobne), albo świetlica.**

Oprócz danych z IIK do opisanie efektywności instytucji – czyli ich wstępnej ewaluacji – użyliśmy także innych danych GUS wyliczonych już w Rozdziale 8 raportu, poświęconym wydarzeniom, i Rozdziale 5, poświęconym portretowi uczestników kultury i ich aktywności.

²⁸ http://www.mojapolis.pl/web/guest/factmine/-/map/32461?p_r_p_-955374479_paramSetId=null

6.2 Wyniki analiz

6.2.1 Dane GUS: Indeks Instytucji Kultury

Wyniki analizy IIK dla Warmii i Mazur przedstawione są w Tabeli 6.1. w tekście głównym, zaś pełny indeks infrastruktury kulturalnej za lata 2009-2011 – w tabeli 4.1A (w Aneksie). Z indeksu wynika, że w badanych latach wszystkich instytucji kultury objętej sprawozdawczością GUS było: w **2009 roku – 531; zaś w 2011 roku – 523. Tak więc w ciągu dwóch lat z mapy województwa zniknęło osiem instytucji**, ale dopiero dokładniejsze przyjrzenie się sytuacji w gminach i miastach na prawach powiatu pozwala dokładniej określić dynamikę i znaczenie tych zmian.

W pięciu gminach pojawiły się w badanym okresie nowe instytucje (w tym w dwu gminach wiejskich i trzech miejsko-wiejskich), zaś w 14 jednostkach – zniknęły (w obu powiatach grodzkich, pięciu gminach miejskich, czterech miejsko-wiejskich i pięciu wiejskich). Z tabeli aneksowej można się też dowiedzieć, że w **2011 roku dwie gminy wiejskie miały większą lub taką samą wartość IIK jak drugi z powiatów grodzkich (Elbląg IIK=19)**. Były to gminy wiejskie **Giżycko (IIK=21) i Działdowo (IIK=19)**. Ponieważ **średnia dla Polski wyniosła w tym roku IIK=6**, to warto też wskazać, że na Warmii i Mazurach IIK powyżej tej średniej miało **19 gmin i miast na prawach powiatu**.

Tabela 6.1 Zmiany w liczebności instytucji kultury i organizacji pozarządowych (bez OSP) w latach 2009 i 2011

lp	Jednostki samorządu terytorialnego			Instytucje kultury		Fundacje i stowarzyszenia	
	Gmina	Powiat	Typ gminy	2009	2011	2009	2011
1	Olsztyn	Powiat m. Olsztyn	Powiat grodzki	51	46 !	711	780
2	Elbląg	Powiat m. Elbląg	Powiat grodzki	21	19	350	375
3	Giżycko	Powiat giżycki	wiejska	19	21	16	17
4	Ostróda	Powiat ostródzki	wiejska	13	12	26	28
lp	Jednostki samorządu terytorialnego			Instytucje kultury		Fundacje i stowarzyszenia	
Gmina	Powiat	Typ gminy	2009	2011	2009	2011	

5	Grunwald	Powiat ostródzki	wiejska	12	10	6	7
6	Morąg	Powiat ostródzki	miejsko-wiejska	9	8	45	48
7	Działdowo	Powiat działdowski	wiejska	8	19 !	9	11
8	Wydminy	Powiat giżycki	wiejska	7	6	14	22
9	Kętrzyn	Powiat kętrzyński	miejska	6	5	69	73
10	Reszel	Powiat kętrzyński	miejsko-wiejska	6	5	24	24
11	Mikołajki	Powiat mrągowski	miejsko-wiejska	6	4	24	24
12	Iława	Powiat iławski	miejska	5	4	80	85
13	Biskupiec	Powiat olsztyński	miejsko-wiejska	5	6	38	41
14	Szczytno	Powiat szczywieński	miejska	5	4	78	86
15	Elk	Powiat elcki	miejska	4	2 !	146	170
16	Giżycko	Powiat giżycki	miejska	4	3	105	111
17	Ryn	Powiat giżycki	miejsko-wiejska	4	5	12	12
18	Kisielice	Powiat iławski	miejsko-wiejska	4	3	6	11
19	Dobre Miasto	Powiat olsztyński	miejsko-wiejska	3	4	54	70
20	Milejewo	Powiat elbląski	wiejska	2	1	11	14
21	Dźwierzuty	Powiat szczywieński	wiejska	2	1	7	12

Źródło: BDL GUS, opracowanie dla OŻK Ludwika Malarska, zestawienie – BF.

W tabeli 6.1 dla porównania pokazaliśmy też dane dotyczące kolejnego **ważnego organizatora życia kulturalnego Warmii i Mazur, czyli organizacji pozarządowych**. Te dane zestawione razem pozwalają zdać sobie sprawę z faktu, jak poważny jest to udziałowiec. (W województwie w 2011 roku była tylko jedna gmina, która miała jedną organizację – Wieliczki – oraz jedna, która miała tylko dwie organizacje – Budry).

Nie dość, że organizacje pozarządowe już przez samą swą masę stanowią coraz bardziej ważnego partnera dla JST, to jeszcze „przyrastają” – jak widać w Tabeli 6.1 – zdecydowanie szybciej niż instytucje kultury. W wybranej próbie nie ma ani jednego przypadku, w którym w kolejnych badanych latach liczba NGO by spadła!

6.2.2 Wnioski

Poszukiwanie informacji i danych na temat instytucji kultury jest bardzo utrudnione. Na przykład na stronie www.wrotawarmiimazur.pl pod hasłem „światlice wiejskie” znajduje się jedynie wykaz 12 świetlic w gminie Kiwity oraz kilka informacji o elektronicznym rejestrze instytucji kultury.

Interesujące byłoby niewątpliwie przyjrzenie się charakterystykom społeczno–zawodowym, (nie mówiąc już o kompetencjach) personelu instytucji i organizacji oraz ich stanowi posiadania (wyposażeniu). Dane tego rodzaju nie są jednak zbierane przez GUS. Charakterystyki takie (niestety, bardzo niedokładne i niepełne) zawierają niektóre dokumenty strategiczne, można też je pozierać z istniejących badań. Nie zastąpi to jednak **własnego kwestionariusza diagnostycznego „skrojonego na miarę” specyfiki województwa.**

6.3 Instytucje kultury w otoczeniu społecznym młodzieży z gmin wiejskich (na podstawie raportu z badań „Pomosty...”)

Poniżej przedstawiliśmy **inwentarz wszystkich wymienionych w badaniu instytucji i organizacji żywej kultury oraz tradycyjnych miejsc jej „dziania się”, wraz z ich liczebnością oraz temperaturą emocjonalną, z jaką pojawiały się w wywiadach.** Kolorem czerwonym zaznaczone zostały instytucje kultury w tradycyjnym rozumieniu tego słowa oraz **„miejsca zastępcze”,** które pełnią lub mogłyby pełnić rolę **miejsc spotkań.** Te dane wydają nam się przydatne również w niniejszym raporcie, albowiem pokazują rozległą panoramę świata instytucjonalnego we wszystkich jego aspektach, w którym żyją na co dzień i od święta młodzi ludzie z gmin wiejskich Warmii i Mazur.

Tabela 2.2 INWENTARZ – otoczenie instytucjonalne według młodzieży (N=2.699 wyrażen), w lb.

lp	Kategoria	Pozytywne	Negatywne	Obojętne	Razem
1	Szkoła/szkoła z internatem/klasztor	100	146	81	327
2	Urząd Pracy/zatrudniak	33	220	49	3.023
3	OPS	104	63	71	238
4	Szkoła spersonalizowana/ nauczyciel/nauczyciele	113	73	7	193
5	Zakłady pracy	20	111	14	145
6	Władza lokalna, spersonalizowana/wójt/sołtys/sołtyska/radny	23	83	8	114
7	Władza lokalna/ gmina /powiat/ogólnie	33	57	19	109
8	Staż /praktyka	30	60	14	104
10	Urząd pracy spersonalizowany	15	77	11	103
11	GOK/dom kultury/centrum kultury	27	36	18	81
12	Nikt nie pomaga	-	79	-	79
13	Świetlica/klub	36	36	6	78
14	OPS spersonalizowany	44	23	6	73
15	Boisko/hala sportowa/orlik/siłownia/sala gimnastyczna/mecze	31	17	25	73
16	Ksiądz	9	41	8	58
17	Przedszkole	16	12	14	42
18	Policja	3	25	13	41
19	OSP	21	6	10	37
20	Sklep/sklepy	11	20	5	36

lp	Kategoria	Pozytywne	Negatywne	Obojętne	Razem
21	Lekarze	4	19	11	34
22	Knaipa/bar	7	18	9	34
23	Urzędy ogólnie	-	24	7	31
24	Kierownik/urzędnik	6	19	5	30
25	Dyskoteka	3	19	6	28
26	Biblioteka	7	15	4	26
27	GOK/dom kultury spersonalizowany	11	8	7	26
28	Plac zabaw	11	9	5	25
29	Organizacje pozarządowe/WOŚP	13	4	8	25
30	Sąd	4	13	7	24
31	Świetlica spersonalizowana	15	7	-	22
32	Pod blokiem	-	15	-	15
33	Wojsko	-	10	5	15
34	Unia Europejska	9	2	4	15
35	Budynki opuszczone/rogatki	1	8	3	12
36	Więzienie	6	-	4	10
37	Przystanki	-	10	-	10
38	Lokalny lider	8	-	-	8
39	Biblioteka spersonalizowana	2	3	2	7
40	Urząd Skarbowy spersonalizowany	-	5	2	7
41	Psychiatryk	6	-	-	6

lp	Kategoria	Pozytywne	Negatywne	Obojętne	Razem
42	Ulice	-	6	-	6
43	Wojska Ochrony Pogranicza	4	-	1	5
44	Urząd skarbowy	-	-	5	5
45	Komornik	-	2	3	5
46	Park/ławki	2	-	3	5
47	Klatka	-	4	-	4
48	Terapeutka/opiekun	2	-	2	4
49	Dom weselny	-	2	2	4
50	Działka	-	-	3	3
51	Stacja diakonalna	2	-	-	2
52	Kafejka internetowa	1	-	1	2
53	Parafia	-	1	1	2
54	Miejsce pracy (zwykle byłe)	2	-	-	2
55	Stanica wodna	-	-	2	2
56	Kino	1	-	-	1
57	OHP	1	-	-	1
58	Melina	-	-	1	1
59	Plaża	-	-	1	1
60	Molo	-	-	1	1
	OGÓLEM	797	1.408	494	2.699

Źródło: analizy i obliczenia własne – BF

6.3.1 Wnioski

Warto zwrócić uwagę na fakt, iż instytucją najczęściej wymienianą przez młodzież była **szkoła**, ale stosunek do niej był zdecydowanie ambiwalentny. **Gminne Ośrodki Kultury** i **świątlice** również były postrzegane ambiwalentnie, przy czym GOK nieco chłodniej niż świątlice. Co ciekawe, **dyskoteki** i **biblioteki** opisywano podobnie – częściej negatywnie, chyba że młodzież spotyka tam znane sobie i życzliwe osoby. (**Wszystkie kategorie w tabeli opisane jako „spersonalizowane” wspominane są ciepło, co powinno dać do myślenia personelowi instytucji kultury w ogóle.**) Warto jeszcze zauważyć, iż ci *tubylcy* częściej wymieniali „klatki schodowe”, „miejsca pod blokiem” i „przystanki” niż „plaże” i „mola”, co stanowi pewien komentarz do naiwnego przekonania, że infrastruktura turystyczna będzie też użyteczna dla lokalnych społeczności, które borykają się z problemem ubóstwa (zob. Rozdział 10, poświęcony celom polityki kulturalnej).

6.4 Komentarz do problemów świątlic i organizacji pozarządowych na Warmii i Mazurach w dokumentach strategicznych i w badaniu „Konsultacje społeczne Ludzi Kultury Warmii i Mazur”

W dokumentach strategicznych tematem świątlic zajmowano się przede wszystkim na poziomie gmin wiejskich oraz miejscowości i sołectw. Zarówno ich retorykę, jak i sens merytoryczny dobrze oddaje następujący przykład:

I informacja – „w gminie **prężnie i aktywnie** działają świątlice wiejskie”;

II informacja – „na ogółem 27 sołectw – **w 20 są świątlice**”;

III informacja – „szczególnie **prężnie działa 13 świątlic**”;

IV informacja – tabela z **potrzebami remontowymi 13 świątlic**, w których precyzyjnie wskazywano stan budynku (braki ogrzewania, węzła sanitarnego, uszkodzony dach, przegniłe podłogi i tak dalej) oraz stan jego wyposażenia (są krzesła i stół; jest jeden zestaw gier planszowych; w jeszcze innej świątlicy – jest stół do pingponga, ale nie ma okien i tak dalej);

V informacja – „przewiduje się remont świątlicy w miejscowości XY, z budżetem Z, po to by służyła mieszkańcom i odwiedzającym miejscowość turystom”.

Podczas wizyt konsultacyjnych omawiana była również kwestia wybudowanych lub wyremontowanych świetlic, głównie w gminach, w których nie było domu kultury. Badani zgodnie stwierdzali, że „większość tych obiektów stoi zamknięta na cztery spusty”, że „nie ma nikogo, kto by tam pracował” oraz że „nie był to dobry pomysł”.

W dokumentach strategicznych podnoszono – jak pokazuje to analiza celów z Rozdziału 10 niniejszego raportu – współpracę samorządów lokalnych z organizacjami pozarządowymi. **Badani Ludzie Kultury** (nawet ci wywodzący się z organizacji), komentując znaczne wzrosty liczby organizacji pokazywane im w tabelach wskaźników, stwierdzili, że „większość tych NGO ma bardzo krótki żywot”; ich zdaniem powołuje się je „do jednego projektu”, a gdy ów się kończy – „zamierają”. Tylko nieliczne organizacje pozarządowe w ich opinii potrafią przetrwać i kontynuować pracę. Są to na ogół takie, których personel chętnie się uczy, między innymi pozyskiwania środków na działalność nie tylko z dotacji gminy.

Rozdział 7: LUDZIE KULTURY WARMII I MAZUR

W wielokroć już wspomnianym badaniu „Konsultacje społeczne z Ludźmi Kultury Warmii i Mazur” osobnym element stanowił Test Dwudziestu Stwierżeń (TST – zob. nota metodologiczna do tego etapu badania w rozdziale 2). Został on wykorzystany do stworzenia portretu tej zbiorowości. Przypomnijmy, że badane osoby to nie tylko pracownicy instytucji i organizacji kulturalnych, ale też indywidualni działacze i animatorzy, liderzy samorządowi, artyści i Obywatele Kultury.

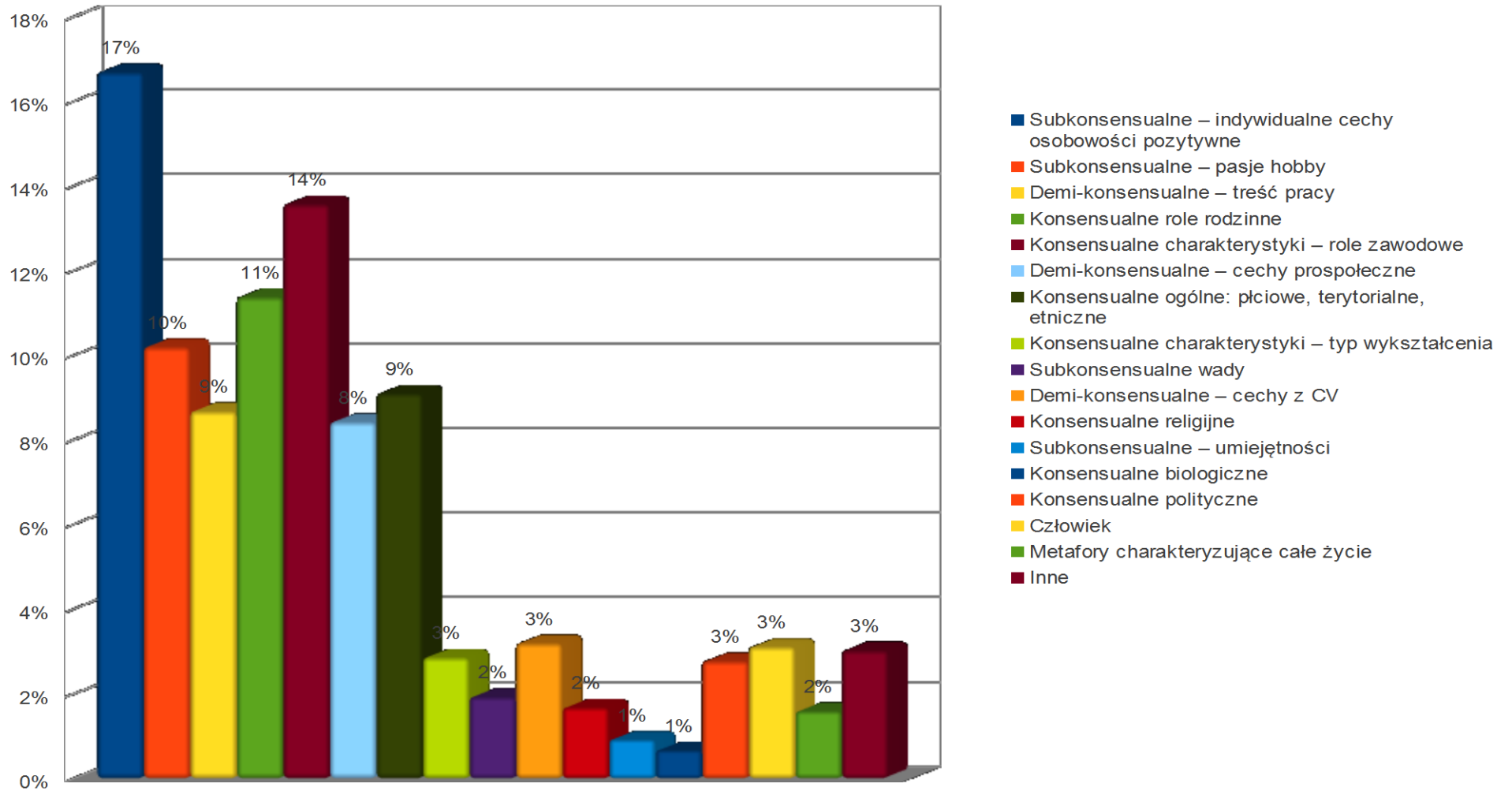
7.1 Analiza TST

Wyniki testu przedstawiliśmy na Wykresie 7.1. Widać na nim zarówno liczbę poszczególnych typów autoidentyfikacji i kategorii samoopisu, jak i częstość ich występowania w zbadanej próbie. Badanie to umożliwiło, z jednej strony, opis sieci społecznych Ludzi Kultury, a więc ich kapitału społecznego; z drugiej zaś, dało interesujący wgląd w ich kompetencje kulturowe, składające się na ich kapitał kulturowy – co ciekawe – we wszystkich trzech wymiarach wyróżnionych przez Pierre'a Bourdieu. Otrzymaliśmy tu bowiem zarówno informacje: o **kapitale inkorporowanym** (poziomie wiedzy, przyswojonych wartościach); **kapitale zbiektywizowanym** wyrażającym się w identyfikacji z określonym stylem życia, symbolizowanym przez dobra materialne, jak i o **kapitale zinstytucjonalizowanym** w postaci utożsamienia się z rolami społecznymi i zawodowymi (ich tytułami). Zupełnie nieprzewidzianym *bonusem* w tym badaniu okazał się ciekawy przyczynek do badań nad przesuwaniem się granicy intymności, gdy badane osoby (zarówno kobiety, jak i mężczyźni) charakteryzowały siebie poprzez relację erotyczną. Poniżej omawiamy szczegółowo wskazane tu zagadnienia. Najpierw jednak warto spojrzeć na Wykres 6.1 obrazujący zbiorcze wyniki badania i wyjaśnić sens nazw poszczególnych kategorii.

Wykres 7.1. Kategorie samoopisu Ludzi Kultury

KATEGORIE SAMOOPISU LUDZI KULTURY

na podstawie wyników TST



Cały analizowany zbiór liczył $N=1.185$ **autoidentyfikacji i autoprezentacji własnej osoby**. Podaną liczbę kategorii samoopisu zwykle dzieli się na **kategorie konsensualne**, czyli związane z **oficjalnym (formalnym) funkcjonowaniem jednostki w świecie społecznym** oraz **kategorie subkonsensualne**, w których **opisuje ona siebie jako osobę prywatną, indywidualum** – właściwie charakteryzuje przede wszystkim swoją osobowość, wnętrze, swoje bogactwo duchowe lub charakter oraz inne cechy będące – w wizji własnego Ja jednostki – jej osobistymi przymiotami lub cechami jej stylu życia (pasje, hobby). Jednakże w badanym zbiorze autoidentyfikacji i autoprezentacji pojawiły się cechy, których nie dało się jednoznacznie przyporządkować do żadnego z wymienionych obszarów. Takie cechy Fatyga nazwała demi–konsensualnymi lub demi–subkonsensualnymi. **Cechy demi–konsensualne** to na przykład opisanie siebie w przestrzeni oficjalnej, ale jako osoby *de facto* prywatnej – w pracy Ja nie tyle jest „dyrektorem” lub „podwładnym”, ile „podporą kolegów”, „dobrą koleżanką” lub „kobietą pracującą” – co, jak wiadomo, stanowi opis odwołujący się do innej sfery niż relacje wyznaczone przez formalną organizację pracy (tu akurat do kompetencji z zakresu kultury popularnej – słynnej roli Ireny Kwiatkowskiej w serialu *Czterdziestolatek*); z kolei **cechy demi-subkonsensualne** dotyczą na przykład takich samoopisów: „[jestem] kuźnią pomysłów” (cecha dotycząca pracy, ale ujawniona jako cecha indywidualna) albo „[jestem] blondynką, czasami z kawałów” (kwalifikacja społeczna odniesiona do cechy indywidualnej).

Warto zauważyć, że Ludzie Kultury Warmii i Mazur w samoopisach używali nie tylko swoich kompetencji kulturowych, ale również **metafor czerpanych ze swoich zasobów kulturowych (kapitału kulturowego)** i stosunkowo często stosowali **ironię**. Tak więc analiza była w tym wypadku trudniejsza niż na przykład analiza wyników TST pracowników socjalnych Warmii i Mazur, także wykonanych w 2012 roku, ponieważ wymagała „rozpakowania” często wielowarstwowych metafor i odnalezienia w nich dominującej ramy, organizującej całość kategorii²⁹. Zanim przejdziemy do przedstawienia analizy, trzeba tu jeszcze wspomnieć o zawartości kategorii „inne” : złożyły się na nią pojedyncze, rzadko występujące **kategorie „ezoteryczne” z zasobu kultury popularnej**, takie jak: „[jestem] zodiakalną Rybą”, czy **kategorie „wstydlive”** – wpisane i zamazane, a więc najprawdopodobniej świadczące o subiektywnym przekroczeniu granic prywatności lub po prostu o błędnej, zdaniem autorki lub autora, pierwszej kwalifikacji i braku pomysłu, czym ją w danym momencie zastąpić.

²⁹ Zob. G. Lakoff, M. Johnson, *Metafory w naszym życiu*, PIW, Warszawa 1988; B. Fatyga, P. Zieliński, *Tempus fugit. Analiza metafor czasu i propozycja metodologiczna*, „Przegląd Socjologii Jakościowej”, nr 1, t.II, 2006, http://www.qualitativesociologyreview.org/PL/volume2_pl.php

W pierwszej kolejności przeanalizujemy **sieci społeczne Ludzi Kultury**, czyli ich **kapitały społeczne**:

Podstawową siecią ich kontaktów społecznych są kontakty związane z pracą (pod tym względem grupa ta się nieco wewnątrznie zróżnicowała w zależności od miejsca pracy: **Ludzie Kultury o proweniencji samorządowej** chętnie używali w swoich koncepcjach siebie **kategorii wskazujących na ich miejsce (na górze) w hierarchiach typu służbowego**, jak w tautologicznym wyrażeniu „[jestem] przełożonym moich podwładnych (sic!)”; **Ludzie Kultury z instytucji i organizacji** oraz **twórcy**, opisując siebie poprzez role zawodowe, stosowali bardziej złożone konstrukcje, nasycając świat swoich relacji zawodowych (**charakterystyk konsensualnych, czyli oficjalnych ról zawodowych**) **kategoriami demi-konsensualnymi** odnoszącymi się do opisów **treści ich pracy**, jak w wyrażeniu: „[jestem] cichy buntownik; walczący o kulturę elitarną”, czy „dziennikarz, częściowo praktykujący społecznie”. (Liderom samorządowym zdarzało się to znacznie rzadziej; przykładem może być wyrażenie: „[jestem] dbająca o estetykę wsi, organizująca pracę przy wieńcach dożynkowych”). W sieciach społecznych pojawiały się również **demi-konsensualne cechy prospołeczne**, charakteryzujące na przykład **zdystansowaną pozycję w sieci relacji**, jak w wyrażeniach: „[jestem] obserwatorką ludzi” lub „wróg struktur administracyjnych w kulturze”; **przynależność do „kosmopolitycznej” wspólnoty**: „[jestem] obywatelką świata”, albo przeciwnie, **sygnalizujące bliskość** – jak w wyrażeniu: „[jestem] kimś, kto lubi poznawać nowe miejsca i ludzi; przyjacielem dzieci”. Pojawiły się tu też **demi-konsensualne cechy z dyskursywnego zasobu CV**, takie jak: „kompetentny członek zespołu”. Składową ich kapitału społecznego są też **cechy konsensualne – identyfikacje polityczne**: „patriota”, „konserwatysta”, „anarchista”. (Te cechy w ogóle nie pojawiły się u pracowników socjalnych). Sieć społeczną wyznaczają tu także **konsensualne autoidentyfikacje religijne**: „[jestem] katoliczką”, „ateistką”, „agnostykiem”, „buddystą”.

Ludzie Kultury żyją w bardzo rozbudowanych – jak na współczesne formy – światach rodzinnych: nie tylko charakteryzowano tu siebie jako osobę mocno zakorzenioną w tak zwanej rodzinie nuklearnej (w relacji do **męża, żony** czy **dzieci**), ale też wskazywano na własną relację do **rodziców, siostr i braci, bratowych, szwagierek, synowych, teściowych, dziadków, ciotek i wujów**. Warto również dodać, iż **temperatura emocjonalna** tych kategorii była zdecydowanie dodatnia – jak w wyrażeniu: „[jestem] przyjaciółką swoich ukochanych dzieci”; widać, że badany sprawiał wielką satysfakcję uczestniczenie w tej sieci – jak w wyrażeniu: „[jestem] już tatusiem”. Dążą oni także do tego, by mieć **ustabilizowane i dające poczucie bezpieczeństwa relacje rodzinne** – jak w wyrażeniu: „[jestem] dziewczyną – jeszcze nie żoną”.

Te rozległe sieci społeczne Ludzi Kultury, co koniecznie trzeba tu zaznaczyć, **przenikają się** (zwłaszcza w wypadku **twórców i przedstawicieli instytucji i organizacji**) z ich charakterystykami indywidualnymi. Poszczególne „prowincje znaczenia” – jak pięknie to nazwał Alfred Schütz³⁰ – ich społecznego świata są specyficznym wewnętrznym krajobrazem (*landscape*) (tu odwołujemy się z kolei do Arjuna Appaduraia³¹), tworzącym **pociągający bocage, złożony z elitarnego dystansu i życzliwego, pełnego pasji, zaangażowania**.

Oprócz tego **wewnętrzny bocage** Ludzi Kultury Warmii i Mazur stworzyły następujące **kategorie konsensualne**:

- **identyfikacje płciowe** i szczególnie **terytorialne**, bardzo mocno naładowane pozytywnymi emocjami;
- ważne z punktu widzenia tożsamości **identyfikacje etniczne, regionalne**: „warmiaczka”, „pół-krzyżak”, „ślazaczka na Warmii”;
- świadczące o wszechstronności **autoprezentacje biologiczne**: „[jestem] myślącym białkiem”, „czołem ewolucji” i tym podobne;
- **fundamentalne identyfikacje gatunkowe**: „[jestem] człowiekiem”;
- **fundamentalne metafory charakteryzujące całe życie**: „[jestem] Moby Dickiem”, „wędrowcem”, „poszukiwaczem”, „Buddą”.

Równie istotne są zatem, w wypadku zbadanych Ludzi Kultury, ich **charakterystyki subkonsensualne**. Bardzo dużo mówią one bowiem o ich **kapitale kulturowym**, który funkcjonuje przecież (zgodnie z przyjętą tu koncepcją polityki kulturalnej) jako **podstawa kapitału społecznego**. Jak pokazują dane z wykresu 5.1, Ludzie Kultury najliczniej wymieniali w samoopisach swoje **indywidualne, ewidentnie pozytywne cechy osobowości**, prezentując się jako „ludzie wrażliwi”, na ogół także „pogodni”, „szczęściarze”, „pasjonaci”, „humaniści”, „zaangażowani” w swój *zawód i powołanie*, „wieczni i niepoprawni marzyciele” (by

³⁰ A. Schütz, *O wielości światów. Szkice z socjologii fenomenologicznej*, NOMOS, Kraków 2008.

³¹ A. Appadurai, *Nowoczesność bez granic. Kulturowe wymiary globalizacji*, Universitas, Kraków 2005.

przypomnieć tu też **fundamentalny dla przyszłości naszej cywilizacji tekst Maxa Webera**³²), ale też **strażnicy wartości**: „[jestem] tolerancyjny w granicach umiaru”.

Istotną cechą ich **inkorporowanego kapitału kulturowego są pasje i hobby**: „miłośniczka książek”, „zapałony fan muzyki”, „miłośnik starych filmów”, „miłośnik kryminałów”, „miłośnik prowincji” (to oczywiście cecha demi-subkonsensualna, pakująca razem konsensualną identyfikację terytorialną i osobistą pasję) i tym podobne.

Cechy wskazujące na **kapitał zobiiektywizowany (materialne dziedzictwo, style życia)** także były tu bogato reprezentowane, na przykład w następujących samoopisach: „miłośniczka pieczenia tortów”, „lubię piękne wnętrza”, „zapałony kierowca”, „wędkarz”, „domorosły ornitolog”, „ogrodnik”, „fascynatka porannej, pachnącej kawy”, „miłośnik dobrej kuchni” i tym podobnych. Pokazuje to obraz społeczny Ludzi Kultury jako **nie tyle męczenników, celebrujących swoje uciemnienie głównie pracą** (jak to uczynili badani pracownicy socjalni), ile raczej **osób żyjących w harmonii ze światem, potrafiących korzystać z jego uroków z pewną dozą sybarytyzmu**.

W autokonceptjach **subkonsensualnych i demi-subkonsensualnych** znalazły się też **opisy konkretnych i mniej konkretnych umiejętności**: „dobrze radząca sobie z ludźmi”, „społecznik”, „pomysłowy”, „[jestem] muzykalna, potrafię nauczyć białego śpiewu”.

Trzeba jeszcze uzupełnić ten obraz o **subkonsensualny opis wad i ułomności**: „nerwus”, „choleryk”, „osoba potrzebująca wypoczynku”, „[jestem] osobą, która prowadzi dosyć zwariowane życie”.

7.2 Wniosek i rekomendacja kardynalna

Ludzie kultury Warmii i Mazur sami stanowią najważniejszy i najbardziej cenny zasób w kapitale społecznym województwa.

³² M. Weber, *Polityka jako zawód i powołanie*, Niezależna Oficyna Wydawnicza, Warszawa 1987.

Rozdział 8. WYDARZENIA i DZIAŁANIA KULTURALNE JAKO GŁÓWNY ELEMENT ŻYCIA KULTURALNEGO WARMII I MAZUR

Niniejszy fragment raportu opiera się na danych GUS, danych zebranych w badaniu „Kalendarz Kultury” (analizie opisów wydarzeń kulturalnych w wybranych mediach oraz danych z analiz dokumentów strategicznych i programowych gmin i powiatów).

8.1. Dane z cyklicznego badania GUS „Kultura”: domy i ośrodki kultury, kluby i świetlice – liczby zorganizowanych wydarzeń kulturalnych (wysokie poziomy aktywności instytucji kultury)

Po pierwsze, jak w każdym wypadku posługiwania się danymi GUS należy pamiętać, że często – niestety – nie są one dokładne i rzetelne, jednakże stanowią powszechne źródło wiedzy o stanie państwa, a w naszym wypadku – kultury. Dlatego co bardziej bulwersujące Gusowskie wyniki staraliśmy się skonfrontować z innymi źródłami uzyskanymi w naszym badaniu.

Po drugie, ponieważ dane o wydarzeniach i działaniach kulturalnych nie należą do statystyki publicznej, GUS prezentuje je na podstawie cyklicznych badań. Dostępne są dane za lata: 2003, 2005, 2007, 2009 oraz 2011. Ze względu na problem z porównywalnością danych jako przykład trendu tak ważnego składnika **życia kulturalnego**, jakim są **wydarzenia, działania i imprezy kulturalne**, wzięliśmy **dane o ofercie kulturalnej i aktywności domów i ośrodków kultury, klubów i świetlic**. Inne instytucje kultury w bazie GUS nie są już tak licznie reprezentowane lub dotyczące ich dane nie są porównywalne.

8.1.1 Analiza wyników

Poniżej w Tabeli 8.1 zestawiliśmy po 10 porangowanych gmin i miast na prawach powiatu, które w poszczególnych latach badania znajdowały się w czołówce pod względem liczby imprez zorganizowanych przez domy kultury i ośrodki kultury, kluby i świetlice. Każdą dziesiątkę uzupełniają dane z dziesiątek w innych latach, tak aby na tym przykładzie można było dokonać porównań dynamiki oferty kulturalnej i zarazem aktywności tych placówek.

Tabela 8.1 Wybrane 10 pierwszych rang JST ze względu na liczbę wydarzeń kulturalnych organizowanych w poszczególnych latach badania przez domy kultury, kluby i świetlice, w lb.

Gminy i miasta na prawach powiatu	Liczba wydarzeń	Ranga	Liczba wydarzeń	Ranga	Liczba wydarzeń	Ranga	Liczba wydarzeń	Ranga	Liczba wydarzeń	Ranga
	2003		2005		2007		2009		2011	
Olsztyn (M/P)	1.921	1	2.286	1	1.599	1	3.341	1	1.395	1
Giżycko (W)	507	2	529	3	529	3	438	3	587	3
Olecko	435	3	119	-	88	-	327	5	96	-
Olsztynek	418	4	317	5	360	5	366	4	227	7
Elbląg miasto	379	5	248	6	238	6	326	6	228	6
Działdowo (M)	311	6	67	-	61	-	312	7	116	-
Nowe Miasto Lubawskie (M)	265	7	139	8	120	-	24	-	142	-
Gminy i miasta na prawach powiatu	Liczba wydarzeń	Ranga	Liczba wydarzeń	Ranga	Liczba wydarzeń	Ranga	Liczba wydarzeń	Ranga	Liczba wydarzeń	Ranga
Biskupiec	251	8	74	-	51	-	27	-	30	-
Ostróda (W)	219	9	135	9	126	-	145	10	128	-
Lubawa (M)	215	10	30	-	37	-	33	-	21	-
Morąg	205	-	1.269	2	1.286	2	276	9	80	-
Mrażkowo (M)	50	-	385	4	78	-	40	-	259	4
Mikołajki	192	-	167	7	55	-	132	-	628	2

Dźwierzuty	97	-	128	10	210	8	62	-	0(!)	-
Braniewo (M)	37	-	42	-	364	4	307	8	259	4
Ełk miasto	68	-	68	-	230	7	145	10	138	-
Lidzbark Warmiński (M)	134	-	103	-	155	9	106	-	100	-
Bartoszyce (M)	152	-	121	-	142	10	139	-	176	8
Iława (M)	30	-	37	-	60	-	900	2	149	-
Iłowo Osada	79	-	0	-	0	-	53	-	174	9
Biała Piska	0	-	0	-	0	-	66	-	156	10

(M/P) –miasto na prawach powiatu; (M) – gmina miejska; (W) – gmina wiejska.

Źródło: GUS, opracowane przez Ludwikę Malarską dla OŻK; zestawienie danych – Barbara Fatyga.

8.1.2 Wnioski: wzory aktywności kulturalnej na przykładzie analizy wydarzeń

Warto zauważyć, że **rozwój oferty i aktywności nie jest tu stały ani jednoznacznie progresywny**. W wypadku stolicy województwa widać w tabeli **swoiste falowanie aktywności** badanych placówek: po wzroście następują wyraźne i głębokie spadki liczby wydarzeń. Między 2005 a 2007 rokiem ich liczba spadła o 687 wydarzeń;; jeszcze większy spadek nastąpił między 2009 a 2011 rokiem – o 1.946 wydarzeń! **Rytm działania tych instytucji w Olsztynie wydaje się zatem dosyć „konwulsyjny”**. **Olsztynek, Olecko, Działdowo, Nowe Miasto Lubawskie, gmina wiejska Ostróda, Dźwierzuty, Mrągowo, Mikołajki, Ełk, Bartoszyce i Elbląg funkcjonują wedle tego samego wzoru co Olsztyn**, tylko nieco bardziej „rozmytego”. Szczególnym przypadkiem wydaje się tu **Iłowo Osada**, w której lokalna aktywność placówek odbija się od zera. Z przytoczonych danych wynika, że jest to **najpowszechniejszy – niestety – wzór funkcjonowania instytucji kultury, które w skali województwa organizowały najwięcej imprez kulturalnych**.

Interesująco przedstawia się sytuacja **gminy wiejskiej Giżycko: jest ona ewidentnym i względnie stabilnym liderem**, jeśli idzie o liczbę organizowanych imprez, pomijając ich spadek w 2009 roku.

Jeszcze inny wzór widać na przykładzie Biskupca i Lubawy: wygląda to tak, jak gdyby placówki „wygaszały” w kolejnych latach swoją aktywność.

Kolejny odkryty wzór reprezentują Morań, Dźwierzuty i w szczególności miasto Iława: gwałtowna „erupcja aktywności” spada tu do niesłuchanie niskiego poziomu. Braniewo i Lidzbark Warmiński reprezentują łagodniejszą, bardziej „płaską” wersję tego wzoru.

Odrębny wzór reprezentuje **Biała Piska**, w której po latach posuchy pojawia się w dwóch ostatnich pomiarach **wznosząca się w miarę łagodnie aktywność** Miejsko–Gminnego Ośrodka Kultury (na stronie gminy zwanego też „Ośrodkiem Kultury i Sportu” (?– BF).

8.1.3 Ciąg dalszy analizy wyników – niskie poziomy aktywności instytucji kultury

Od innej strony tę problematykę przedstawia Tabela 6.2, w której zamieściliśmy kompletne dane z GUS o braku – co najmniej w jednym roku objętym badaniem – jakichkolwiek wydarzeń organizowanych przez domy i ośrodki kultury, kluby i świetlice na Warmii i Mazurach. Jak widać w tabeli, **19 gmin w województwie w całym badanym przez GUS okresie nie zorganizowało w podstawowych placówkach życia kulturalnego ani jednej imprezy**. Sytuacja tych gmin nie jest jednakowa. Na przykład w gminie **Łukta** jedyną działającą placówką jest biblioteka, ale na stronie internetowej gminy można znaleźć w dziale „Kultura” informacje o czterech rodzajach cyklicznych imprez (! – BF). Nie ma jednak oficjalnej informacji o nowo wybudowanym (budowanym?) domu kultury, który spowodował znaczący wzrost wydatków gminy na kulturę (zob. rozdział 5).

Tabela 8.2 Gminy miejskie, miejsko-wiejskie i wiejskie, w których przynajmniej raz w badanych latach nie odnotowano żadnych imprez organizowanych przez domy kultury, kluby i świetlice, w lb.

Gminy i miasta na prawach powiatu	Liczba wydarzeń					Gminy i miasta na prawach powiatu	Liczba wydarzeń				
	2003	2005	2007	2009	2011		2003	2005	2007	2009	2011
Stare Juchy	0	0	0	16	60	Korsze	0	15	34	48	29
Braniewo (W)	0	0	0	0	0	Kętrzyn (W)	0	0	0	0	0
Gietrzwałd	0	0	0	35	82	Miłki	0	0	0	26	44
Dobre Miasto	0	55	33	134	0	Górowo Iławeckie (W)	0	0	0	0	0
Biskupiec	0	55	0	27	30	Bisztynek	0	61	50	80	80

Grodziczno	0	0	0	0	0	Świątajno	0	0	0	14	17
Nowe Miasto Lubawskie (W)	0	0	0	17	16	Biała Piska	0	0	0	66	156
Ostróda miasto	0	89	142	37	81	Bartoszyce (W)	0	0	0	14	12
Nidzica	0	107	63	78	61	Płoskinia	0	0	0	0	0
Łukta	0	0	0	0	0	Wilczęta	0	0	0	0	0
Mrągowo (W)	0	0	0	0	0	Działdowo (W)	0	0	0	0	58
Lubomino	0	0	0	0	0	Szczytno (W)	0	0	0	0	0
Lidzbark Warmiński (W)	0	0	0	21	18	Rybno	0	0	0	0	0
Kiwity	0	0	0	0	0	Elbląg (W)	0	0	62	36	31
Prostki	0	0	0	66	46	Godkowo	0	0	0	0	0
Gronowo Elbląskie	0	0	0	0	0	Kisielice	0	0	0	22	0
Markusy	0	0	0	0	0	Lubawa (W)	0	0	0	0	0
Milejewo	0	0	0	0	0	Jeziorany	0	30	30	0	24
Młynary	0	29	35	32	24	Iłowo Osada	79	0	0	53	174
Pasym	0	40	28	59	30	Rychliki	88	0	0	0	0
Świątki	0	0	0	0	0	Wydminy	30	39	0	49	37
Stawiguda	0	47	60	53	58	Kalinowo	3	7	6	0	0
Purda	0	0	0	0	0	Dźwierzuty	97	128	210	62	0
Jonkowo	0	11	14	16	16						

(W) – gmina wiejska.

Źródło: GUS, opracowane przez Ludwikę Malarską dla OŻK; zestawienie danych BF.

8.1.4 Wnioski szczegółowe: potwierdzenie odkrytych wzorów w analizie gmin o nikłej – według danych GUS – aktywności kulturalnej

W odpowiednio mniejszej skali tu również widać wyróżnione powyżej wzory. **Wzór „konwulsyjnej aktywności”** reprezentują: **Dobre Miasto, Ostróda, Biskupiec, Nidzica, Pasym, Iłowo Osada, Wydminy**, a także **Młynary** i **Kalinowo** (w wersji bardziej „spłaszczonej”).

Wzór „erupcyjny” widać na przykładzie: Ostródy, gminy wiejskiej Działdowo, Dźwierzut, Korsz i Stawigudy (wersja „płaska”) oraz w wersji jednorazowego piku w Kisielicach i Rychlikach.

Wzór „łagodnego wzrostu” widać w **Jonkowie** i **Bisztynku**, a zarysowujący się nieśmiało trend wzrostowy pojawia się także w **Gietrzwałdzie, Starych Juchach, Milkach** i w **Świątajnie**; w wersji raptowniejszej reprezentują go dane z Białej Piskiej.

Wzór „łagodnego wygaszania” działań zaczyna ujawniać się w: gminie wiejskiej Elblągu, Lidzbarku Warmińskim, Prostkach i Jezioranach; trend ten zaczyna się zarysowywać też w Nowym Mieście Lubawskim i Bartoszycach – gminie wiejskiej.

W wypadku gminnych domów, ośrodków kultury, klubów i świetlic, które nie najlepiej radzą sobie z organizacją swej działalności, pojawiły się podobne wzory, co w analizowanych powyżej najaktywniejszych placówkach. **Tu także stosunkowo częściej występuje wzór „konwulsyjny”, jakkolwiek nie w tak ostrej postaci.**

8.2 Wydarzenia kulturalne z perspektywy polityki kulturalnej organów samorządu województwa: dane z analizy dokumentów gmin i powiatów

8.2.1 Typologia wydarzeń

Zanim zaprezentujemy dane, należy wyjaśnić, że intencją stworzenia typologii wydarzeń, którą zastosowaliśmy w tym i następnym fragmencie raportu, było **odejście od kwalifikowania wydarzeń kulturalnych według tradycyjnych podziałów**, jako należących do tak zwanej kultury wysokiej, kultury ludowej, kultury popularnej, kultury młodzieżowej i tak dalej. Dlatego **wydarzenia zostały podzielone według głównych kryteriów: sposobu istnienia, ogólnej formy i oddziaływania**. Warto w tym kontekście pamiętać, iż **typologia to nie klasyfikacja**, a skład i granice typów nie są rozłączne i nie muszą być ostro

zarysowane. W efekcie zastosowania opisanego zestawu kryteriów, które w badaniu pojawiły się jako tak zwane kody *in vivo*, zaproponowaliśmy podział wydarzeń kulturalnych na trzy podstawowe kategorie:

- 1) **Wydarzenia globalne**, czyli takie, które można uznać za **sformatowane według globalnego wzorca**; *de facto* są one oderwane od miejsca i czasu (w cytowanej w części teoretycznej niniejszego raportu koncepcji Znanieckiego i innych autorów „upłynniane”). Zasadniczo **mogłyby się odbywać w każdym miejscu i czasie**, przynajmniej w kręgu współczesnej kultury euroamerykańskiej. Przykładem takiego wydarzenia są **Festiwal „Noce Bluesowe”** czy też **„Międzynarodowy Festiwal Organowy” we Fromborku**;
- 2) **Wydarzenia globalne** są **sformatowane według wzorca globalnego**, łączącego elementy zaczerpnięte z kultury zglobalizowanej (przede wszystkim w wersji dominującej kultury popularnej) z elementami lokalnymi (na przykład tradycyjnej kultury ludowej, młodzieżowej czy wysokiej). Procesy globalizacyjne w konkretnych przypadkach tworzą różnorodne typy połączeń tych elementów, a i same elementy nie zawsze są częściami jednorodnych całości. Dobrym przykładem wydarzenia globalnego są choćby Olsztyńskie **Dni Jakubowe**. W wypadku wydarzeń typu globalnego istotna jest **swoiście podwójna struktura**: zwykle bowiem są **one wieloskładnikowe** (zawierają koncerty, jarmarki, festyny, wystawy, parady i tym podobne), a ich poszczególne składowe – wzięte z osobna – mogą należeć do wyrażenia zarysowanych subkultur (do kultury „wysokiej” lub tradycyjnej kultury ludowej). **Składowe te spaja jedna, nadrzędna rama wydarzenia**, która albo także **odwołuje się do konkretnego typu subkultury** (Dni Jakubowe odwołują się do kultury ludowej, ponieważ jest to jarmark, a w takim wypadku koncert muzyki poważnej „rozsadza” tę ramę od środka), albo spaja je tylko jeden typ dominujący (w podanym przykładzie tradycyjną kulturę ludową łączy z innymi elementami), albo też rama może być równie mozaikowa – nie posiadająca dominanty – jak treści, które zawiera;
- 3) **Wydarzenia lokalne** to takie, które zdecydowanie wyrastają z kultury lokalnej i nie mogłyby się – z różnych powodów, takich jak unikalne miejsce czy unikalna tradycja – odbywać w innym miejscu; przykładem mogą być: **Lidzbarskie „Imieniny Księcia Poetów”** czy **wieczór czytania poezji Konstantego Ildefonsa Gałczyńskiego w Leśniczówce Pranie**.

Podkreślmy raz jeszcze, że formaty globalny i lokalny nie przesądzają o tym, czy wydarzenie lub działanie należy do kultury wysokiej, czy do niskiego przekazu kultury popularnej. Jednakże wydarzenia i działania globalne najczęściej formatują elementy kulturowe o niskiej wartości artystycznej, ale „za to” często stosunkowo wysokiej wartości ludycznej lub społecznej (integracyjnej) – przynajmniej w oczach lokalnych polityków.

8.2.2 Wyniki analizy dokumentacji

Z diagnostycznych – w założeniu – fragmentów dokumentacji **nie można** się zorientować, **ile, kiedy, gdzie i jakich** wydarzeń, imprez i działań kulturalnych (prowadzonych w dłuższym czasie, cyklicznych lub jednorazowych) się odbyło. W wielu przypadkach nie można również stwierdzić, kiedy się one odbywały, ani porównywać ich w czasie, bowiem niektóre dane (nawet w dokumentach rzekomo uaktualnionych) pochodzą z lat 1995 , 1998 i tak dalej, a inne na przykład z roku 2003 (!). W pięciu przeanalizowanych dokumentach z powiatu oleckiego nie ma takich danych w ogóle (sic!). W niektórych dokumentach dane o wydarzeniach i działaniach podawano nie tylko ogólnie dla powiatu, ale także dla niektórych – **nigdy wszystkich** – gmin i sołectw.

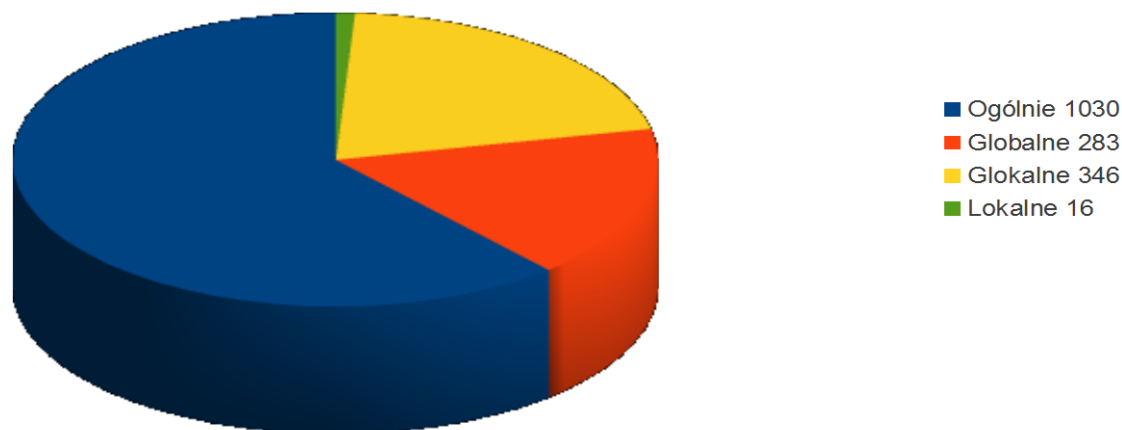
W opisywanym wypadku tezy głośnych teoretyków kultury (o „upłynnieniu rzeczywistości kulturalnej” – zob. podrozdział 1.2) zyskują specyficzny i dość złowrogi sens, ponieważ tu owo „upłynnienie” dotyczy jakości pracy samorządu lokalnego, a przecież jedną z ważnych kategorii ramowych dla dyskursu władzy jest – jak zobaczymy w analizie celów strategicznych – podkreślanie dużego znaczenia kultury jako dźwigni rozwoju regionu.

Na wykresie 6.1 przedstawiliśmy liczebności czterech kategorii wydarzeń kulturalnych występujących w zbadanych dokumentach. Do podziału na wydarzenia sformatowane globalnie, globalnie lub lokalnie trzeba było w tym wypadku dodać jeszcze **kategorię „ogólnie”**: dotyczyła ona tych przypadków, w których w analizowanych dokumentach pisano tylko, że w powiecie lub gminie **instytucje kultury „prężnie działają, organizując wiele imprez”**, albo że miejscowy **„GOK organizuje liczne imprezy kulturalne”** i tym podobne. W pozostałych kategoriach zakodowaliśmy konkretne wydarzenia, wymieniane z nazwy, często (choć nie zawsze!) z podaniem miejsca i czasu oraz organizatora. **Przedstawione niżej dane liczbowe** (w liczbach bezwzględnych i po wyeliminowaniu licznych powtórzeń), **pokazują jak w dokumentach odnoszących się do polityki**

kulturalnej opisuje się ważną treść życia kulturalnego. *Nota bene* powtórzenia te zdają się ujawniać jeszcze jedną niepokojącą cechę badanej dokumentacji: widać, że była ona tworzona kreatywnie, z użyciem nowych technologii – niestety głównie „kopiuj – wklej”. Zwłaszcza gdy dokument powiatowy opierał się na dokumentach z gmin, wówczas często nie stosowano bynajmniej zestawień danych gminnych z dodaniem danych z instytucji powiatowych, tylko „przeklejano” całe fragmenty z „niższych rangą” tekstów, niekiedy nie zwracając uwagi na logikę wyводу.

Wykres 8.1 Typy wydarzeń w dokumentach strategicznych i programowych w powiatach i gminach województwa warmińsko-mazurskiego, w lb.

Typy wydarzeń w dokumentach strategicznych i programowych N=1675
w Powiatach i gminach Województwa Warmińsko_Mazurskiego



Źródło: opracowanie własne
– BF.

Ponadto wykres wskazuje wyraźnie, że najczęściej wydarzenia opisywano właśnie niekonkretnie – wartość takiego opisu nie tylko dla badacza, ale przede wszystkim dla korzystającego z dokumentu polityka lub urzędnika jest niestety żadna! Dane ujęte w pozostałych kategoriach wskazują na fakt, iż piszący dokumenty wybierali przede wszystkim wydarzenia i działania sformatowane według wzorca glokalnego. Warto też zwrócić uwagę, że najwięcej wydarzeń w formacie globalnym wskazano w

dwóch największych miastach (Elblągu i Olsztynie) oraz że wydarzeń o autentycznym formacie lokalnym było tu jak na lekarstwo. Szczegółowo rozkład opisów wydarzeń w dokumentach według powiatów przedstawia Tabela 8.3 i – poglądowo – Wykres 8.2.

Dodatkowo w aneksie zamieszczamy szczegółowe tabele pokazujące dokładnie zakodowany materiał, według rodzajów wydarzeń oraz z uwzględnieniem gmin i sołectw, w tych wszystkich przypadkach, w których się one pojawiały (zob. uwagi o kompletności danych na początku tego podrozdziału). Te tabele pozwalają z kolei stwierdzić, w których dokumentach gminnych i powiatowych starano się przygotować diagnozy stanu kultury maksymalnie szczegółowo i rzetelnie (zdarzały się tu statystyki, niestety na ogół mocno przeterminowane; niekiedy przywoływano nawet lokalne badania, aby podeprzeć nimi argumentację na rzecz potrzeby organizowania takich a nie innych rodzajów wydarzeń – w tej kwestii zob. fragment o lokalnych badaniach).

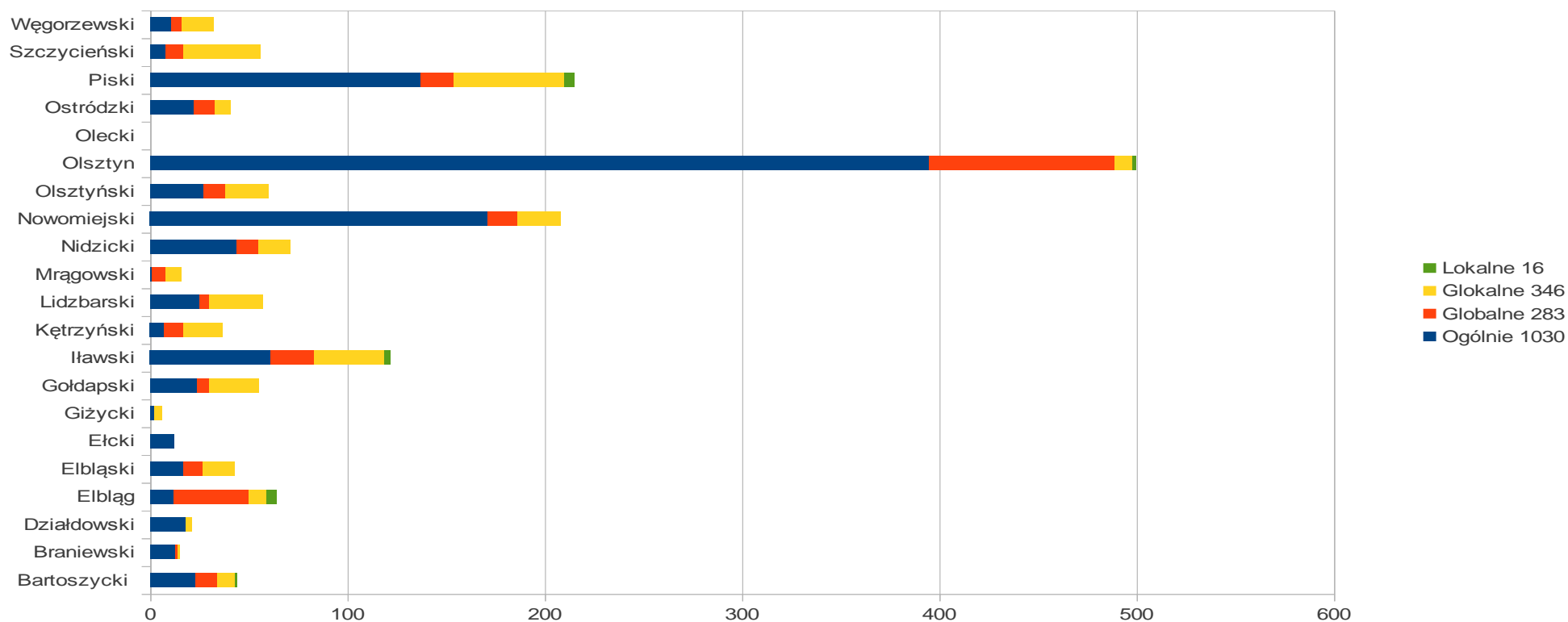
Tabela 8.3 Inwentarz wydarzeń i działań kulturalnych w strategicznych i programowych dokumentach samorządowych, w rozkładzie według powiatów, w lb.

Powiat	ogólnie	globalne	Glokalne	lokalne	Razem
Bartoszycki	23	11	9	1	44
Braniewski	13	1	1	0	15
Działdowski	18	0	3	0	21
Elbląg	12	38	9	5	64
Elbląski	17	10	16	0	43
Giżycki	2	0	4	0	6
Gołdapski	24	6	25	0	55
Iławski	61	22	36	3	122
Kętrzyński	7	10	20	0	37

Powiat	ogólnie	globalne	Glokalne	lokalne	Razem
Lidzbarski	25	5	27	0	57
Mrażowski	1	7	8	0	16
Nidzicki	44	11	16	0	71
Nowomiejski	171	15	22	0	208
Olsztyński	27	11	22	0	60
Olsztyn	395	94	9	2	500
Olecki	0	0	0	0	0
Ostródzki	22	11	8	0	41
Piski	137	17	56	5	215
Szczygieński	8	9	39	0	56
Węgorzewski	11	5	16	0	32
OGÓLEM	1030	283	346	16	1675

Źródło: opracowanie własne – BF.

Wykres 8.2 Inwentarz wydarzeń i działań kulturalnych w strategicznych i programowych dokumentach samorządowych, w rozkładzie według powiatów, w lb.



8.3 Dane z badania „Kalendarz Kultury Warmii i Mazur”

MOTTO: „Gazety potrafią wykorzystać Internet w inny sposób, niż tylko informowanie. W połowie lipca na swoim facebookowym profilu <<Rzeczpospolita>> rozpoczęła akcję – 25 powodów do dumy. Rzeczy, które najbardziej kochają Polacy. Z sondażu przeprowadzonego przez gazetę wynika, że **Polaków powód do dumy to: Mazury, pierogi i Grunwald**” (Radosław Pietrzak, Wrota Warmii i Mazur, Portal Kulturalny Warmii i Mazur z Elbląga; podkr. moje – BF)

8.3.1 Podstawowa informacja o badaniu

Przypomnijmy, że analizie zostały poddane informacje o wydarzeniach kulturalnych opublikowane w lipcu 2012 roku w dwóch typach mediów: tradycyjnej, „**papierowej**” prasie oraz na portalu internetowym **Olsztyn24.pl**. Jeżeli chodzi o prasę, to w próbie znalazły się dwa tytuły o zasięgu wojewódzkim: „Gazeta Wyborcza” wraz z lokalnymi dodatkami oraz „Gazeta Olsztyńska”, a ponadto „Dziennik Elbląski”, „Gazeta Giżycka”, „Gazeta Lidzbarska”, „Gazeta Ostródzka”, „Gazeta Piska”, „Głos Lubawski”, „Głos Olecka”, „Kurier Mrągowski”, „Nasz Elbląg”, „Nasz Ełk”, „Nasz Olsztyniak” i „Rozmaitości Ełckie” – **łącznie 14 tytułów**. Próba dla gazet wyniosła **N=124 teksty**; dla portalu internetowego – **N=21 tekstów**; **łącznie –N=145 tekstów** o zróżnicowanych objętościach, lecz na ogół nie przekraczających $\frac{3}{4}$ strony znormalizowanego wydruku komputerowego. Przytłaczająca większość tekstów była wzbogacana - dominującymi zarówno na stronach gazet, jak i na portalu internetowym – fotografiami i infografiką³³. **Materiały gazetowe opisywały N=57 różnorodnych wydarzeń; portal internetowy udokumentował N=18 wydarzeń**, łącznie zbadaliśmy zatem **N=75 wydarzeń**. Średnio jedno wydarzenie było opisane w prawie dwóch tekstach gazetowych (1,8) i nieco częściej niż w jednym tekście z portalu (1,2). Jednakże takie wydarzenia jak rekonstrukcja **Bitwy pod Grunwaldem** (zob. motto do tego podrozdziału) przetoczyły się echem niemal po całej badanej próbie.

W wypadku tego typu analiz warto podać jeszcze jedną informację: **nakłady badanych gazet** w lipcu 2012 roku wynosiły od około 10 tys. (na przykład „Nasz Elbląg”) do 446 tys. egzemplarzy („Gazeta Wyborcza”)³⁴. Z kolei Olsztyn24.com w lipcu miał 24 487 **unikalnych użytkowników**. (Kategoria unikalnego użytkownika odpowiada IP komputera logującego się na stronę). **Liczba tak zwanych wejść** w lipcu wynosiła 370.827. Pani Zdrojkowska, która zbierała dla nas dane do tego badania, przeprowadziła rozmowę z właścicielem portalu – Wacławem Brudkiem, który powiedział, że „lipiec był w roku 2012 miesiącem najmniej licznych odwiedzin. W czasie wakacji ludzie rzadziej zaglądają na stronę”. Podał również, że **w maju było 500 tys. wejść**. Wyliczył, że **średnia miesięczna wejść wynosi 450 tys.** Jest więc porównywalna z najwyższymi, dziennymi

³³ Kontynuacja badania „Kalendarz Kultury” z wykorzystaniem nowszej wersji narzędzia umożliwi kodowanie fotografii. Jest to tym bardziej istotne, że na portalu internetowym można było jednym kliknięciem otworzyć tak zwaną galerię z dokumentacją fotograficzną wydarzenia.

³⁴ Podajemy najwyższe z codziennych nakładów.

nakładami największego medium tradycyjnego. Powiedział też, że jego zdaniem czytelnicy–internauci nie są zainteresowani sensacjami, wypadkami i tym podobnymi; niezbyt interesują ich też wiadomości sportowe. Z jego obserwacji wynika, że „zainteresowanie kulturą jest znaczne”, i w związku z tym „zamierza ten dział informacji poszerzać”. Warto wskazać, że podobnych portali jest na Warmii i Mazurach znacznie więcej (na przykład portal WM.pl wraz z jego lokalnymi mutacjami z Ełku, Giżycka, Kętrzyna, Mrągorowa, Nidzicy, Nowego Miasta Lubawskiego, Olecka, Olsztyna, Pisz, Węgorzewa i tak dalej; do tego dochodzą internetowe edycje prasy lokalnej oraz wyspecjalizowane portale, takie jak kultura.wp.pl, orientacja.pl i inne). Docelowo należałoby monitorować wszystkie te portale. Obecne badanie można w odniesieniu do tego typu mediów potraktować wyłącznie jako pilotaż, zwłaszcza że narzędzie także zostało tu w tej formie użyte po raz pierwszy.

Tytułem wprowadzenia do prezentacji wyników tego etapu badania przypominamy pewną ramową dla dalszego ciągu wywodu koncepcję mediów, dobrze korespondującą z używaną tu koncepcją „upłynnionej rzeczywistości”. John B. Thompson, charakteryzując współczesne media³⁵, używa kategorii „medialnego upublicznienia”, tworzącego nowy rodzaj przestrzeni widoczności. Zarówno wskazana czynność (w tym wypadku uprawianie dziennikarstwa), jak i typ przestrzeni, w której się ją uprawia, są:

- **niezlokalizowane** – czyli nieprzypisane do konkretnych czasoprzestrzeni lokalnych i niewymagające współobecności;
- **niedialogowe** – bowiem producenci i odbiorcy treści nie prowadzą ze sobą dialogu, a ten dialog, który obserwujemy w „interaktywnych” mediach jest – zdaniem autora – w dużej mierze pozorowany i pozorny;
- **otwarte** – tworzące kreatywną, niekontrolowaną przestrzeń; według Thompsona nie można też z wyprzedzeniem określić kontekstu przekazywanych treści ani przewidzieć ich konsekwencji, bowiem są one przypadkowe.

8.3.2 Zapowiedzi *versus* relacje z wydarzeń kulturalnych

Gazety i portal znacząco różniły się **formą tekstów i wyobrażonym profilem odbiorców**. Gazety głównie pisały o tym, co ma się wydarzyć i bardzo rzadko relacjonowały przebieg wydarzeń kulturalnych lub je recenzowały, tymczasem portal internetowy

³⁵ J. B. Thompson, *Media i nowoczesność. Społeczna teoria mediów*, Astrum, Wrocław 2006, s. 241-43.

skupiał się niemal wyłącznie na relacjach (choć nie na recenzjach). Szczegółowe zestawienia kategorii zawarte są w Tabeli 7.4.

Tabela 8.4 Rozkład zapowiedzi i relacji w gazetach i portalu internetowym, w lb i w %.

Typ tekstu	Gazety		Olsztyn24.pl	
	Lb	%	Lb	%
Zapowiedzi	94	76	2	10
Relacje	23	19	19	90
Inne	7*	5	0	0
RAZEM	124	100	21	100

*Teksty umieszczone w kategorii „inne” to po prostu kalendaria bez komentarzy redakcyjnych, a zatem także rodzaj zapowiedzi wydarzeń.

Źródło: opracowanie własne – BF.

Warto zwrócić uwagę na to, że zapowiedzi wydarzeń mają inną funkcję niż relacje z nich, a wobec tego inaczej „wychowują” czy też raczej „tresują” swego odbiorcę: zapowiedzi opierają się z reguły na uwodzeniu i tłumieniu racjonalności na rzecz emocji, są związane z funkcją apelatywną języka (bo powinny przekonywać do uczestnictwa), zaś relacje odwołują się do refleksyjności i wymagają minimalnej umiejętności „czytania ze zrozumieniem”. Z pewnego punktu widzenia trudno jednoznacznie stwierdzić, czy teksty dotyczące życia kulturalnego powinny być raczej informacyjne i pozbawione emocji, czy też powinny starać się wykorzystywać i przekazywać emocje (zapowiedź w imię zachęcania do uczestnictwa, a relacja po to, aby wiarygodnie przedstawić przebieg wydarzenia). Jak jednak pokaże dalsza analiza, opisany sposób rozumienia różnicy między oboma gatunkami dziennikarskimi w wypadku zbadanych tekstów nie wyjaśnia całokształtu zjawiska. Gdyby tak było, to interesująca hipoteza, iż refleksyjność odbioru towarzyszy przekazom cyfrowym, a zanika w mediach tradycyjnych zyskałaby pewne wsparcie empiryczne.

8.3.4 Typologia wydarzeń kulturalnych

Analizowane media różniły się także ze względu na – przyjętą w interpretacji wyników badania – **typologię wydarzeń według formatu wzorca: globalnego, glokalnego i lokalnego** (zob. podrozdział 8.2.1). Ta kategoria odnosząca się do ogólnego (a właściwie ogólnikowego) opisu już się nie pojawiła – zapewne z powodu braku publicystyki kulturalnej dotyczącej treści życia kulturalnego.

Tabela 8.5 Rozkład typów wydarzeń kulturalnych w gazetach i na portalu internetowym, w lb i w %

Typ wydarzenia	Gazety		Olsztyn24.pl		OGÓLEM	
	Lb	%	Lb	%	lb	%
Globalny	30	53	5	28	35	46
Glokalny	25	44	8	44	33	44
Lokalny	2	3	5	28	7	10
RAZEM	57	100	18	100	75	100

Źródło: opracowanie własne – BF.

Przyczynkiem do charakterystyki życia kulturalnego Warmii i Mazur może być fakt, iż w **zbadanej próbce przeważały zdecydowanie wydarzenia naznaczone trendem globalizacyjnym**. Istotne jest również to, że autorzy czy organizatorzy wydarzeń, jak gdyby nie wierząc w siłę tradycyjnego formatu powiązanego z tradycyjnym typem kultury, *de facto* „rozmontowują” te tradycyjne typy od środka, wprowadzając tam elementy zglobalizowanej kultury dominującej, czyli popularnej. Retoryka, jaka temu towarzyszy, jest wszędzie i do znudzenia taka sama: „Publiczność się tego domaga”, „Publiczność nie zniesie niszowych imprez na wysokim poziomie”, „Publiczność ma niskie upodobania i gusta” (w przeciwieństwie – oczywiście - do formułującego tego rodzaju opinie). Pojawia się tu również **koronny argument dla Warmii i Mazur: „To przyciągnie turystów!”** (zob. też podrozdziały 10.3.1 i 10.3.2). Warto więc na koniec tego wątku wspomnieć, że wydarzenia prawdziwie lokalne wraz z postępującą ekspansją dominującej kultury popularnej albo zaczynają znikać z życia kulturalnego, albo nabierają coraz wyraźniejszego niszowego (subkulturowego) charakteru. Ich **wyraźną cechą jest dziś przede**

wszystkim to, że nie zabiegają o masowy rozgłos i masową publiczność. Kiedy bowiem ich organizatorzy czynią takie zabiegi, wówczas zaczynają przesuwać te wydarzenia do typu globalnego.

Można by domniemywać, że – po prostu – gazety nie mogły pisać o czymś, czego nie było, gdyby nie odmienne proporcje informacji zamieszczanych w tym okresie na portalu Olsztyn24.pl: odnotowano tu znacznie mniej wydarzeń, ale globalne zrównoważyły lokalne. **Rzecz zatem nie w tym, co się dzieje, lecz w tym, co redaktorzy gazet i portalu uznają za ważne i godne zauważenia:** mogłoby się wydawać (dysponujemy za małą próbką, aby to stwierdzić z pewnością), że autorzy portalu (i być może prywatny właściciel) **znacznie bardziej nastawiają się na to, co lokalne lub zawierające przynajmniej taki komponent.** Można w pewnym uproszczeniu stwierdzić, że dla dziennikarzy – lokalnych przecież mediów (zwłaszcza prasy) – **bardziej liczy się skala** (także rozumiana symbolicznie) wydarzenia kulturalnego **niż jego bliskość i osadzenie w życiu konkretnej społeczności.** Trzeba o tym pamiętać, analizując konsekwencje takich różnic: napięcie pomiędzy tym, co globalne, a tym, co lokalne, trafnie charakteryzuje opozycja zaproponowana przez Stanisława Jasińskiego, który „cywilizacyjny globalizm” przeciwstawia „kulturowej globalizacji”, wskazując, że poszukiwanie, nawet na drugim krańcu świata, nowych (innych niż nasze własne) treści kulturowych stanowi szansę na wykorzystanie możliwości, które stwarza globalizacja, z jednoczesnym ograniczeniem jej negatywnych konsekwencji, umożliwia bowiem zamianę dostępu typu odbiorczego na dostęp typu twórczego³⁶. To z kolei pozwala znaleźć trzecią drogę między „nieradzeniem sobie z nadmiarem informacji, gorączkowym przerzucaniem się od przekazu do przekazu” a „trwaniem przy swych dotychczasowych przyzwyczajeniach”³⁷ i w efekcie prowadzi do tego, że – paradoksalnie – globalizacja staje się „szansą na lokalną tożsamość”³⁸. (Przykładem takich wydarzeń – jednak w makroskali, o której była mowa wyżej – mogłyby być zbadane w próbie międzynarodowe festiwale folkloru, ale one również w coraz większym stopniu podlegają prawom kultury popularnej). Tak więc życie kulturalne Warmii i Mazur oraz jego odbicie w mediach na pewno nie osiągnęły jeszcze stanu, który opisuje Jasiński. Urzeczywistnia się on w obiegu niszowym, subkulturowym, którym – z podanych wcześniej przyczyn – media się nie zajmują.

³⁶ W oryginalnym tekście przywoływany autor popełnia powszechny błąd, łącząc odbiór z biernością. Przypomnijmy zatem jeszcze raz, że rzeczownik odczasownikowy „odbior” wskazuje czynność, a nie stan bierności. Dalszy ciąg cytatu dowodzi, że mamy rację, formułując to zastrzeżenie.

³⁷ S. Jasiński, *Cywilizacyjny globalizm i kulturowa globalizacja*, <http://www.woak.torun.pl/index.php?aid=1208165267480323938516d> (dostęp 24. 08. 2012 r.).

³⁸ P. Gabrysz, *Lokalna kultura elementem europejskiej tożsamości*. „Wzorzec mieszkańca Polski B”, [w:] E. Nycz (red.), *Budowa lokalnego społeczeństwa obywatelskiego w perspektywie integracji europejskiej. Materiały z VII Kędzierzyńsko-Kozielskiego Seminarium Naukowego* (22–23 maja 2003 r.), Uniwersytet Opolski, Polskie Towarzystwo Socjologiczne. Oddział Opolski, Towarzystwo Ziemi Kozielskiej w Kędzierzynie-Koźlu, Wydawnictwo Instytut Śląski, Opole 2003.

8.3.6 Wartościujące nacechowanie zapowiedzi i relacji z wydarzeń kulturalnych

Przyjrzymy się teraz temu, jak dziennikarze obu badanych mediów pisali zapowiedzi, a jak tworzyli relacje z imprez odbywających się w środku sezonu turystycznego. Sprawdziliśmy, ilu i jakich wyrażen nacechowanych emocjonalnie używali autorzy tekstów dotyczących wydarzeń kulturalnych. Innymi słowy, wykorzystując technikę opracowaną przez Fatygę, sprawdziliśmy zawartość w tekstach wyrażen neutralnych i opisowych, pozbawionych nacechowania aksjologicznego oraz nacechowanych pozytywnie i negatywnie. Analiza ta pozwala wyrobić sobie opinię o **temperaturze debaty kulturalnej w objętych badaniem mediach**, a pośrednio wnioskować też o **zaangażowaniu lokalnych społeczności w życie kulturalne**.

Tabela 8.6 Porównanie temperatur emocjonalnych $N=2.034$ wyrażen w zapowiedziach i relacjach opublikowanych w lipcu 2012 roku na stronach portalu internetowego Olsztyn24.pl, w lb i w %

Typ tekstu	Plus		Minus		Zero		OGÓŁEM	
	Lb	%	Lb	%	lb	%	lb	%
Zapowiedzi	200	53	27	8	147	39	374	100
Relacje	713	43	153	9	794	48	1.660	100
RAZEM	913	45	180	9	941	46	2.034	100

Źródło: opracowanie własne – BF.

Tabela 8.7 Porównanie temperatur emocjonalnych $N=10.306$ wyrażen w zapowiedziach i relacjach opublikowanych w lipcu 2012 roku w gazetach ukazujących się lokalnie w województwie warmińsko-mazurskim

Typ tekstu	Plus		Minus		Zero		OGÓŁEM	
	Lb	%	Lb	%	lb	%	lb	%

Zapowiedzi	2.382	29	283	3	5.548	68	8.213	100
Relacje	758	36	125	6	1.210	58	2.093	100
RAZEM	3.140	30	408	4	6.758	66	10.306	100

Źródło: opracowanie własne – BF.

Porównanie danych zawartych w tabelach 8.6 i 8.7 pozwala stwierdzić, że zdecydowana większość treści zamieszczanych przez **gazety**, a odnoszących się do wydarzeń kulturalnych ma charakter neutralny – **są to głównie treści informacyjne. Zapowiedzi w gazetach pisane były zatem językiem pozbawionym emocji** (dotyczy to dwóch trzecich ich zawartości). Co więcej, także bardzo nieliczne **relacje prasowe były pisane tym samym, nijakim stylem**; różnica jest stosunkowo niewielka. W tym miejscu rodzi się pytanie: **czy dziennikarze zgodnie uznają ów neutralny styl za poprawny, czy też – po prostu – wydarzenia kulturalnie nie są przez nich opisywane emocjonalnie i wartościująco, ponieważ nie budzą w nich emocji?** Na tym tle można mówić o **znacznie większym zaangażowaniu piszących dla portalu internetowego**. Zamieszczane tu materiały są bardziej emocjonalne niż te zamieszczane w gazetach, i to niezależnie od tego, czy są to zapowiedzi, czy relacje (**na portalu nacechowanych emocjonalnie i wartościująco zapowiedzi** było 61%, **relacji** – 52%; **w gazetach** odpowiednio – 32% i 42%). Porównując te dwie formy, warto jednak zauważyć odwrócenie prawidłowości: na portalu zapowiedzi są bardziej nasycone emocjami niż relacje, a w gazetach relacje okazały się nieco bardziej emocjonalne niż zapowiedzi.

Analiza treści poszczególnych typów relacji pokazuje, że w **zapowiedziach na portalu internetowym przeważały treści pozytywne**, natomiast mniej było treści *stricte* informacyjnych i rzadko pojawiały się treści negatywne. Co ciekawe, **w relacjach napisanych po imprezach lub podczas nich nieznacznie przeważały treści neutralne**, co potwierdza, że ich autorzy **nie chcieli (lub nie potrafili) „na gorąco” komentować opisywanych wydarzeń, nie wyrażali też ocen kontrowersyjnych**. Jednakże w porównaniu z materiałami prasowymi mamy tu i tak do czynienia ze znacznie większym zaangażowaniem i skłonnością do formułowania ocen przez piszących. **Oba rodzaje mediów łączy jedna cecha – są one prawie pozbawione treści negatywnych**; tylko kilku procentom analizowanych materiałów można było przypisać negatywne temperatury emocjonalne. Powstaje pytanie: **czy naprawdę jest tak dobrze?** (to znaczy – czy wydarzenia kulturalne faktycznie tak bardzo podobały się osobom je relacjonującym?). **A może jest to raczej przejaw braku refleksji i niskich kompetencji kulturowych** w zakresie wiedzy o tym, jak mogłyby wyglądać (i jak często wyglądają) wydarzenia kulturalne w innych częściach Polski lub świata? Przyczyna może też leżeć jeszcze gdzie indziej: **taki afirmatywno–apologetyczny charakter portalu oraz informacyjno–afirmatywne nastawienie gazet i nikły krytycyzm piszących mogą być efektem niechęci lokalnych mediów**

do tworzenia napięć w relacjach z lokalnym środowiskiem organizującym imprezy kulturalne. Niezależnie od tego, jakie są przyczyny tego zjawiska, można z pewnością stwierdzić, że ma ono charakter **ucieczki od komentowania i zajmowania stanowiska**. I chociaż portal internetowy przypisuje sobie klasyczną funkcję recenzencką, to w gruncie rzeczy realizuje funkcję informacyjno–promocyjną. W efekcie portal jest narzędziem słabo wykorzystującym funkcję „zapowiadacza” wydarzeń, a gazety nie spełniają swojej funkcji krytyczno–oceniającej. Dokładna analiza treści pokazała jeszcze jeden fatalny efekt, widoczny przede wszystkim w materiałach prasowych: nie tylko sam format zapowiedzi był w niemal identycznej formie przedrukowywany przez różne gazety (łącznie z nagłówkami wiadomości), ale wszystkim wykryliśmy w próbie teksty, które pierwotnie ukazały się jako zapowiedzi, zaś po zmianie formy czasowników na czas przeszły wydrukowano je powtórnie jako relacje z wydarzeń (sic!).

8.3.7 Wewnętrzna struktura tekstów o wydarzeniach kulturalnych wraz z analizą nacechowania wartościująco–emocjonalnego

Autorzy tekstów o wydarzeniach kulturalnych, zamieszczanych zarówno w gazetach lokalnych, jak i na portalu Olsztyn24.pl, często uciekają od wyrażania swoich opinii. Przyjrzyjmy się zatem temu, na jakie elementy najczęściej zwracali oni uwagę w analizowanych tekstach i czy znalazły się wśród nich takie, które budziły relatywnie większe emocje. Przypomnijmy tylko, że kategorie zebrane w tabelach 6.8 i 6.9 nie zostały narzucone przez autorkę analizy, lecz pojawiły się w tekstach i zostały użyte jako kody *in vivo*.

Tabela 8.8 Struktura opisu wydarzeń kulturalnych na portalu Olsztyn24.pl, z temperaturami emocjonalnymi kategorii, w lb, w % i według rang

Lp	Kategorie opisu	Plus			Minus			Zero			OGÓŁEM		
		lb	%	ranga	lb	%	ranga	lb	%	ranga	lb	%	ranga
1	Działania	293	32,1	1	42	23,2	2	223	23,7	1	558	27,5	1
2	Wykonawcy	181	19,8	2	16	8,8	4	221	23,5	2	418	20,5	2
3	Wydarzenie/impreza – ogólny opis	143	15,7	3	31	17,1	3	147	15,6	3	321	15,8	3

4	Wytwory/repertuar	112	12,3	4	7	3,9	8	103	11,0	4	222	10,9	4
5	Odbiorcy/publiczność	90	9,9	5	9	5,0	6	50	5,3	7	149	7,3	5
6	Miejsce	33	3,6	6	0	0	11	56	6,0	6	89	4,4	6
7	Organizatorzy	24	2,6	7	10	5,5	5	43	4,6	8	77	3,8	8
8	Władze	14	1,5	8	9	5,0	7	16	1,7	9	39	1,9	10
9	Czas	13	1,4	9	4	2,2	9	69	7,3	5	86	4,2	7
10	Pogoda	6	0,7	10	50	27,6	1	1	0,1	11	57	2,8	9
11	Kultura	4	0,4	11	3	1,7	10	11	1,2	10	18	0,9	11
RAZEM		913	100	-	181	100	-	940	100	-	2.034	100	-

Źródło: opracowanie własne – BF.

Na stronach portalu Olsztyn24.pl wydarzenia kulturalne opisywano przede wszystkim przez pryzmat **działań** („wystąpił”, „świetnie się bawili”, „ośniewająco wykonała” i tym podobne), a te charakteryzowano głównie jako **pozytywne (53%)** i nieco rzadziej opisywano je w sposób **neutralny (40%)**³⁹; ogółem **wyrażeń nacechowanych było tu 60**. Wśród **odbiorców (66% nacechowanych wyrażen)**, opisanych najczęściej **pozytywnie (60%)**, wymieniano: **dzieci, młodzież, rodziny, mieszkańców i turystów** vel **gości**. Kategoria ta pojawiała się co prawda rzadziej, ale – jak widać z danych – budziła zdecydowanie cieplejsze odczucia piszących niż wykonawcy! Ponadto – co ciekawe – **wykonawców** nieznacznie częściej opisywano **neutralnie (53%)** niż **pozytywnie (43%) (wyrażen nacechowanych – 57%)**. A już do zupełnej rzadkości należały negatywne wyrażenia charakteryzujące te osoby (na przykład pod względem ich poziomu artystycznego czy aktualnej formy podczas konkretnego występu). Wyrażenia te były bowiem tylko powiązane z osobami artystów lub używane ironicznie przez nich samych (na przykład pojawiły się w rozmowie z Lechem Janerką przed jego koncertem). Same **imprezy czy wydarzenia** opisywano przede wszystkim ogólnie, bez wdawania się w „zbędne” szczegóły, i niemal równie często pozytywnie, co neutralnie. Język tych opisów był dosyć brzydką odmianą współczesnej nowomowy o „targetowo-marketingowej” proveniencji („najciekawszy

³⁹ Uwaga – dane wyprocentowano w wierszach, a nie w kolumnach!

produkt lata artystycznego”, „**nowa marka turystyczna**” i tym podobne). Następnie opisywano mniej lub bardziej szczegółowo **ofertę** (rozumianą różnorodnie – na przykład jako **wytwory** rzemieślników na jarmarku, **repertuar muzyczny** podczas wieczoru poezji, ale też **układ poszczególnych wydarzeń w ramach większej, na przykład cyklicznej imprezy** – przykładowo w trakcie „Kiermaszu”: „konkursy, koncerty, pokazy plenerowe” i tak dalej). W tym wypadku **wyrażeń nacechowanych było 53%**. Znacznie rzadziej (poniżej 100 wyrażen) odnoszono się do **miejsca (37%** wyrażen nacechowanych emocjonalnie), **czasu (20%)** i **organizatorów (44% wyrażen z temperaturą emocjonalną)**. Tych ostatnich wymieniano z reguły ze wskazaniem **funkcji i nazwiska** oraz pytano ich o **szczegóły imprez**. Można jednak odnieść wrażenie, że zarówno pytania, jak i odpowiedzi miały zrytualizowany charakter i tylko „udawały”, że sięgają za kulisy wydarzenia lub zdradzają „sekrety kuchni”. **Pogodę** opisywano tylko wtedy, gdy była dokuczliwa, a więc jest to kategoria, która ma **relatywnie najwyższy odsetek nacechowania negatywnego, bo aż 87%**. Rzadko – stosunkowo najczęściej przy okazji **patronatów** lub **współorganizacji** – w opisach tych pojawiły się **władze**. Co ciekawe, absolutnie incydentalnie pojawiło się słowo „**kultura**” (jedynie w relacji z debaty Obywateli Kultury).

Ogólne wrażenie „letniości” tych tekstów bierze się nie tylko z rozkładu temperatur emocjonalnych w poszczególnych kategoriach opisywanych wydarzeń, ale także z **ubogiego zasobu leksykalnego** piszących, który do znudzenia się powtarza, stwarzając wrażenie **monotonii, niskich kompetencji, rytualizmu i braku osobistego zaangażowania dziennikarzy** (o czym była już mowa wcześniej, a ta część analizy pozwala to dokładniej wykazać).

Tabela 8.9 Struktura opisu wydarzeń kulturalnych w prasie lokalnej Warmii i Mazur, z temperaturami emocjonalnymi kategorii, w lb, w % i według rang

Lp	Kategorie opisu	Plus			Minus			Zero			OGÓLEM		
		lb	%	ranga	lb	%	ranga	lb	%	ranga	lb	%	ranga
1	Działania	742	23,7	1	147	36,0	1	890	13,2	5	1.779	17,3	2
2	Wykonawcy	673	21,4	2	41	10,0	4	1.532	22,7	1	2.246	21,8	1
3	Wytwory/repertuar	663	21,1	3	53	13,0	3	536	7,9	6	1.252	12,1	5

4	Wydarzenie/impreza – ogólny opis	540	17,2	4	29	7,1	6	998	14,8	3	1.567	15,2	3
5	Odbiorcy/publiczność	198	6,3	5	35	8,6	5	208	3,1	8	441	4,3	7
6	Miejsce	162	5,2	6	16	3,9	8	940	13,9	4	1.118	10,8	6
7	Czas	65	2,1	7	24	5,9	7	1.351	20,0	2	1.440	14,0	4
8	Władze	36	1,1	8	3	0,8	9	83	1,2	9	122	1,2	9
9	Organizatorzy	33	1,0	9	2	0,5	10	215	3,2	7	250	2,4	8
10	Pogoda	27	0,9	10	58	14,2	2	5	0,07	10	90	0,9	10
11	Kultura	1(!)	0,03	11	0	0,0	11	0	0,0	11	1	0,01	11
RAZEM		3.140	100	-	408	100	-	6.758	100	-	10.306	100	-

Źródło: opracowanie własne – BF.

Z kolei w przypadku gazet w opisie wydarzeń nacechowane emocjonalnie i wartościująco kategorie to: pogoda (94%) oferta (57%), odbiorcy (52%), działania (50%), opisy imprezy (36%), władze (32%), wykonawcy (32%), miejsce (16%), organizatorzy (14%) i czas (6%)⁴⁰. Również w tym przypadku incydentalnie (tylko raz!) pojawia się słowo „kultura”. Struktura odbioru i samego wydarzenia wydaje się w tym świetle dosyć kuriozalna i potwierdza wcześniejszą hipotezę, że zainteresowanie dziennikarzy wydarzeniami kulturalnymi jest co najmniej specyficzne!

8.3.8 Dygresja, od której nie mogliśmy się powstrzymać: rekonstrukcja portretu uczestnika warmińsko-mazurskiej kultury – na podstawie przekazu medialnego

Gdyby przełożyć te dane na portret uczestnika, to rysowałby się on następująco: **uczestnik warmińsko-mazurskiej kultury wie, że pogoda** w tym regionie jest kapryśna, a tego nie lubi, więc wyjście z domu uzależnia od jej stanu. Interesuje go też, ale już znacznie, znacznie mniej, **na co właściwie idzie i co da się skosztować**. Prawie w takim

⁴⁰ Dodano wyrażenia pozytywne i negatywne, wyprocentowane w wierszach, podobnie jak w poprzednim fragmencie.

samym stopniu chce się pokazać **wśród innych**, którzy docenią jego obecność, a sam w tym czasie będzie się przyglądał, **co się dzieje**, zwłaszcza zaś, **co się rusza**. W tym czasie wyrobi sobie niezbyt emocjonalny **pogląd na wydarzenie**, w którym uczestniczy; a kiedy poczuje się nieco znudzony, zacznie przyglądać się obecnym **oficjelom**, no i – właściwie dlaczego by nie? – **wykonawcom**. W pewnym momencie zwróci uwagę na **miejsce**, pomacha znajomemu **organizatorowi**, a w końcu dojdzie do wniosku, że **jest już późno**, i opuści imprezę... *da capo al fine*.

8.3.9 Ciąg dalszy analiz i wniosków

Jak widać z powyższych analiz, portal internetowy – narzędzie, wydawałoby się, nowoczesne – do spraw kultury podchodzi w sposób tradycyjny – jego relacje są uładowane i z reguły pozytywne. **Naturalnym kierunkiem rozwoju tego typu mediów powinno być aktywne promowanie dziennikarstwa obywatelskiego**: skoro nie ma relacji z wydarzeń kulturalnych w prasie, a sam portal zapewne nie ma wystarczających środków do utrzymywania sieci korespondentów, to **należy być może rozważyć utworzenie platformy internetowej, dzięki której różne osoby aktywne lokalnie przesyłałyby swoje wrażenia z imprez kulturalnych, co istotne, nie tylko po ich zakończeniu, ale po prostu na żywo, w ich trakcie. To zdecydowanie wpłynęłoby na ożywienie sposobu myślenia o kulturze**. Po stronie portalu internetowego wiązałoby się to z zatrudnieniem profesjonalisty, którego funkcją byłoby redagowanie i moderowanie napływających treści. Internet jest w końcu świetnym narzędziem do komentowania bieżących wydarzeń, tym bardziej, że prasa tego unika.

Z kolei **lokalne gazety pełnią w zasadzie rolę słupa ogłoszeniowego**, nie wykazując zainteresowania tym, jak dane wydarzenie kulturalne przebiegło, z jakim odbiorem się spotkało i czy miało jakiś ciąg dalszy. Wydaje się zatem, że **prasa lokalna nie dostrzega, iż wydarzenia kulturalne są częścią większej całości, tworzą tkankę społeczną, nie są zaś tylko pojedynczymi, oderwanymi od kontekstu społecznego, incydentami**. Unikając roli aktywnego recenzenta, **gazety nie wypełniają ważnej funkcji pobudzania odbiorców do dyskusji i poprzez nią kształtowania opinii społecznej i jej gustów**. Wydaje się wręcz, że **informacje zapowiadające wydarzenia kulturalne w prasie pojawiają się nie dlatego, że dziennikarze interesują się nimi, ale na skutek aktywności PR-owej samych organizatorów**.

W rezultacie kultura wyłaniająca się z analizowanych przekazów nie jest oczywistym, trwałym komponentem życia społecznego ani nawet procesem: jest to zbiór incydentalnych wydarzeń, niepowiązanych żadną wewnętrzną logiką. I jeszcze jedno: tu **kultura wciąż tylko „się zaczyna”**. Brakuje jej natomiast ciągu dalszego, pogłębionej refleksji czy choćby sensownego, krytycznego podsumowania.

8.4 Komentarz z badania terenowego „Konsultacje społeczne stanu kultury na Warmii i Mazurach”

Przypomnijmy – to badanie polegało na dyskusji o przygotowanych przez nas tabelach ze wskaźnikami. Pojawiły się w nim między innymi ciekawe, dodatkowe wątki dotyczące oferty kulturalnej warmińsko–mazurskich instytucji kultury. **Po pierwsze, ujawnił się podział zarówno pomiędzy samymi instytucjami, jak i instytucjami a organizacjami pozarządowymi, dotyczący ich stylu działania i jakości oferty kulturalnej.** Część przedstawicieli instytucji mocno narzekała na „**brak zainteresowania ich ofertą**”, zdradzając przy tym niejaką pretensję (o zdecydowanie resentymentalnym charakterze) do okolicznej ludności, że ta „nie chce u nich bywać”. Sugestia ze strony badaczy, że w takim razie **należałoby może pomyśleć o zmianie oferty** albo po prostu **wyjść do ludzi i zacząć z nimi rozmawiać**, spotykała się z aplauzem przedstawicieli organizacji pozarządowych i tych przedstawicieli instytucji, którzy trafiają w oczekiwania lokalnych społeczności. Jednakże u skarżących się powodowała raczej pogłębienie resentymentu i urażone zdziwienie niż choćby próbę akceptacji takiego „rewolucyjnego” rozwiązania.

Po drugie, konsultacje ujawniły głębokie podziały, a nawet **wrogość i źle pojętą rywalizację między instytucjami z tego samego terenu**. (Chodziło przede wszystkim o dotacje gminne). Niestety, ograniczone środki i zasoby z tego powodu – co część badanych wyraźnie podkreślała – ulegają zmarnowaniu. Brak więc tutaj zarówno umiejętności współpracy, jak i często chęci, by tworzyć sieci współpracy. Na okrasę warto przytoczyć opowieść o sytuacji w gminie X, w której instytucje były tak skłócone, że każda z nich (w sumie dziewięciu) osobno urządziła Dzień Dziecka (sic!). Jak twierdził autor tej historyjki, „dzieci w końcu uciekały przed Dniem Dziecka i trzeba je było dowozić z innych gmin”.

8.5 Szczegółowe wnioski i rekomendacje praktyczne

Jedną z najważniejszych, wręcz fundamentalnych spraw jest niewątpliwie uzyskanie przez władze samorządowe, zwłaszcza na szczeblach wyższych niż gminny, szerszego rozeznania w tym, **co i jak warto wspierać finansowo i organizacyjnie oraz jak planować politykę kulturalną**. Naszym zdaniem **nie sposób** tego robić skutecznie i racjonalnie ani na podstawie danych ze statystyki publicznej, przynajmniej w jej obecnej formie, ani tym bardziej na podstawie dokumentacji, którą badaliśmy. Z przeprowadzonych przez nas analiz wynika też, że nie należy tu liczyć na szczególną pomoc ze strony lokalnych mediów. Uważamy zatem, że należałoby wyprzedzić GUS i przygotować – co po tym projekcie nie byłoby już specjalnie trudne – rodzaj **ujednoliczonego kwestionariusza sprawozdawczości kulturalnej**, który powinien opierać się na kwestionariuszach GUS – chociażby dlatego, żeby nie przysparzać instytucjom dodatkowej pracy „papierkowej”.

Uwzględniałby on jednak również inne elementy, niezbędne dla racjonalnego podejmowania decyzji, których w danych GUS nie znajdziemy – dzisiaj ani zapewne w najbliższej przyszłości.

Rozdział 9: UCZESTNICTWO W KULTURZE SPOLECZNOŚCI LOKALNYCH W WOJEWÓDZTWIE WARMIŃSKO-MAZURSKIM

Dane będące materiałem do przeprowadzonych tu analiz pochodzą z badań GUS, badań zrealizowanych w ramach projektu „Pomosty” oraz badań dokumentów strategicznych jednostek samorządu terytorialnego w województwie warmińsko-mazurskim w ramach sieciowego projektu Obserwatorium Żywej Kultury „Mapa wiedzy i niewiedzy”.

9.1 Dane z cyklicznego badania GUS „Kultura”: frekwencja na imprezach zorganizowanych przez domy i ośrodki kultury, kluby i świetlice – wysoki poziom uczestnictwa

9.1.1. Analiza danych

GUS w szczególny sposób bada liczbę uczestników imprez i działań organizowanych przez domy i ośrodki kultury, kluby i świetlice. Trzeba pamiętać, że dane te nie dotyczą liczby ani odsetków konkretnych osób czy – mówiąc językiem internetowym – „unikalnych użytkowników” kultury, ponieważ ta sama osoba biorąca udział w kilku wydarzeniach jest liczona kilkakrotnie. Na podstawie tych danych nie można zatem wyciągać wniosków na temat liczby osób aktywnych kulturalnie w danym mieście czy gminie, są one natomiast użytecznym, choć niedoskonałym wskaźnikiem popularności, jaką cieszy się oferta kulturalna tworzona przez lokalne placówki.

Niedoskonałość wynika przede wszystkim – podobnie jak w przypadku wydarzeń – z oparcia statystyki na sprawozdawczości placówek, które w różnym stopniu wywiązują się z tego zadania (co widać było dobitnie również w analizach dokumentów strategicznych). W rezultacie w danych mogą pojawiać się wyniki zaskakujące, na przykład znacznie odbiegające od szerszej tendencji dla danej gminy lub nieprzystające do jej potencjału kulturalnego. W wypadku wydarzeń te rozbieżności można niekiedy skorygować, sprawdzając strony internetowe placówek lub lokalne doniesienia medialne, ale w wypadku liczby uczestników jest to trudne, a niekiedy nawet niemożliwe. Dlatego interpretując przytoczone dane, należy zachować ostrożność i świadomość ich prowizorycznego charakteru.

Do analizy danych dotyczących liczby uczestników wydarzeń kulturalnych zastosowaliśmy tę samą metodę i sposób prezentacji, które przyjęliśmy w odniesieniu do liczby wydarzeń. W Tabeli p.1 przedstawione zostały dane dla jednostek samorządu terytorialnego (gmin i miast na prawach powiatu), które w poszczególnych latach prowadzenia przez GUS badań poświęconych kulturze osiągnęły dziesięć pierwszych rang pod względem liczby uczestników imprez.

Tabela 9.1. Liczba uczestników imprez organizowanych przez domy kultury, kluby i świetlice w gminach i miastach na prawach powiatu, które w ciągu okresu objętego badaniem przynajmniej raz uzyskały jedną z pierwszych 10 rang w województwie, w lb.

Gminy i miasta na prawach powiatu	Liczba uczestników	Ranga	Liczba uczestników	Ranga	Liczba uczestników	Ranga	Liczba uczestników	Ranga	Liczba uczestników	Ranga
	2003		2005		2007		2009		2011	
Olsztyn (M)	209. 989	1	352.614	1	200. 650	1	212 110	1	188 337	1
Giżycko (M)	203. 085	2	52.080	5	49.780	9	43.900	8	35.900	-
Olsztynek (M)	104. 964	3	86.509	2	72.650	3	58.952	7	45.300	9
Olecko (M)	95.934	4	22.335	-	34.497	-	26.665	-	17.307	-
Bartoszyce (M)	94.700	5	58.700	4	63.500	6	61.500	5	62.530	4
Elbląg (M)	85.473	6	19.615	-	36.416	-	40.949	10	35.559	-
Pisz	74.800	7	39.810	10	25.700	-	18.550	-	19.789	-
Giżycko (W)	56.405	8	48.030	6	48.030	10	41.185	9	48.005	8
Mikołajki	48.470	9	42.110	9	5.555	-	1.574	-	26.081	-
Nowe Miasto Lubawskie (M)	43.063	10	33.461	-	21.975	-	5.020	-	24.166	-
Kętrzyn (M)	24.000	-	70.450	3	47.200	-	17.800	-	50	-
Działdowo (M)	42.156	-	46.576	7	54.344	7	59.748	6	61.104	5

Ilawa (M)	25.200	-	45.790	8	47.527	-	88.032	3	58.090	7
Mrągowo (M)	16.164	-	36.347	-	73.290	2	4000	-	98.631	2
Elk (M)	13.100	-	15.000	-	67.160	4	120.204	2	60.340	6
Nidzica	0	-	23.796	-	64.400	5	63.300	4	18.900	-
Węgorzewo	28.480	-	30.520	-	50.700	8	19.300	-	12.180	-
Szczytno (M)	10.100	-	12.200	-	13.000	-	18.620	-	63.590	3
Susz	16.100	-	17.000	-	23.270	-	22.725	-	43.750	10

(M) – gmina miejska (jeżeli istnieje gmina wiejska o tej samej nazwie).

Źródło: BDL GUS, opracowane przez Ludwikę Malarską dla OŻK, zestawienia – PT, BF.

Podobnie jak w wypadku wydarzeń, również pod względem liczby ich uczestników można zaobserwować w badanych latach dużą zmienność w czasie. Ogółem w zestawieniu pojawiło się 19 gmin. **Z dziesięciu gmin, których instytucje miały najwyższą frekwencję w 2003 roku, tylko cztery pozostały w pierwszej dziesiątce do 2011 roku**, przy czym jedna z nich – **Olsztynek** – spadła z miejsca trzeciego na dziewiąte, wykazując o ponad połowę niższą frekwencję w 2011 niż w 2003 roku. Z kolei w **gminie miejskiej Szczytno**, która w 2011 roku uplasowała się na miejscu trzecim pod względem częstości bywania na imprezach w domach kultury, klubach i świetlicach, w porównaniu z 2003 rokiem odnotowano ponad sześciokrotny wzrost frekwencji. **Ogólna tendencja wśród zestawionych gmin jest jednak wyraźnie spadkowa** – tylko sześć z nich odnotowało większą frekwencję w 2011 niż w 2003 roku; w pozostałych przypadkach najczęściej można zaobserwować duże spadki (niekiedy nawet kilkakrotne).

Zmiany frekwencji na imprezach w poszczególnych gminach można uporządkować według podobnych typów, jak w wypadku aktywności kulturalnej mierzonej liczbą wydarzeń. Pojawiły się tutaj zatem następujące wzory uczestnictwa:

- **wzór „tsunami”** (po mazursku „szkwał”) czyli jednorazowego wezbrania frekwencji, która potem faluje, ale już na zdecydowanie niższym, a nawet gasnącym poziomie. Ten wzór reprezentują w wersji wyrazistej **Olsztyn, Olecko i gmina miejska Kętrzyn**;
- **wzór fali wznoszącej się mniej lub bardziej łagodnie i łamiącej się ostro** reprezentują **gminy miejskie Elk i Nidzica** oraz gmina **Węgorzewo**;
- **wzór „odpływu uczestników”**: opisuje ciągły spadek liczby uczestników imprez w całym badanym okresie. Najbardziej dobitnym przykładem tej tendencji jest **gmina miejska Giżycko**, która w 2003 roku odnotowała bardzo wysoki, zbliżony do Olsztyna poziom frekwencji (ponad 200 tys. uczestników), natomiast do 2011 roku zmalał on niemal sześciokrotnie, przy czym największy, czterokrotny spadek nastąpił w latach 2003-2005. Inne przypadki reprezentujące ten wzór to gminy **Olsztynek** i **Pisz**, w których jednak spadek frekwencji zachodził bardziej stopniowo, a ostateczna różnica poziomów okazała się proporcjonalnie mniejsza (Olsztynek: ponad dwukrotny spadek, Pisz – prawie czterokrotny spadek);
- **wzór „fali wklęsłej”** z falowaniem frekwencji widać w **Elblągu, Mikołajkach, gminie miejskiej Nowe Miasto Lubawskie**, a w postaci spłaszczonej w **Bartoszczach** i **gminie wiejskiej Giżycko**;
- **wzór „regularnego wzrostu”** reprezentują bardzo wyraziście **gmina miejska Działdowo** oraz gmina **Susz**;
- **wzór „regularnego wzrostu z nagłym skokiem frekwencji”** widać w **gminie miejskiej Szczytno**;
- **wzór „wzrostu z nagłym gwałtownym załamaniem i równie gwałtownym wzrostem”** pojawił się w **gminie miejskiej Mrągowo**.

Dane dotyczące liczby uczestników wydarzeń kulturalnych warto zestawić z przytoczonymi w Rozdziale 8 niniejszego raportu danymi dotyczącymi liczby wydarzeń – choćby po to, żeby wykryć przypadki wyraźnej rozbieżności między nimi, które mogą wskazywać na nieścisłości w danych GUS. Ale takie zestawienie może też pokazać, czy między liczbą imprez a liczbą ich uczestników istnieje jakiegokolwiek współwystępowanie, albo – innymi słowy – czy wzrosty i spadki ogólnej liczby uczestników nakładają się na wzrosty i spadki liczby imprez. Dzięki temu można zbliżyć się do odpowiedzi na pytanie, czy gminy notujące wzrost uczestnictwa w wydarzeniach kulturalnych „zawdzięczają” to poszerzeniu oferty (liczby wydarzeń), co mogłoby dać podstawy dla określonych rekomendacji dotyczących polityki kulturalnej.

W Tabeli 9.2 zestawiliśmy dane frekwencyjne dla wybranych gmin (według rankingów z Tabeli 9.1 i wyprowadzonych na podstawie jej analizy wzorów uczestnictwa) z danymi dotyczącymi liczebności wydarzeń. W analizie uwzględniliśmy również wzory wyprowadzone dla wydarzeń w Rozdziale 8 raportu. Aby nie utrudniać czytania Tabeli 9.2, omówiliśmy je poniżej, wraz z analizą współwystępowania z wzorami frekwencyjnymi.

Tabela 9.2 Zestawienie frekwencji podczas wydarzeń kulturalnych organizowanych w poszczególnych latach przed domy i ośrodki kultury, kluby i świetlice oraz liczby tych wydarzeń w wybranych gminach (według rankingu frekwencji), w lb.

Wzory uczestnictwa i ich reprezentacje	Uczestnicy	Imprezy	Uczestnicy	Imprezy	Uczestnicy	Imprezy	Uczestnicy	Imprezy	Uczestnicy	Imprezy
	2003		2005		2007		2009		2011	
JEDNORAZOWA ERUPCJA - WZÓR „TSUNAMI”										
Olsztyn (M)	209.989	1.921	352.614	2.286	200.650	1.599	212.110	3.341	188.337	1.395
Olecko	95.934	435	22.335	119	34.497	88	26.665	327	17.307	96
Kętrzyn (M)	24.000	25	70.450	59	47.200	48	17.800	62	50	2
FALA WZNOSZĄCA /LAMIĄCA OSTRO										
Elk (M)	13.100	68	15.000	68	67.160	230	120.204	145	60.340	138
Ilawa (M)	25.200	30	45.790	37	47.527	60	88.032	900	58.090	149
Nidzica	0	0	23.796	107	64.400	63	63.300	78	18.900	61
Węgorzewo	28.480	37	30.520	26	50.700	46	19.300	30	12.180	41
FALA WKŁĘŚŁA										
Elbląg	85.473	379	19.615	248	36.416	238	40.949	326	35.559	228
Mikołajki	48.470	192	42.110	167	5.555	95	1.574	132	26.081	628
Nowe Miasto Lubawskie (M)	43.063	265	33.461	139	21.975	120	5.020	24	24.166	142
Giżycko (W)	56.405	507	48.030	529	48.030	529	41.185	438	48.005	587
Bartoszyce (M)	94.700	152	58.700	121	63.500	142	61.500	139	62.530	176
WZROST Z GWALTOWNYM										

ZAŁAMANIEM I GWALTOWNYM WZROSTEM										
Mrągowo	16.164	50	36.347	385	73.290	78	4.000	40	98.631	259
REGULARNY WZROST										
Działdowo	42.156	311	46.576	67	54.344	61	59.748	312	61.104	116
Susz	16.100	61	17.000	85	23.270	53	22.725	77	43.750	40
ODPŁYW UCZESTNIKÓW										
Giżycko (M)	203.085	54	52.080	64	49.780	53	43.900	86	35.900	84
Pisz	74.800	197	39.810	87	25.700	85	18.550	89	19.789	54
Olsztynek	104.964	418	86.509	317	72.650	360	58.952	366	45.300	227
REGULARNY WZROST ZE SKOKIEM										
Szczytno (M)	10.100	0	12.200	69	13.000	71	18.620	89	63590	147

(M) – gmina miejska (jeżeli istnieje gmina wiejska o tej samej nazwie); (W) – gmina wiejska (jeżeli istnieje gmina miejska o tej samej nazwie).

Źródło: BDL GUS, opracowane przez Ludwikę Malarską dla OŻK, zestawienia – PT, BF.

Pierwszy narzucający się wniosek dotyczy porównań pomiędzy liczbą wydarzeń kulturalnych a liczbą ich uczestników. Przytoczone dane pokazują, że taka ogólna zależność najprawdopodobniej istnieje, ale nie jest bezwzględna. Innymi słowy, spadkom i wzrostom liczby imprez nie zawsze towarzyszą spadki i wzrosty liczby uczestników, a jeżeli tak, to rzadko kiedy w stopniu proporcjonalnym. Ilustruje to chociażby przykład gminy **Nidzica**, w której między 2005 a 2007 rokiem, mimo spadku liczby imprez o ponad 40%, liczba uczestników zwiększyła się dwuipółkrotnie, a między 2007 a 2009 rokiem, mimo wzrostu liczby imprez z 63 do 78, liczba uczestników obniżyła się o kilka procent. Z kolei, między 2009 a 2011 rokiem zmniejszeniu liczby imprez z 78 do 61 towarzyszył przeszło trzykrotny spadek liczby uczestników. Podobne anomalie występują w danych dotyczących kilku innych gmin. W gminie **Działdowo** między 2003 a 2005 rokiem nastąpił dziesięcioprocentowy wzrost liczby uczestników, ale liczba odnotowanych wydarzeń kulturalnych spadła ponad czterokrotnie, z 311 do 67. Natomiast w gminie **Mrągowo** w latach 2005-2007 nastąpił pięciokrotny wzrost liczby uczestników imprez przy dwukrotnym spadku liczby samych imprez!

Czy wobec tych zastrzeżeń można wyciągnąć z przytoczonych danych jakiegokolwiek wnioski dotyczące **pożądanego kierunku działania placówek kulturalnych**? Sytuacje, w których skokowe zwiększenie liczby imprez kulturalnych nie pociągnęło za sobą równie dużego wzrostu uczestnictwa (na przykład w **Działdowie** w latach 2007-2009 czy w **Olsztynie** w latach 2009-2011), mogłyby sugerować istnienie pewnego „progu nasycenia”, powyżej którego szersza oferta nie przyciąga już nowych odbiorców. Jednakże w Olsztynie maksymalna liczba uczestników imprez, osiągnięta w 2005 roku, wyniosła o ponad 70% więcej niż w roku maksymalnej liczby wydarzeń (2009), co z kolei wskazuje – o ile dane są rzetelne – że istniały pewne „rezerwy” uczestnictwa w kulturze, które udało się wyzwolić nie za sprawą zwiększenia liczby imprez, lecz prawdopodobnie innych czynników, takich jak ich lepsze rozplanowanie lub lepsza jakościowo oferta.

Najbardziej pouczające wydają się być dane dotyczące tych gmin, w których pojawiła się wyraźna i trwała tendencja w stronę napływu lub odpływu uczestników imprez kulturalnych. W przypadkach gmin **Działdowo i Susz**, reprezentujących model „stabilnego wzrostu”, **nie widać trwałego związku między wzrostem liczby imprez i liczby uczestników**: ta pierwsza ulegała znacznym wahaniom, natomiast ta druga wykazywała niemal stałą tendencję wzrostową.

Z kolei wśród gmin ilustrujących model „odpływu uczestników” tylko w gminie **Pisz** można zaobserwować współwystępowanie spadku liczby imprez i liczby uczestników, choć ona także jest daleka od proporcjonalności. W **gminie miejskiej Giżycko** ogólna tendencja jest raczej odwrotna: liczba imprez między 2003 a 2011 rokiem wzrosła o ponad połowę (z 54 do 84), po drodze przechodząc znaczne wahania, natomiast liczba uczestników w tym samym czasie spadła niemal sześciokrotnie, chociaż w stosunku do 2005 roku spadek był już tylko trzydziestoprocentowy.

Aby podsumować wyniki tej analizy, w Tabeli 9.3 zestawiono dane wskazujące, ile średnio było wejść na jedną imprezę/wydarzenie na tle współwystępowania wzorów uczestnictwa z wzorami działalności domów i ośrodków kultury, klubów i świetlic według danych GUS. Ma to na celu również sprawdzenie opisanych wzorów i prawidłowości przy pomocy jeszcze innego, tym razem zrelatywizowanego wskaźnika.

Tabela 9 3 Liczba uczestników przypadająca na jedną imprezę/wydarzenie na tle wzorów uczestnictwa i działalności domów i ośrodków kultury, klubów i świetlic, w lb.

Wzory uczestnictwa i ich reprezentacje	Wzory działalności na przykładzie wydarzeń	2003	2005	2007	2009	2011
JEDNORAZOWA ERUPCJA, WZÓR „TSUNAMI”						
Olsztyn (M)	WZÓR KONWULSYJNY	109	154	125	63	135
Olecko	WZÓR KONWULSYJNY	220	187	392	287	180
Kętrzyn (M)	WZÓR KONWULSYJNY wygaszający	960	1.194	983	287	25
FALA WZNOSZĄCA /ŁAMIĄCA OSTRO						
Elk (M)	WZÓR KONWULSYJNY	192	220	292	829	437
Ilawa (M)	WZÓR ERUPCYJNY	840	1.237	792	98	39
Nidzica	WZÓR ERUPCYJNY wygaszający	0	222	102	811	310
Węgorzewo	WZÓR KONWULSYJNY na niskim poziomie	769	1.173	124	643	297
FALA WKŁĘŚŁA						
Elbląg	WZÓR KONWULSYJNY	225	790	153	125	156
Mikołajki	WZÓR KONWULSYJNY	252	252	58	12	42
Nowe Miasto Lubawskie	WZÓR KONWULSYJNY	162	241	183	94	82
Giżycko (W)	WZÓR WZGLĘDNEJ STABILNOŚCI (jedno małe wklęsnięcie)	111	91	91	94	82
Bartoszyce (M)	WZÓR KONWULSYJNY	623	485	447	442	355
WZROST Z GWAŁTOWNYM ZAŁAMANIEM I GWAŁTOWNYM WZROSTEM						
Mrągowo	WZÓR KONWULSYJNY	323	94	939	100	381

Działdowo	WZÓR KONWULSYJNY	135	695	890	192	527
Susz	WZÓR KONWULSYJNY wygaszający	264	200	439	295	1.094
ODPLYW UCZESTNIKÓW						
Giżycko (M)	WZÓR KONWULSYJNY na niskim poziomie	3.760	814	939	510	427
Pisz	WZÓR WYGASZANIA AKTYWNOŚCI	379	457	302	208	366
Olsztynek	WZÓR KONWULSYJNY	251	273	202	161	199
REGULARNY WZROST ZE SKOKIEM						
Szczytno (M)	WZÓR ŁAGODNEGO WZROSTU	0	177	183	209	432

(M) – gmina miejska (jeżeli istnieje gmina wiejska o tej samej nazwie); (W) – gmina wiejska (jeżeli istnieje gmina miejska o tej samej nazwie).

Źródło: BDL GUS, opracowane przez Ludwikę Malarską dla OŻK, zestawienia – PT, BF.

Najpierw warto omówić, jakie wzory uczestnictwa pokazuje zastosowany w Tabeli 9.3 współczynnik średniej liczby uczestników na jedną imprezę/wydarzenie. I tak:

- **wzór falujący, nazwany tu roboczo konwulsyjnym**, reprezentuje ze względu na badany wskaźnik **Olsztyn** (co ciekawe, w 2009 roku, kiedy to zorganizowano tam ponad 3,3 tys. imprez, frekwencja na jednej imprezie dramatycznie się obniżyła), **Olecko, Węgorzewo** (w ostrej postaci), **Mikołajki, Mrągowo, Pisz, Olsztynek**;
- **wzór erupcyjny „tsunami”** widać na przykładzie wartości wskaźnika dla **Elbląga, gmin miejskich Kętrzyn, Elk i Iława, gmin Susz i Nidzica** oraz **gminy miejskiej Nowe Miasto Lubawskie** (tu w postaci fali spłaszczonej);
- **wzór fali wznoszącej i łamiącej się ostro** reprezentują dane z gminy **Działdowo**;
- **wzór odpływu uczestników** reprezentują **gmina wiejska Giżycko** i **gmina miejska Bartoszyce**;
- **wzór z gwałtownym załamaniem i wzrostem** to przypadek **gminy miejskiej Giżycko**;
- **wzór stabilnego, łagodnego wzrostu** widać na przykładzie **gminy miejskiej Szczytno**.

9.1.2 Wnioski i rekomendacje szczegółowe

Wyniki wskazują, iż współwystępujące tu dane nie układają się każdorazowo w takie same całości; podobnie nie są logicznie uporządkowane wewnętrznie. **Niespójność tych wzorów może świadczyć na przykład o tym, że zbyt gorączkowa i przytłaczająca aktywność instytucji kultury, z naciskiem na liczbę produkowanych eventów czy działań, może powodować odwrotne skutki** – a zatem odchodzenie zbyt ostro atakowanych potencjalnych uczestników. **Jeżeli większość instytucji w mieście działa według tego wzoru, to potencjalni odbiorcy mogą tracić orientację z powodu szumu informacyjnego**, a jak widzieliśmy w analizach mediów, te nie potrafią im pomóc jako przewodnicy w gąszczu podobnie wyglądających wydarzeń i działań. Innym efektem typowym dla przedstawionego tu zjawiska jest **przesyt ofertą powtarzającą się bądź w instytucjach, bądź cyklicznie**.

Stan szczęśliwej równowagi pomiędzy wielkością oferty a możliwościami partycypacyjnymi uczestników lokalnego życia kulturalnego można byłoby oczywiście określić, lecz należałoby użyć w tym celu bardziej zaawansowanych metod pomiaru (wskaźników parametrycznych), które musiałyby powstać w wyniku rzetelnego monitorowania sytuacji przynajmniej w ciągu trzech kolejnych lat.

9.2 Analiza niskich stanów aktywności kulturalnej w społecznościach lokalnych według danych GUS

9.2.1 Analiza danych

Kolejny zestaw danych domagających się wyjaśnienia dotyczy gmin, w których odnotowano zerowy udział w wydarzeniach kulturalnych – w którymkolwiek z momentów objętych badaniem. Te dane zostały zestawione w Tabeli 5.3.1

Tabela 9.4 Gminy , w których przynajmniej raz w ciągu badanego okresu nie odnotowano żadnych uczestników imprez organizowanych przez domy kultury, kluby i świetlice, w lb.

Gmina	Liczba uczestników imprez					Gmina	Liczba uczestników imprez				
	2003	2005	2007	2009	2011		2003	2005	2007	2009	2011
Kiwity	0	0	0	0	0	Świątajno (p. szczycieński)	0	0	0	115	4.150
Markusy	0	0	0	0	0	Biała Piska	0	0	0	9.167	14.375
Lubawa (W)	0	0	0	0	0	Nidzica	0	23.796	64.400	63.300	18.900
Korsze	0	1.120	4.568	9.793	3.700	Płoskinia	0	0	0	0	0
Świątki	0	0	0	0	0	Wilczęta	0	0	0	0	0
Stawiguda	0	4.380	3.150	5.220	3.360	Działdowo (W)	0	0	0	0	2.080
Purda	0	0	0	0	0	Kisielice	0	0	0	3.200	0
Grodziczno	0	0	0	0	0	Iłowo Osada	9.580	0	0	13.135	15.960
Nowe Miasto Lubawskie (W)	0	0	0	3.100	2.420	Rybno	0	0	0	0	0
Ostróda (M)	0	17.445	22.990	8.400	17.445	Elbląg (W)	0	0	4.230	901	4.300
Kętrzyn (W)	0	0	0	0	0	Godkowo	0	0	0	0	0
Lukta	0	0	0	0	0	Gronowo Elbląskie	0	0	0	0	0
Jonkowo	0	3.230	6.210	7.730	8.470	Milejewo	0	0	0	0	0
Jeziorany	0	3.800	3.500	0	3.090	Rychliki	5.135	0	0	0	0
Gietrzwałd	0	0	0	6.250	4.290	Mrażowo (W)	0	0	0	0	0
Prostki	0	0	0	400	4.410	Lubomino	0	0	0	0	0
Stare Juchy	0	0	0	1.460	3.352	Lidzbark Warmiński (W)	0	0	0	1.570	1.500
Dobre Miasto	0	31.100	3.100	7.879	0	Braniewo (W)	0	0	0	0	0

Górowo Iławeckie (W)	0	0	0	0	0	Szczytno (W)	0	0	0	0	0
Milki	0	0	0	1.360	2.270	Wydminy	3.641	12.180	0	13.404	12.770
Bisztynek	0	9.590	8.770	11.012	14.590	Kalinowo	1.000	550	400	0	0
Bartoszyce (W)	0	0	0	1.820	1.768	Dźwierzuty	8.834	7.403	15.781	5.250	0
Biskupiec (pow. olsztyński)	0	12.500	14.150	13.490	2.410						

(W) – gmina wiejska (jeżeli istnieje gmina miejska o tej samej nazwie).

Źródło: BDL GUS, opracowane przez Ludwikę Malarską dla OŻK, zestawienia – PT.

Wśród wszystkich gmin województwa warmińsko-mazurskiego w latach prowadzenia badań przez GUS znalazło się **45** gmin, które co najmniej w jednym badanym roku nie wykazały żadnych uczestników imprez kulturalnych (z czego **19** nie wykazało go w żadnym roku badań). Te gminy w pełni pokrywają się z tymi, w których nie GUS nie stwierdził żadnych wydarzeń kulturalnych zorganizowanych przez domy kultury, kluby i świetlice. Również w gminach niewykazujących udziału w imprezach w pojedynczych latach wyniki pasują do danych dotyczących wydarzeń (czy raczej ich braku). Tak więc można uznać, iż dane te nie wykazują sprzeczności i są względnie rzetelne.

W niektórych przypadkach powodem mógł być brak placówki organizującej tego typu imprezy (domu kultury, świetlicy itp.) w całości lub części okresu objętego badaniami. Aby zweryfikować tę hipotezę, zestawiliśmy Gusowskie dane dotyczące uczestnictwa z danymi na temat liczby domów i ośrodków kultury, klubów i świetlic. Jak się okazało, zgodność była tu niemal całkowita – jedyne wyjątki to gminy: **Jeźiorany** (brak imprez i uczestników w 2009 roku mimo ciągłego istnienia domu kultury), **Świątki** (placówkę zamknięto między 2003 a 2005 rokiem, ale w 2003 roku jeszcze istniała, więc brak wydarzeń i uczestników wygląda na „wygaszanie” aktywności) i **Płoskinia** (sytuacja w pewnym sensie odwrotna – w 2011 roku założono tam placówkę, która najwyraźniej nie zdążyła się „rozkreść”, bo nie wykazała żadnej aktywności).

Co ciekawe, duża część gmin uwzględnionych w zestawieniu, które wykazywały wysoką albo bardzo wysoką liczbę uczestników imprez, jest położona w powiecie olsztyńskim (**Biskupiec, Dobre Miasto, Jeźiorany, Jonkowo**). Mogłoby się wydawać, że duży ośrodek kulturalny będzie „wysysać” uczestników, ale w tych przypadkach najwyraźniej tak się nie stało – być może z powodu atrakcyjności lokalnej oferty lub ze względów materialnych.

9.3 Dane z cyklicznego badania GUS „Kultura” – liczba członków kół (klubów) zainteresowań w domach i ośrodkach kultury, klubach i świetlicach

Równie istotnym wskaźnikiem uczestnictwa w kulturze, jak frekwencja na imprezach kulturalnych, jest liczba członków kół i klubów zainteresowań działających przy lokalnych placówkach – domach i ośrodkach kultury, klubach i świetlicach. W odróżnieniu od frekwencji, wskaźnik ten nie odnosi się do sporadycznego uczestnictwa w kulturze, ale do stałego korzystania z usług kulturalnych – różnego rodzaju zajęć czy warsztatów (oczywiście przy założeniu, że większość zarejestrowanych członków kół faktycznie bierze udział w tych zajęciach).

Dane dotyczące liczby członków kół zestawiliśmy w Tabeli 9.5, posługując się takim samym schematem, jak w poprzednich zestawieniach – tabela obejmuje gminy i miasta na prawach powiatu, które w okresie objętym badaniem przynajmniej raz uzyskały jedną z dziesięciu pierwszych rang w skali województwa.

Tabela 9.5 Liczba członków kół (klubów) zainteresowań w gminach i miastach na prawach powiatu, które przynajmniej raz podczas okresu objętego badaniem uzyskały jedną z pierwszych 10 rang w skali województwa, w lb.

Gminy i miasta na prawach powiatu	Liczba członków	Ranga	Liczba członków	Ranga	Liczba członków	Ranga	Liczba członków	Ranga	Liczba członków	Ranga
	2003		2005		2007		2009		2011	
Olsztyn (M/P)	2 208	1	2 197	1	3 137	1	3 853	1	5 573	1
Giżycko (W)	950	2	1 157	2	1 154	2	579	3	973	2
Elbląg (M/P)	425	3	443	4	505	3	701	2	698	3
Lidzbark Warmiński (M)	368	4	316	6	492	4	15	-	286	8
Grunwald	289	5	334	5	170	6	170	6	30	-
Mragowo (M)	201	6	183	9	83	-	57	-	32	-
Mikołajki	158	7	262	7	12	-	89	-	113	-

Sępól	140	8	147	10	141	8	60	-	158	-
Iłowo – Osada	125	9	0	-	0	-	46	-	140	-
Kętrzyn (M)	125	10	85	-	120	-	96	-	40	-
Piecki	85	-	537	3	135	9	15	-	203	-
Morań	50	-	185	8	207	5	146	9	185	-
Pisz	120	-	0	-	144	7	20	-	0	-
Elk (M)	64	-	98	-	130	10	22	-	509	4
Dywity	0	-	100	-	117	-	315	4	357	5
Bartoszyce (W)	0	-	0	-	0	-	262	5	300	7
Wydminy	120	-	131	-	0	-	168	7	148	-
Węgorzewo	34	-	0	-	10	-	160	8	176	-
Bisztynek	0	-	68	-	71	-	122	10	105	-
Działdowo (M)	0	-	0	-	0	-	30	-	352	6
Frombork	0	-	12	-	0	-	15	-	260	9
Bartoszyce (M)	0	-	115	-	113	-	91	-	256	10

(M/P) – miasto na prawach powiatu; (M) – gmina miejska (jeżeli istnieje gmina wiejska o tej samej nazwie); (W) – gmina wiejska (jeżeli istnieje gmina miejska o tej samej nazwie).

Źródło: BDL GUS, opracowane przez Ludwikę Malarską dla OŻK, zestawienia – PT.

Zakres zmienności rang okazał się tu jeszcze większy niż w wypadku frekwencji na imprezach kulturalnych. W zestawieniu znalazły się **22** gminy, przy czym tylko **trzy** utrzymały pozycję w pierwszej dziesiątce przez cały okres objęty badaniem, a jedna – **miasto Lidzbark Warmiński** – tylko na krótko z niej wypadła. Co ciekawe, gminy z pierwszej trójki w 2003 roku – **miasta Olsztyn i Elbląg** oraz **gmina wiejska Giżycko** – niemal we wszystkich latach utrzymały początkowe rangi. Wyraźnie odbiega to

od sytuacji z zestawienia frekwencji, gdzie poza nieprzerwanym i niekwestionowanym liderem aktywności kulturalnej – miastem Olsztyn – nie było gmin, które stałe mieściłyby się w pierwszej piątce badań (zbliżyła się do tego gmina miejska Bartoszyce, która uzyskiwała rangi od 4 do 6).

Co więcej, w przypadkach **Olsztyna** i **Elbląga** można zaobserwować wyraźną tendencję wzrostową pod względem liczby członków kół, a w **gminie wiejskiej Giżycko** ich liczba – poza jednym rokiem badania – utrzymywała się na zbliżonym poziomie. Ten obraz ponownie różni się od zestawienia frekwencji, która w gminach uplasowanych najwyżej w 2003 roku podczas całego okresu badania spadła wyraźnie lub (w przypadku miasta **Olsztyn**) nieznacznie. Również analiza wszystkich zestawionych gmin prowadzi do wniosku, że **ogólna tendencja zmian liczby członków kół jest korzystniejsza niż w wypadku frekwencji na imprezach kulturalnych**: z 22 gmin tylko **sześć** odnotowało mniejszą liczbę członków w 2011 niż w 2003 roku; pozostałe w większości zanotowały duży ogólny wzrost.

Dane dotyczące zmian liczby członków kół i klubów można uporządkować według kilku zarysowujących się wzorów, częściowo odpowiadających opisanym wyżej modelom zmian frekwencji:

- **wzór „stabilnego wzrostu”**: najwyraźniej reprezentują go **miasta Olsztyn** i **Elbląg** oraz gmina **Dywity**, przy czym w Elblągu wzrost miał charakter bardziej stopniowy, a w Olsztynie i Dywitach w niektórych latach dochodziło do wzrostu skokowego. Do tego modelu zbliża się również **gmina Bisztynek**, gdzie po okresie ciągłego wzrostu nastąpił nieznaczny spadek;
- **wzór „przełomowego załamania”**: najlepiej ilustruje go przypadek gmin **Wydminy** oraz **Howo-Osada**, gdzie tymczasowy brak placówek (według danych GUS) siłą rzeczy spowodował liczbę członków kół do zera. Podobnie wygląda też sytuacja w **gminie wiejskiej Giżycko** i w **gminie Sępól**, gdzie między 2007 a 2009 rokiem nastąpił znaczny spadek liczby członków, a między 2007 a 2011 rokiem – równie znaczny wzrost;
- **wzór „konwulsyjny” („falowy”)**: reprezentuje go duża część zestawionych gmin – **miasta Bartoszyce, Elk i Lidzbark Warmiński** oraz gminy **Mikołajki, Piecki** i **Pisz**, a w nieco mniejszym stopniu **miasto Kętrzyn** i gmina **Morąg**. Najbardziej uderzający jest przypadek **Pieck**, gdzie w każdym okresie badań dochodziło do skokowych wzrostów i spadków liczby członków;

- **wzór „ostrego startu” („erupcyjny”)**: dotyczy gmin, w których po dłuższym okresie braku członków kół lub ich niewielkiej liczby nastąpiła gwałtowna „erupcja uczestnictwa”. Najlepiej widać to w przypadku **gminy wiejskiej Bartoszyce**, gdzie otwarcie placówki między 2007 a 2009 rokiem zbiegło się z masowym napływem członków, dzięki czemu gmina uzyskała od razu piątą rangę w województwie. Podobnie wyglądała sytuacja w **mieście Działdowo**, gdzie placówkę otwarto w tym samym okresie, jednak w 2009 roku liczba członków kół była jeszcze stosunkowo niewielka, a „wystrzeliła” w 2011 roku. Pozostałe gminy o podobnych charakterystykach to **Węgorzewo** i **Frombork**, gdzie – co ciekawe – zerowa liczba członków w niektórych latach nie wynikała z braku placówek, które istniały w tych gminach przez cały okres objęty badaniem. Stawia to w podejrzeniu nie tyle miejscową ludność, ile raczej osoby odpowiadające w instytucjach za sprawozdawczość do GUS;
- **wzór „odpływu zainteresowanych”**: wyraźny i liniowy spadek liczby członków kół odnotowano tylko w **mieście Mrągowo**, gdzie między 2003 a 2011 rokiem spadła ona z 201 do 32. Podobną ogólną tendencję można zaobserwować również w **gminie Grunwald**, chociaż w tym przypadku spadki nastąpiły po niewielkim wzroście i zachodziły bardziej skokowo.

Dane dotyczące członków kół zainteresowań warto porównać z przytoczonymi wcześniej danymi na temat liczby uczestników imprez kulturalnych. Zostały one zestawione w Tabeli 9.6.

Tabela 9.6 Liczba członków kół zainteresowań i uczestników imprez kulturalnych w gminach i miastach na prawach powiatu, które przynajmniej raz w ciągu okresu objętego badaniem uzyskały jedną z pierwszych 10 rang w skali województwa pod względem liczby członków kół, w lb.

Gminy i miasta na prawach powiatu	Członk.	Uczestn.	Członk.	Uczestn.	Członk.	Uczestn.	Członk.	Uczestn.	Członk.	Uczestn.
	2003		2005		2007		2009		2011	
Olsztyn (M/P)	2 208	209 989	2 197	352 614	3 137	200 650	3 853	212 110	5 573	188 337
Giżycko (W)	950	56 405	1 157	48 030	1 154	48 030	579	41 185	973	48 005

Elbląg (M)	425	85 473	443	19 615	505	36 416	701	40 949	698	35 559
Lidzbarski (M)	368	21 663	316	24 557	492	26 319	15	9270	286	34 600
Grunwald	289	8 560	334	5 520	170	4 330	170	4 330	30	4 905
Mragowo (M)	201	16 164	183	36 347	83	73 290	57	4 000	32	98 631
Mikołajki	158	48 470	262	42 110	12	5 555	89	1 574	113	26 081
Sępólno	140	7000	147	8 600	141	9 700	60	1 401	158	12 032
Iłowo – Osada	125	9 580	0	0	0	0	46	13 135	140	15 960
Kętrzyn (M)	125	24 000	85	70 450	120	47 200	96	17 800	40	50
Piecki	85	17 255	537	13 070	135	9 360	15	12 530	203	7 440
Morańsk	50	6153	185	16 515	207	30 710	146	21 731	185	20 210
Pisz	120	74 800	0	39 810	144	25 700	20	18 550	0	19 789
Elk (M)	64	13 100	98	15 000	130	67 160	22	120 204	509	60 340
Dywiaty	0	4149	100	2 500	117	2 600	315	4 173	357	4 441
Bartoszyce (W)	0	0	0	0	0	0	262	1 820	300	1 768
Wydminy	120	3 641	131	12 180	0	0	168	13 404	148	12 770
Węgorzewo	34	24 480	0	30 520	10	50 700	160	19 300	176	12 180
Bisztynek	0	0	68	9 590	71	8 770	122	11 012	105	14 590
Działdowo (M)	0	42 156	0	46 576	0	54 344	30	59 748	352	61 104
Frombork	0	800	12	4 300	0	5 000	15	5 170	260	4 050
Bartoszyce (M)	0	94 700	115	58 700	113	63 500	91	61 500	256	62 30

(M/P) – miasto na prawach powiatu; (M) – gmina miejska (jeżeli istnieje gmina wiejska o tej samej nazwie); (W) – gmina wiejska (jeżeli istnieje gmina miejska o tej samej nazwie).

Źródło: BDL GUS opracowane przez Ludwikę Malarską dla OŹK, zestawienia PT.

Jak łatwo zauważyć, współwystępowanie obu wskaźników nie układa się jednoznacznie. W przypadku **miasta Olsztyn** wyraźnemu wzrostowi liczby członków kół zainteresowań nie towarzyszył wzrost liczby uczestników imprez, która w skali całego okresu objętego badaniem nieznacznie spadła; podobnie (choć z większymi wahaniami) przedstawia się relacja wskaźników w **mieście Elbląg**. Najbardziej dobitny przykład relacji odwrotnie proporcjonalnej stanowi **miasto Mrągowo**, w którym **wzrostowi frekwencji na imprezach kulturalnych** (z jednym okresem załamania) towarzyszył **ciągły spadek liczby uczestników kół**. Trudno natomiast znaleźć przypadek ciągłego wzrostu obu wskaźników: zbliża się do takiego wzoru **gmina Dywity**, w której liczba członków kół rosła stale, a liczba uczestników imprez – od 2009 roku.

Charakterystyczny wzór pojawia się w dwóch gminach „ostrego startu” (**miasto Działdowo**, **gmina Węgorzewo**), w których wzrost frekwencji na imprezach „wyprzedził” o kilka lat wzrost liczby członków kół. Mogłoby to świadczyć o tym, że dorobienie się szerszego grona stałych użytkowników kultury wymaga dłuższego czasu (a być może także większego wysiłku i pomysłowości) niż przyciągnięcie dużej liczby osób do wydarzeń kulturalnych. Przeczy temu jednak przypadek **gminy wiejskiej Bartoszyce**, w której liczba uczestników kół po otwarciu placówki wzrosła od razu do bardzo wysokiego poziomu, natomiast frekwencja na imprezach wyglądała o wiele mniej okazale. W grę wchodzi więc zapewne nie tylko obiektywne uwarunkowania obu rodzajów działalności kulturalnej (organizacji imprez i usług kulturalnych), ale też określona strategia przyjęta przez placówki, które mogą w większym stopniu dążyć do rozwoju któregoś z nich (zob. także Tabela 10.5).

9.4 Analiza zerowego uczestnictwa w zajęciach kół i klubów zainteresowań wg danych GUS

Podobnie jak w przypadku liczby uczestników imprez, dla uzyskania pełniejszego obrazu warto przyjrzeć się gminom, które przynajmniej raz podczas okresu objętego badaniem **nie wykazały żadnych członków kół i klubów zainteresowań**. W skali całego województwa widać tu **wyraźną tendencję spadkową**: w 2003 roku GUS odnotował **60** takich gmin, w 2005 roku – **49**, w 2007 roku – **48**, w 2009 roku – **39**, a w 2011 roku już tylko **36**. Jednak część gmin nie powtarza się w kolejnych latach, a ich ogólna suma jest zbyt duża, by zaprezentować w przejrzysty sposób wyniki dla każdej z nich, dlatego ze względów

porównawczych analizie poddano te same gminy, które znalazły się w zestawieniu gmin o zerowej (przynajmniej w jednym roku) frekwencji na imprezach kulturalnych.

Tabela 9.7 Wybrane gminy miejskie, miejsko-wiejskie i wiejskie, w którym przynajmniej raz w ciągu badanego okresu nie odnotowano żadnych członków kół i klubów zainteresowań, w lb.

Gmina	Liczba członków kół zainteresowań					Gmina	Liczba członków kół zainteresowań				
	2003	2005	2007	2009	2011		2003	2005	2007	2009	2011
Kiwity	0	0	0	0	0	Świątajno (p. szczycieński)	42	36	0	10	91
Markusy	0	0	0	0	0	Biała Piska	0	0	0	0	142
Lubawa – wieś	0	0	0	0	0	Nidzica	0	0	18	20	137
Korsze	0	15	19	0	55	Płoskinia	0	0	0	0	0
Świątki	0	0	0	0	0	Wilczęta	0	0	0	0	0
Stawiguda	0	55	70	115	105	Działdowo (W)	0	0	0	0	0
Purda	0	0	0	0	0	Kisielice	0	0	0	15	0
Grodziczno	0	0	0	0	0	Iłowo Osada	125	0	0	46	140
Nowe Miasto Lubawskie (W)	0	0	0	0	193	Rybno	0	0	0	0	0
Ostróda (M)	0	13	21	0	37	Elbląg (W)	0	0	0	0	18
Kętrzyn (W)	0	0	0	0	0	Godkowo	0	0	0	0	0
Łukta	0	0	0	0	0	Gronowo Elbląskie	0	0	0	0	0
Jonkowo	0	0	12	12	12	Milejewo	0	0	0	0	0
Jeżiorany	0	31	31	40	130	Rychliki	85	0	0	0	0
Gietrzwałd	0	0	0	40	78	Mragowo (W)	0	0	0	0	0
Prostki	0	0	0	50	60	Lubomino	0	0	0	0	0

Stare Juchy	0	0	0	16	38	Lidzbark Warmiński (W)	0	0	0	90	35
Dobre Miasto	0	65	50	60	0	Braniewo (W)	0	0	0	0	0
Górowo Iławeckie (W)	0	0	0	0	0	Szczytno (W)	0	0	0	0	0
Milki	0	0	0	45	75	Wydminy	120	131	0	168	148
Bisztynek	0	68	71	122	105	Kalinowo	10	10	30	0	0
Bartoszyce (W)	0	0	0	262	300	Dźwierzuty	59	55	38	108	0
Biskupiec (pow. olsztyński)	0	15	0	0	0						

(M) – gmina miejska (jeżeli istnieje gmina wiejska o tej samej nazwie); (W) – gmina wiejska (jeżeli istnieje gmina miejska o tej samej nazwie).

Źródło: BDL GUS, opracowane przez Ludwikę Malarską dla OŻK, zestawienia – PT.

W zestawieniu spośród **45** gmin **20** nie wykazało żadnych członków kół zainteresowań przez cały badany okres – o jedną więcej niż gmin „zerowych” w zestawieniu frekwencji. Za tę różnicę odpowiada **gmina wiejska Działdowo**, która w 2011 roku odnotowała w sumie ponad dwa tysiące uczestników imprez, ale żadnych członków kół.

Pierwszą cechą zestawienia, która rzuca się w oczy, są **częste skokowe wzrosty i spadki liczby członków kół** – w niektórych gminach (na przykład w **gminach wiejskich Bartoszyce i Nowe Miasto Lubawskie** oraz w gminie **Biała Piska**, gdzie placówki otwarto w 2009 roku) udało się osiągnąć dużą liczbę członków albo bezpośrednio po jej otwarciu, albo w następnym okresie badawczym. Z kolei, dwie inne gminy – **Howo-Osada i Wydminy** – odnotowywały spadki z wysokiego poziomu liczby członków do zera, w obu przypadkach związane z okresowym zamknięciem placówki. W pozostałych gminach – zwłaszcza tych, w których przynajmniej w jednym roku odnotowano dosyć wysoką liczbę członków – również zdarzały się jej kilkukrotne wzrosty lub spadki. Koresponduje to z obrazem, który znamy już z Tabeli 9.5, świadczącym o dużej zmienności w górnych zakresach liczby członków. **Można też jednak wskazać gminy, które wychodząc od braku placówek, zbudowały solidną i – jak się wydaje – stabilną bazę użytkowników usług kulturalnych:** w tym zestawieniu są to przede wszystkim **Stawiguda i Bisztynek**, a gdyby pominąć „zerowy” rok 2009, to liderem stabilności okazałyby się **Wydminy**.

Podobnie jak w przypadku danych z górnego zakresu, warto przyjrzeć się związkowi między liczbą członków kół zainteresowań a liczbą uczestników imprez kulturalnych. Czy w gminach uwzględnionych w Tabelach 9.4 i 9.7, wśród których

przeważają gminy wiejskie i miejsko-wiejskie, ta relacja jest równie niejednoznaczna, jak w przypadku większych ośrodków miejskich, przeważających w Tabeli 9.6?

Analiza prowadzi tu do wyodrębnienia **czterech podstawowych wzorów** relacji między liczbą członków kół a frekwencją na imprezach (uwzględniliśmy wyłącznie gminy, w których odnotowano członków kół lub uczestników imprez przynajmniej w dwóch okresach badawczych):

- **wzór „niskiej aktywności” (1)** reprezentują gminy, w których **zarówno liczba członków, jak i frekwencja na imprezach** w przeważającej części okresu objętego badaniem były stosunkowo **niskie**. Tak było na przykład w gminach **Kalinowo i Stare Juchy**;
- **wzór „uczestnictwa eventowego” (2)** reprezentują gminy, w których **liczba członków kół** w przeważającej części okresu objętego badaniem była stosunkowo **niska**, natomiast **frekwencja na imprezach** – stosunkowo **wysoka**. Przykłady to: **miasto Ostróda** oraz gminy **Jonkowo i Biskupiec**;
- **wzór „stabilnego uczestnictwa” (3)** widać w gminach, w których **liczba członków kół** w przeważającej części okresu objętego badaniem była stosunkowo **wysoka**, natomiast **frekwencja na imprezach** – stosunkowo **niska**. Reprezentują go gminy **Stawiguda i Jeziorany** oraz **gmina wiejska Bartoszyce**, a w mniejszym stopniu – gminy **Milki i Prostki**;
- **wzór „wszechstronnego uczestnictwa” (4)** (określenie nieco zapewne na wyrost) ujawnił się w gminach, w których **zarówno liczba członków, jak i frekwencja na imprezach** w przeważającej części okresu objętego badaniem były stosunkowo **wysokie**. Reprezentują go gminy **Bisztynek i Wydminy**, a w mniejszym stopniu gminy **Dźwierzuty, Howo-Osada i Dobre Miasto**.

W pozostałych gminach (**Świątajno, Nidzica, Gietrzwałd, Lidzbark Warmiński, Nowe Miasto Lubawskie**) wskaźniki były zbyt niejednoznaczne, aby przypisać gminę do któregoś z typów, lub sytuowały ją na ich pograniczu.

W Tabeli 9.8 przedstawiliśmy poglądowo zestawienie wybranych gmin dla każdego ze wskazanych wyżej wzorów uczestnictwa.

Tabela 9.8 Wybrane gminy według wzoru relacji między liczbą uczestników kół zainteresowań a frekwencją na imprezach kulturalnych, w lb.

Wzory	Gmina		2003	2005	2007	2009	2011	Gmina	2003	2005	2007	2009	2011	Wzory
1	Kalinowo	Liczba uczestników kół	10	10	30	0	0	Stawiguda	0	55	70	115	105	3
		Frekwencja na imprezach	1.000	550	400	0	0		0	4.380	3.150	5.220	3.360	
2	Ostróda (M)	Liczba uczestników kół	0	13	21	0	37	Bisztynek	0	68	71	122	105	4
		Frekwencja na imprezach	0	17.445	22.990	8.400	17.445		0	9.590	8.770	11.012	14.590	

(M) – gmina miejska (jeżeli istnieje gmina wiejska o tej samej nazwie).

Źródło: Źródło: BDL GUS, opracowane przez Ludwikę Malarską dla OŻK, zestawienia – PT.

We wszystkich gminach typowych dla wyróżnionych wzorów uczestnictwa występowała pewna relacja między liczbą członków kół zainteresowań a liczbą uczestników wydarzeń kulturalnych, ale przyjmowała ona różne, a niekiedy przeciwstawne kierunki. **Wzory 1 i 4 dotyczą gmin, w których oba te wskaźniki wydają się funkcją ogólnej aktywności danej placówki kulturalnej** (w **Kalinowie** – niskiej, w **Bisztyнку** – wysokiej), natomiast **wzory 2 i 3 wydają się wskazywać miejsca, w których wyraźnie dominuje jedna, sprofilowana strategia działalności kulturalnej**, obliczona albo na przyciągnięcie jak największej liczby uczestników wydarzeń kulturalnych (**miasto Ostróda**), albo na przyciągnięcie dużej liczby stałych użytkowników usług kulturalnych (gmina **Stawiguda**). Oczywiście w grę mogą też wchodzić różnice między mieszkańcami gmin należących do obu tych typów – na przykład w Stawigudzie mieszka dużo wykształconych i zamożnych osób, które przeprowadziły się tam z Olsztyna i swoje potrzeby udziału w imprezach kulturalnych prawdopodobnie zaspokajają właśnie tam, a „na miejscu” mogą poszukiwać przede wszystkim oferty zajęć pozalekcyjnych dla swoich dzieci. Jednak pozostałe gminy reprezentujące wzór 3 (**Jeziorany, gmina wiejska Bartoszyce**) nie mają tak korzystnych wskaźników demograficznych i wykształcenia mieszkańców, co skłania do wniosku, że w gminach niebędących miejscami emigracji z miast również może tworzyć się pokaźne grono stałych użytkowników usług kulturalnych.

9.5 Wnioski i rekomendacje szczegółowe

Wnioski płynące z tej części analizy są w pewnej mierze paradoksalne: wygląda na to, że chociaż twórcy strategii jednostek samorządu w dużo większym stopniu skupiają się na kreowaniu wydarzeń kulturalnych niż usług kulturalnych (zob. podrozdział 10.2.8 i Tabela 10.5), to **jeden z podstawowych wskaźników popularności usług – liczba członków kół zainteresowań – wykazuje o wiele korzystniejszą tendencję niż wskaźnik popularności imprez kulturalnych, czyli liczba ich uczestników.** Dotyczy to zarówno liczby członków kół w większych miastach, jak i liczby gmin, w których w ogóle nie zostali oni odnotowani.

Rekomendacje:

1) Powyższe prawidłowości nie powinny skłaniać decydentów w zakresie polityki kulturalnej do stwierdzenia, że pole usług kulturalnych jest już „zabezpieczone” i można pozostawić je własnemu losowi. Dane dotyczące uczestników kół wskazują, że nawet wypracowany już wzór stabilnego uczestnictwa ulega niekiedy załamaniu, a w niektórych przypadkach likwiduje się placówki, które mogły pochwalić się dużym gronem stałych użytkowników swojej oferty.

2) W związku z tym wskazana jest szczegółowa analiza potencjału „usługowego” poszczególnych placówek i dążenie do wyważenia działalności *eventowej* i usługowej.

3) Doświadczenia i metody działania placówek kultury, którym udało się zbudować stabilne grono użytkowników usług kulturalnych, powinny zostać upowszechnione dzięki nawiązaniu poziomej wymiany wiedzy między placówkami z obszaru województwa.

Rozdział 10: POLITYKA KULTURALNA W PERSPEKTYWIE CELÓW PLANOWANYCH, PROGRAMOWYCH I STRATEGICZNYCH⁴¹

10.1 Tło społeczne polityki kulturalnej – braki i potrzeby społeczności lokalnych

Analiza celów polityki kulturalnej mówi dużo nie tylko o **założeniach i strukturze tej polityki**, ale także o **sposobie postrzegania potrzeb społeczności lokalnych przez władze samorządowe**. Tak się składa, że w 2012 roku nasz zespół (częściowo w tym samym składzie) zrealizował na Warmii i Mazurach inne badanie, w którym zapytaliśmy **młodzież z gmin wiejskich oraz pracowników socjalnych o najważniejsze problemy ich miejscowości**⁴². Dane te pokazują problemy miejscowości wiejskich, które ciągle na Warmii i Mazurach startują do rozwoju cywilizacyjnego ze znacznie gorszych pozycji niż powiaty grodzkie. **Jeżeli zatem polityka kulturalna ma sprzyjać wyrównywaniu szans cywilizacyjnych i prowadzić do zrównoważonego rozwoju regionu, to dla samorządu wojewódzkiego powinien to być ważny punkt odniesienia**. Warto więc – jak sądzimy – przytoczyć tu te dane jako swoistą ramę dla przedstawionych poniżej analiz dokumentów strategicznych.

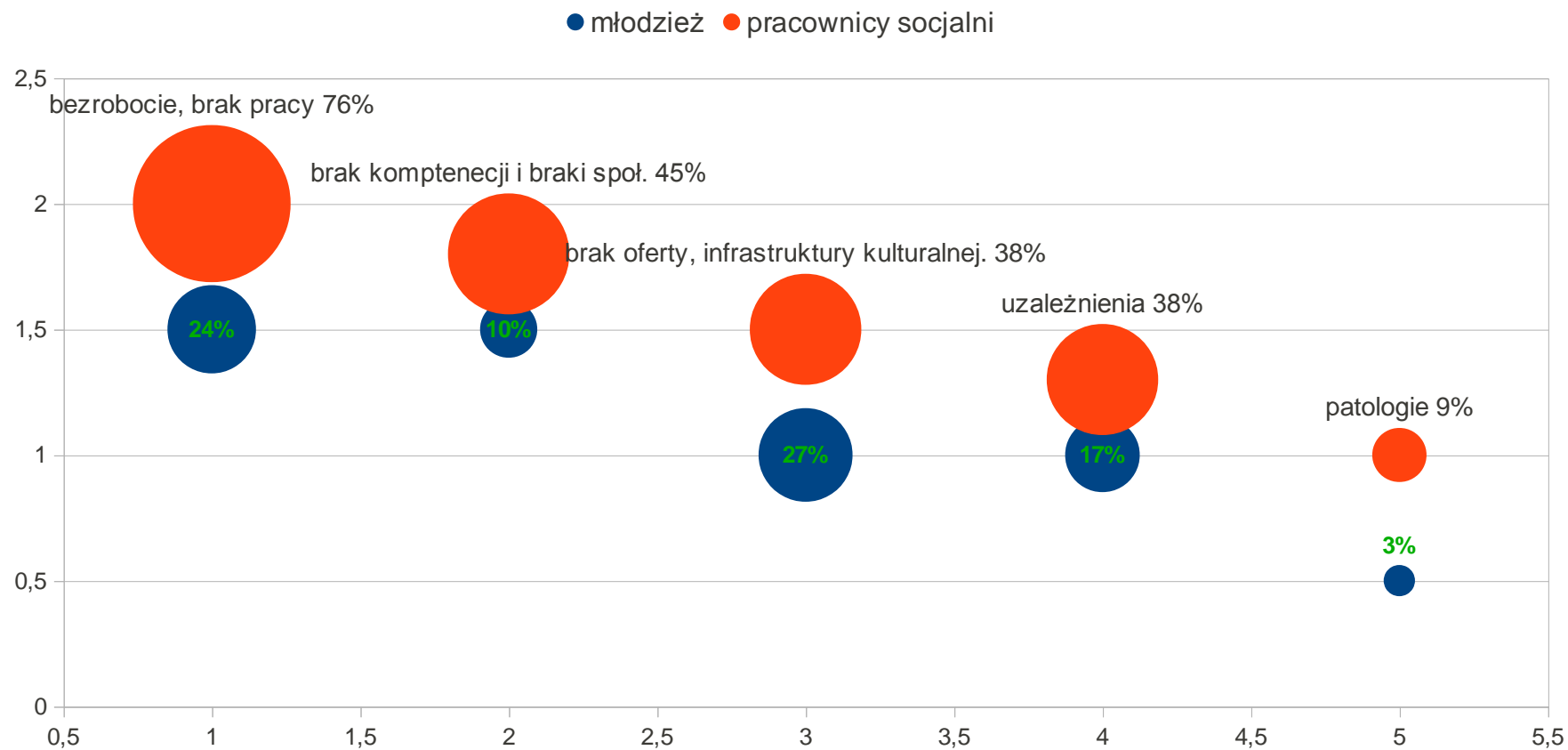
Dodajmy zatem jeszcze, że w domoroślach *ankietyzacjach*⁴³, przeprowadzanych na potrzeby tworzenia dokumentów strategicznych przez władze samorządowe różnych szczebli, pojawiały się podobne diagnozy i potrzeby. **Strukturę problemów miejscowości w gminach wiejskich** przedstawiamy na Wykresie 10.1, zaś **potrzeby młodzieży w zakresie infrastruktury** na Wykresie 10.2.

⁴¹ Przypomnijmy, że analizowane tu dokumenty to różnego rodzaju i stopnia strategie, ale także plany oraz programy działań JST.

⁴² Badanie dla programu „Pomosty. Budowanie kapitału ludzkiego młodzieży wiejskiej Warmii i Mazur” zrealizowali w 2012 roku: Barbara Fatyga, Magdalena Dudkiewicz, Marcin Sińczuch i Katarzyna Chwieduk, na zlecenie ROBS w Olsztynie.

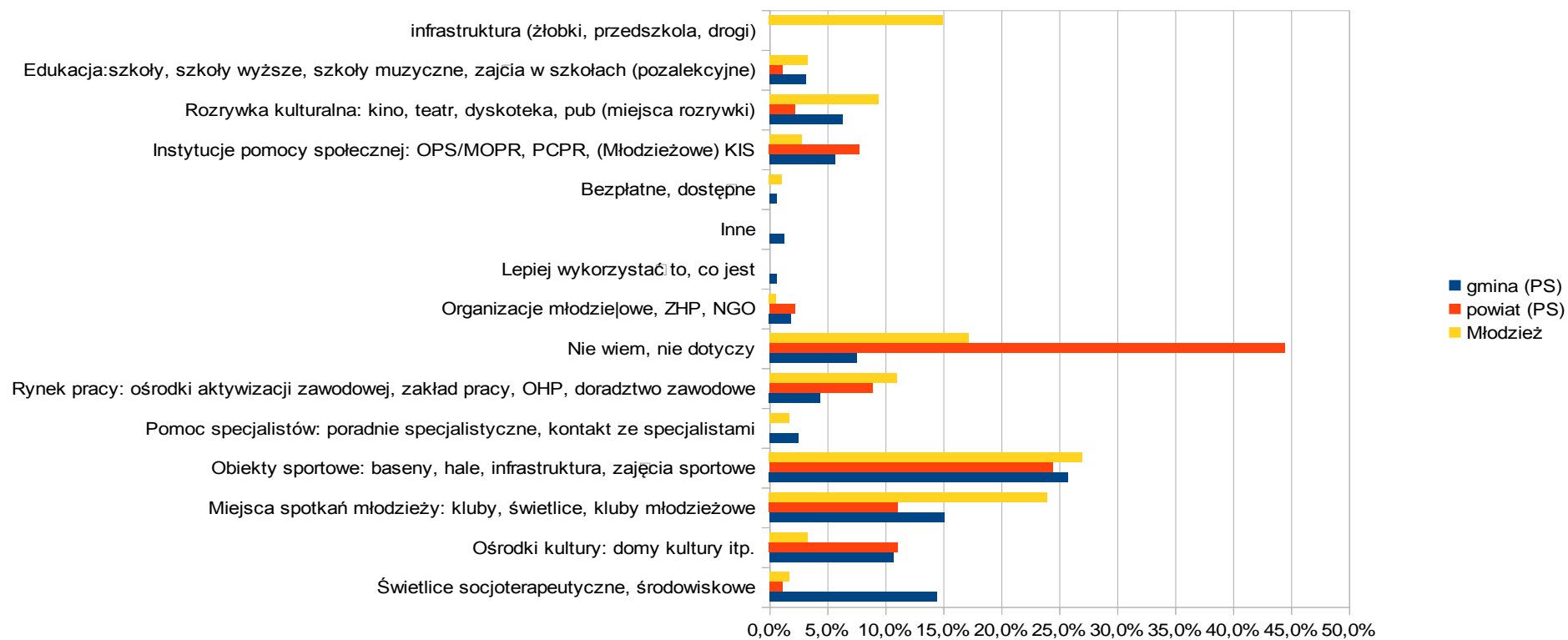
⁴³ O stosunku JST i Ludzi Kultury do badań naukowych piszemy w rekomendacjach (zob. Rozdział 10).

Wykres 10.1 Struktura problemów miejscowości wg pracowników socjalnych (N=180) i wg młodzieży (N=180)



Źródło: badanie „Pomosty...”, opracowanie własne: Marcin Sińczuch.

Wykres 10.2 Infrastruktura potrzebna młodzieży według pracowników socjalnych i młodzieży z gmin wiejskich Warmii i Mazur



Źródło: badanie „Pomosty...”, opracowanie własne: Marcin Sińczuch.

10.1.1 Wnioski szczegółowe

Wśród różnych podmiotów biorących praktyczny udział w polityce kulturalnej (rozumianej tutaj jako jedna z ważniejszych praktyk kulturalnych w obrębie żywej kultury) istnieje – jak widać z tych danych – **wysoka świadomość znaczenia potrzeb związanych z życiem kulturalnym i wpływu poziomu ich zaspokajania na jakość życia społeczności lokalnych. Dominującą kwestią jest tu problem niewystarczającej infrastruktury kulturalnej.** Jednakże warto też zwrócić uwagę na model koegzystencji grup społecznych wyłaniający się z przedstawionego na wykresach (a jeszcze dobitniej w raporcie z cytowanego badania) sposobu myślenia: chodzi tu o **niebezpieczeństwo zaspokajania potrzeb wyróżnionych, z jakiś powodów, grup społecznych, skutkujące ich ugettowaniem, a nie o prowadzenie polityki kulturalnej dla całej społeczności lokalnej.** Można jednak zasadnie zakładać, że **działania władz samorządowych związane z realizacją wskazanych potrzeb będą się cieszyć wysokim stopniem społecznej akceptacji.**

10.2 Cele bezpośrednie polityki kulturalnej

W dokumentach programowych, planach i strategiach stałym elementem są oczywiście opisy celów. Formułowano je w tym wypadku zarówno na poziomie ogólnym, jak i na różnych poziomach szczegółowości i w odniesieniu do różnych składowych kultury. W pierwszym fragmencie niniejszej analizy przedstawiamy w Tabeli 9.1 **analizę celów ogólnych**, które władze samorządowe uważały za **główne drogowskazy swoich obecnych i przyszłych działań w zakresie polityki kulturalnej.**

10.2.1 Cele ogólne

Najogólniejsze sformułowania celów polityki kulturalnej władz samorządowych województwa warmińsko-mazurskiego przedstawione zostały w Tabeli 10.1.

Tabela 10.1. Cele ogólne polityki kulturalnej według typu dokumentu (% wskazań na cele w poszczególnych typach)

RODZAJ CELU	Dokumenty						
	P N=34	M/P N=15	GM N=39	GMW N=56	GW N=88	M N=33	OGÓLEM N=265
organizacja czasu wolnego	17,6	6,7	12,8	19,6	21,6	42,4	21,0
zaspokojenie potrzeb kulturalnych	11,8	26,7	20,5	25,0	17,0	30,3	20,6
ochrona dziedzictwa kulturalnego	14,7	33,3	23,1	16,1	17,0	27,3	19,5
wspieranie i promocja kultury lokalnej	17,6	26,7	7,7	17,9	9,1	21,2	14,2
stymulacja uczestnictwa w kulturze	8,8	13,3	12,8	17,9	13,6	6,1	12,7
wspieranie lokalnych twórców	17,6	40,0	10,3	14,3	6,8	6,1	12,0
wspieranie wielokulturowości	11,8	26,7	2,6	5,4	5,7	0,0	6,4
wspieranie kultury ludowej	11,8	20,0	0,0	5,4	4,5	6,1	6,0
poszerzenie oferty kulturalnej	11,8	0,0	10,3	3,6	6,8	0,0	6,0
podniesienie poziomu usług kult.	0,0	0,0	0,0	0,0	3,4	12,1	2,6

P – powiaty; M/P – miasta na prawach powiatu; GM – gminy miejskie; GMW – gminy miejsko-wiejskie; GW - gminy wiejskie; M – miejscowości na poziomie sołectw

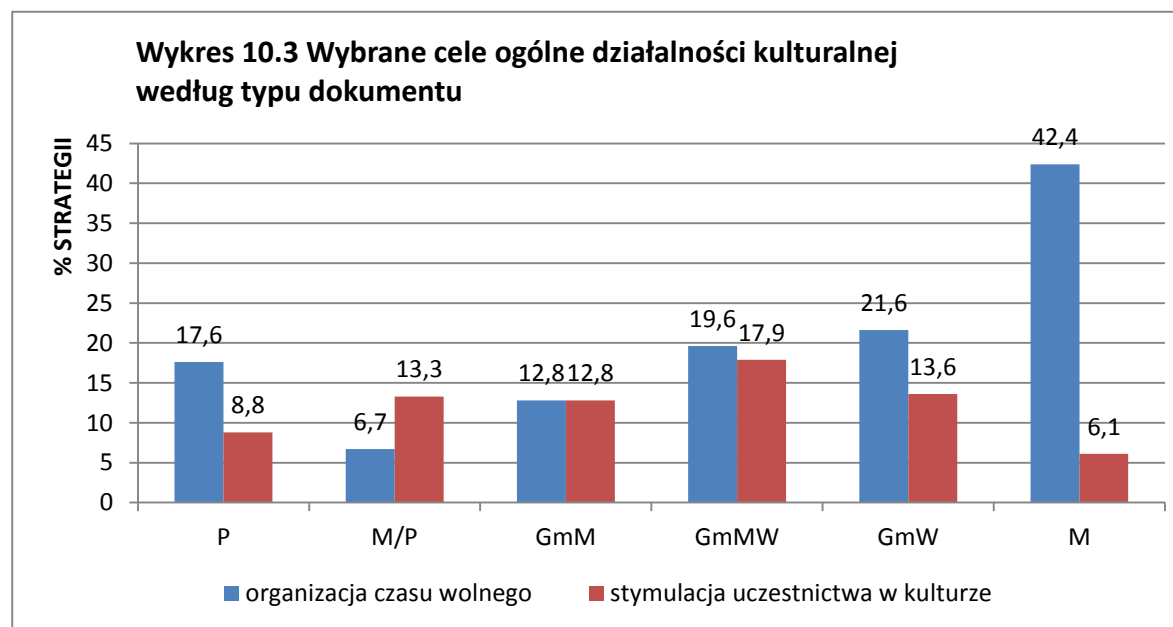
Źródło: opracowanie własne – PT.

10.2.2 Wnioski

Co charakterystyczne, na ogół **nie formułowano tutaj w jakiej perspektywie dany cel da się osiągnąć, a tym bardziej kiedy – zdaniem autorów tych dokumentów – powinien zostać osiągnięty**. Ciekawe jest też to, że w analizowanych dokumentach władze samorządowe często przedstawiały się jako w gruncie rzeczy onnipotentne i odpowiedzialne za całokształt życia na swoim terenie, co wyrażało się w przypisywaniu sobie woli lub mocy (albo jednego i drugiego zarazem), aby **narzucać kształt życia zbiorowości i niemal dowolnie ją formować**. Zapewne w dużej mierze jest to skutkiem używania specyficznego i „właściwego” dla tego typu dokumentów języka, ale może też świadczyć o niskim poziomie zrozumienia dla tego fundamentu demokracji, jakim jest podmiotowość jednostek i grup. Gdyby tak było, to należałoby tutaj mówić co najmniej o **nieskutecznym i onnipotentnym paternalizmie**.

10.2.3 Cele ogólne polityki kulturalnej jako wyraz misji JST

Jeżeli – jak na Wykresie 10.3 – zestawić **cele, opisujące de facto dwa sposoby rozumienia działalności kulturalnej** (jako skierowanej do **podmiotów życia kulturalnego** albo do **przedmiotów oddziaływań kulturalnych**), to **teza o omnipotentnym paternalizmie** zaczyna się stawać ciekawsza: najczęściej organizowanie czasu wolnego lokalnym społecznościom uważały za swój obowiązek władze najniższego szczebla (w sołectwach i miejscowościach), już o połowę rzadziej, ale też stosunkowo często władze w gminach wiejskich i w powiatach. W powiatach grodzkich województwa celem zapisywanym w dokumentach była raczej stymulacja uczestnictwa w kulturze, zaś w gminach miejsko-wiejskich i wiejskich te cele wyrównywały się.



Warto też pamiętać o tym, że powyższe różnice mogą wynikać z rodzaju placówek, które stawiają sobie cel uprzedmiotawiający – na wsi są to głównie świetlice, **kierujące swoją ofertę przede wszystkim do dzieci i młodzieży, którym czas należy** –

według tradycyjnego sposobu myślenia o edukacji kulturalnej – „organizować” albo „zagospodarowywać”, ewentualnie – w nieco bardziej liberalnej wersji – uczyć je, jak mają go „organizować” i „zagospodarowywać” samodzielnie.

10.2.4 Cele organizacyjne polityki kulturalnej – czyli JST jako zarządcy kultury

Tabela 10.2 Cele organizacyjne polityki kulturalnej według typu dokumentu (% wskazań na cele w poszczególnych typach)

RODZAJ CELÓW	P N=34	M/P N=15	GM N=39	GMW N=56	GW N=88	M N=33	OGÓLEM N=265
współpraca z NGO i obywatelami	38,2	33,3	25,6	16,1	13,6	18,2	20,6
współpraca z instytucjami publicznymi	26,5	33,3	23,1	17,9	6,8	15,2	16,5
współpraca międzynarodowa	14,7	20,0	7,7	19,6	6,8	0,0	10,5
utworzenie instytucji kultury	8,8	20,0	12,8	12,5	14,8	0,0	11,6
aktywizacja instytucji kultury	2,9	0,0	10,3	5,4	1,1	15,2	5,2
reorganizacja instytucji kultury	5,9	26,7	7,7	3,6	2,3	0,0	4,9
dokształcanie kadr kultury	2,9	13,3	10,3	1,8	3,4	3,0	4,5
współpraca z twórcami	2,9	20,0	0,0	8,9	0,0	0,0	3,4
zatrudnienie kadr kultury	2,9	0,0	0,0	3,6	0,0	3,0	1,5
współpraca z przedsiębiorcami	2,9	6,7	0,0	0,0	1,1	0,0	1,1

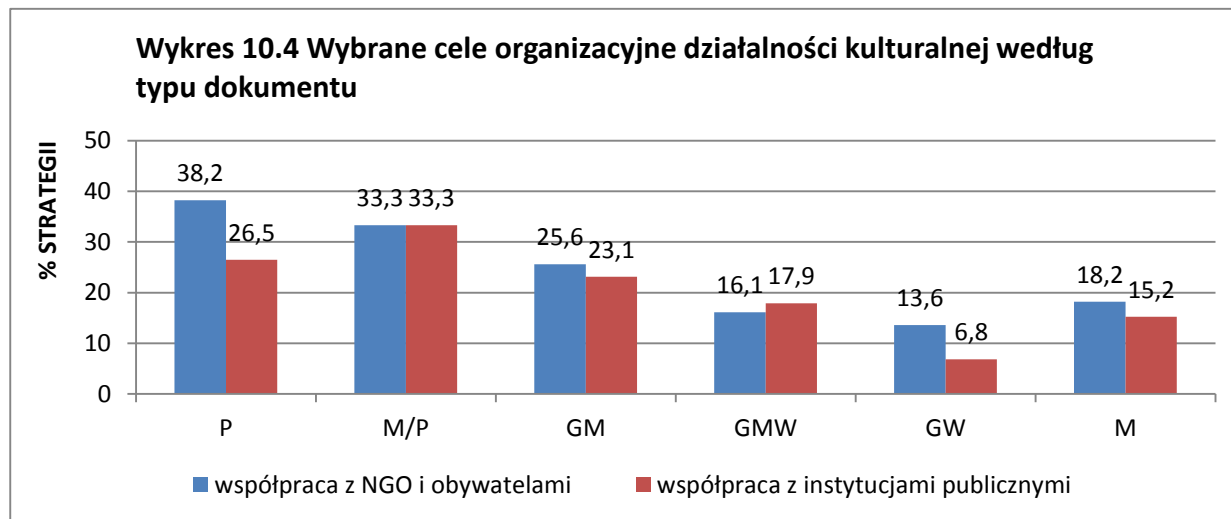
P – powiaty; M/P – miasta na prawach powiatu; GM – gminy miejskie; GMW – gminy miejsko-wiejskie; GW – gminy wiejskie; M – miejscowości na poziomie sołectw

Źródło: opracowanie własne – PT.

O współpracy z organizacjami pozarządowymi oraz obywatelami pisano przede wszystkim w dokumentach strategicznych powiatów i powiatów grodzkich oraz w gminach miejskich. Był to, jak widać, najczęściej pojawiający się cel. Zauważmy, że stoi on w niejkiej sprzeczności z powiatowymi i gminno–miejskimi zakusami, aby jednak zinfantylizować obywateli, na przykład organizując im czas wolny. W powiatach obu typów podkreślano również **celowość współpracy z**

instytucjami działającymi w sferze publicznej – ten cel najrzadziej dostrzegali samorządowcy z gmin wiejskich. **Współpraca międzynarodowa** nie pojawiła się jedynie na poziomie sołectw i miejscowości, **co jest ciekawym efektem** opisywanego już w różnych aspektach **procesu globalizacyjnego**. **Tworzenie, aktywizacja i reorganizacja instytucji kultury** to cele bezpośrednio związany z podstawami działalności kulturalnej, podobnie jak **dokształcanie kadr, ich zatrudnianie i współpraca z twórcami**. Dane mówiące o **zatrudnianiu** mogą świadczyć o **brakach kadrowych w lokalnych instytucjach kultury lub o złym poziomie ich personelu**. Celu **tworzenia instytucji** z natury rzeczy nie formułowano w **dokumentach sołectw i miejscowości, ale już ich aktywizacją** miejscowe władze chciały się zajmować relatywnie najczęściej. **Zgodnie z zarysowującym się tu quasi-liberalnym wzorem takich ambicji nie mieli w ogóle autorzy dokumentów z powiatów grodzkich**. Ciekawe, że **reorganizacja instytucji** była celem zdecydowanie najczęściej formułowanym w dokumentach **powiatów grodzkich**, a o wiele rzadziej w pozostałych. Potrzebę **dokształcania kadr jako cel zauważano głównie w miastach**, a jeszcze częściej wskazywano na **współpracę ze środowiskiem twórców**, ale już tylko w największych miastach regionu; tu też częstszym celem była **współpraca z przedsiębiorcami**.

Jak widać na Wykresie 10.4, w **dokumentach powiatowych i z gmin wiejskich częściej podkreślano jako cel potrzebę współpracy z organizacjami i obywatelami niż współpracę z instytucjami publicznymi**, bo w dokumentach pozostałych JST te dwa typy celów były całkowicie lub niemal całkowicie zrównoważone.



10.2.5 Wnioski

Jak widać, formułując powyższe cele, **samorządy lokalne chcą mieć wpływ nie tylko na sposób funkcjonowania instytucji kultury, ale i na ich jakość**. Na szczególną uwagę zasługują te cele, które można ocenić jako włączające JST województwa w szerszy dyskurs, toczący się intensywnie od pamiętnego Kongresu Kultury Polskiej, który odbył się w 2009 roku w Krakowie. Chodzi przede wszystkim o zmianę priorytetów w jednym z konstytutywnych elementów polityki kulturalnej, jakim jest **edukacja kulturalna**. Kiedy jedna ze współauterek niniejszego raportu przygotowywała raport o edukacji kulturalnej właśnie na krakowski Kongres, podkreślała tam dobitnie, że bez reorganizacji i instytucji kultury i położenie większego nacisku na kształcenie i dokształcanie ich personelu niewiele da się w tej sprawie zmienić⁴⁴. Podobnie w powstającym właśnie we współpracy z ruchem Obywateli Kultury **wieloletnim programie rządowym, pod roboczą nazwą „Bardzo młoda kultura” zakłada się – jako warunek reformy systemu edukacji kulturalnej – reorganizację podmiotów odpowiedzialnych dotąd mocą prawa lub obyczaju za edukację kulturalną**.

⁴⁴ B. Fatyga (współpraca: J. Nowiński, T. Kukołowicz), *Raport o edukacji kulturalnej*, http://www.kongreskultury.pl/title,Raport_o_edukacji_kulturalnej_pid,534.html

10.2.6 Cele materialne

Tabela 10.3 Cele materialne polityki kulturalnej według typu dokumentu (% wskazań na cele w poszczególnych typach)

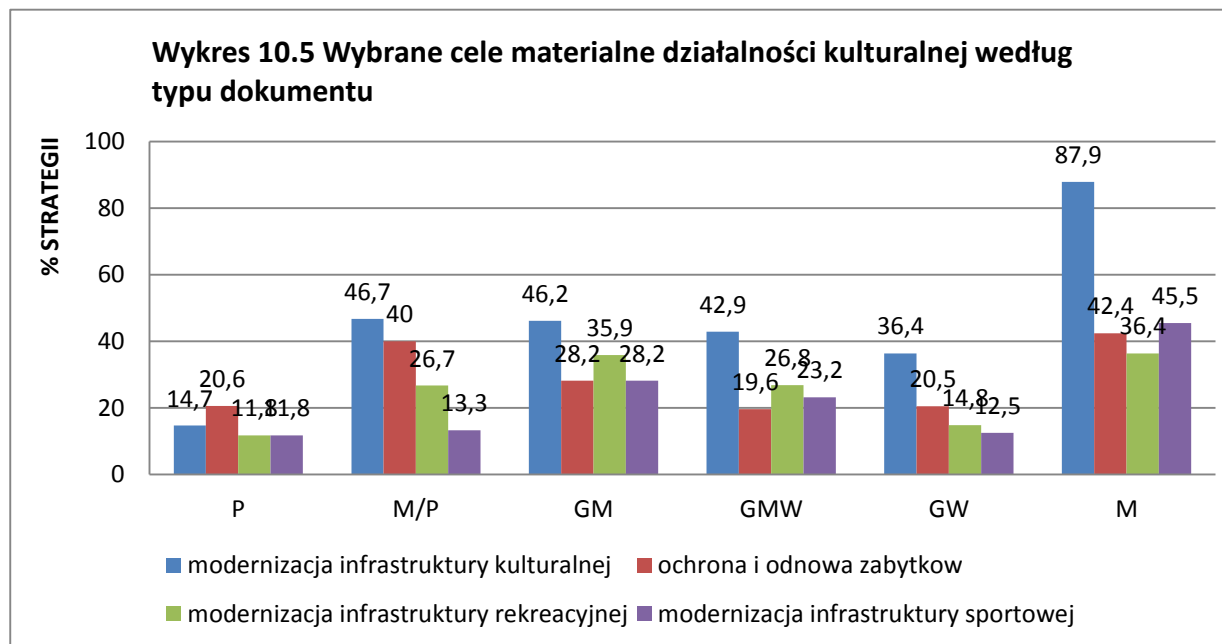
RODZAJ CELÓW	P N=34	M/P N=15	GM N=39	GMW N=56	GW N=88	M N=33	OGÓLEM N=265
modernizacja infrastruktury kulturalnej	14,7	46,7	46,2	42,9	36,4	87,9	43,1
ochrona i odnowa zabytków	20,6	40,0	28,2	19,6	20,5	42,4	25,1
modernizacja infrastruktury rekreacyjnej	11,8	26,7	35,9	26,8	14,8	36,4	23,2
modernizacja infrastruktury sportowej	11,8	13,3	28,2	23,2	12,5	45,5	21,0
ochrona i poprawa estetyki otoczenia	5,9	26,7	12,8	21,4	9,1	54,5	18,4
wyposażenie instytucji kultury	0,0	40,0	23,1	8,9	11,4	42,4	16,5
wspieranie instytucji kultury	5,9	26,7	2,6	0,0	2,3	0,0	3,4
zdobywanie dotacji i sponsorów	2,9	0,0	2,6	5,4	2,3	6,1	3,4
komercjalizacja zabytków	0,0	0,0	5,1	1,8	1,1	0,0	1,5

P – powiaty; M/P – miasta na prawach powiatu; GM – gminy miejskie; GMW – gminy miejsko-wiejskie; GW – gminy wiejskie; M – miejscowości na poziomie sołectw

Źródło: opracowanie własne – PT.

Spośród celów ogólnych polityki kulturalnej **cele materialne związane z poprawą standardu cywilizacyjnego i potrzebą przeciwdziałania niszczeniu kultury materialnej** cały czas są formułowane przez JST różnych szczebli stosunkowo najczęściej. Podobnie często pojawiają się w dokumentach strategicznych cele programowe i komercyjne (zob. niżej). Znamienne, iż najczęściej i najwięcej takich celów pojawiło się w dokumentach sołectw i konkretnych miejscowości. **Relatywnie najmniej interesujące dla JST okazało się: wspieranie kultury** (poza zapisami w strategiach powiatów grodzkich); **zdobywanie sponsorów**, co można byłoby tłumaczyć względną izolacją i zamknięciem województwa, wysokim bezrobociem i brakiem dużych zakładów pracy oraz niechęcią bezpośrednio zainteresowanego personelu instytucji kultury (zob. podrozdział 5.4), gdyby nie dane przytoczone wyżej, a dotyczące pozyskiwania funduszy unijnych. Rzadko także jako cel

wskazywano **komercjalizację zabytków**. Warto zauważyć, że w tych celach nie pojawia się wprost nawiązanie do rozwoju turystyki.



Z danych zestawionych na Wykresie 10.5 widać jeszcze wyraźniej niż w poprzedniej tabeli, że **modernizacja infrastruktury kulturalnej** w dokumentach strategicznych (poza powiatowymi) jest postrzegana przez władze samorządowe jako najbardziej paląca potrzeba. Najczęściej dostrzegano ją w dokumentach miejscowości i sołectw. (Te dane warto porównać z opisem infrastruktury zawartej w Rozdziale 5 raportu).

10.2.7 Cele edukacyjne i informacyjne

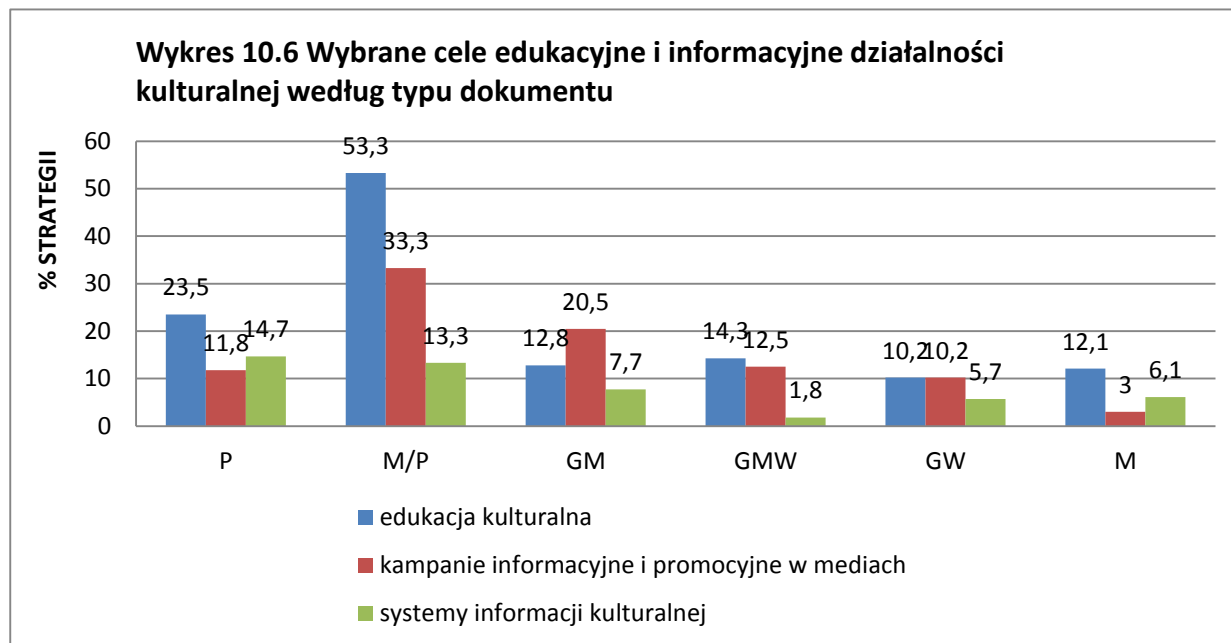
Tabela 10.4 Cele edukacyjne i informacyjne polityki kulturalnej według typu dokumentu (%wskazań na cele w poszczególnych typach)

Rodzaj celu	P N=34	M/P N=15	GM N=39	GMW N=56	GW N=88	M N=33	OGÓLEM N=265
edukacja kulturalna	23,5	53,3	12,8	14,3	10,2	12,1	15,7
kampanie promocyjne w mediach	11,8	33,3	20,5	12,5	10,2	3,0	12,7
systemy informacji kulturalnej	14,7	13,3	7,7	1,8	5,7	6,1	6,7
działalność wydawnicza	8,8	20,0	12,8	5,4	1,1	3,0	6,0
promocja czytelnictwa	2,9	13,3	7,7	1,8	3,4	3,0	4,1
badania i konferencje naukowe	0,0	6,7	2,6	0,0	0,0	0,0	0,7

P – powiaty; **M/P** – miasta na prawach powiatu; **GM** – gminy miejskie; **GMW** – gminy miejsko-wiejskie; **GW** - gminy wiejskie; **M** – miejscowości na poziomie sołectw

Zródło: opracowanie własne – PT.

Edukacja kulturalna jest – jak pokazano w tabeli 10.4 – bardzo często formułowanym celem w dokumentach powiatów grodzkich i ziemskich. W pozostałych wymienia się ją podobnie – czyli niezbyt często. Można się zastanawiać, czy nie jest to skutek zakorzenionego szacunku do *tych, którzy wiedzą lepiej*. Zauważmy, iż w celach opisujących zarządzanie kulturą (zob. Tabela 10.2) ewentualny efekt tego rodzaju znika na rzecz podejścia bardziej „zarządczego”.



10.2.8 Cele programowe i komercyjne

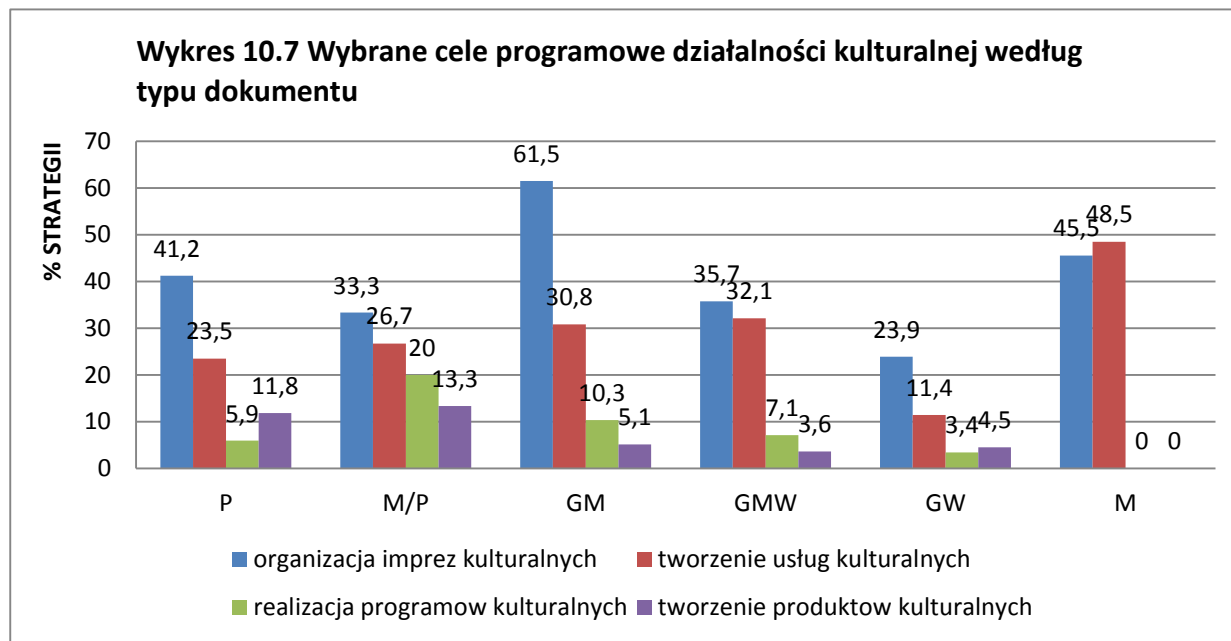
Tabela 10.5 Cele programowe i komercyjne w polityce kulturalnej według szczebla strategii (% wskazań na cele w poszczególnych typach)

RODZAJ CELU	P N=34	M/P N=15	GM N=39	GMW N=56	GW N=88	M N=33	OGÓŁEM N=265
organizacja imprez kulturalnych	41,2	33,3	61,5	35,7	23,9	45,5	37,1
tworzenie usług kulturalnych	23,5	26,7	30,8	32,1	11,4	48,5	25,5
organizacja imprez rekreacyjnych	8,8	6,7	15,4	12,5	9,1	0,0	9,4
realizacja programów kulturalnych	5,9	20,0	10,3	7,1	3,4	0,0	6,0
organizacja imprez sportowych	17,6	0,0	2,6	1,8	2,3	12,1	5,2

RODZAJ CELU	P N=34	M/P N=15	GM N=39	GMW N=56	GW N=88	M N=33	OGÓLEM N=265
tworzenie produktów kulturalnych	11,8	13,3	5,1	3,6	4,5	0,0	5,2
działalność komercyjna	0,0	0,0	5,1	3,6	1,1	0,0	1,9
działalność wystawiennicza	5,9	6,7	2,6	0	1,1	0,0	1,9
tworzenie miejsc aktywności kult.	5,9	0,0	0,0	0	1,1	0,0	1,1
P – powiaty; M/P – miasta na prawach powiatu; GM – gminy miejskie; GMW – gminy miejsko-wiejskie; GW - gminy wiejskie; M – miejscowości na poziomie sołectw							

Źródło: opracowanie własne – PT.

Warto zwrócić uwagę jak często w dokumentach JST pojawił się **cel związany z organizacją imprez**. W miastach, małych miejscowościach i sołectwach oraz w dokumentacji powiatów władze uważają, iż jest to jeden z najważniejszych celów polityki kulturalnej. Wraz z pozostałymi typami imprez, ujętymi w innych celach, dowodzi to dominacji *eventowego* charakteru polityki kulturalnej – tym bardziej, że ambitniejsze i trudniejsze organizacyjnie przedsięwzięcia (takie jak realizacja programów czy też działalność wystawiennicza) są wymieniane już o wiele rzadziej. Jeszcze wyraźniej widać ten trend na wykresie 10.7:



10.3 Długofalowe cele polityki kulturalnej

10.3.1 Cele ekonomiczne

Tabela 10.6 Cele ekonomiczne polityki kulturalnej według typu dokumentu (% wskazań na cele w poszczególnych typach)

RODZAJ CELU	P N=34	M/P N=15	GM N=39	GMW N=56	GW N=88	M N=33	OGÓŁEM N=265
rozwój turystyki	50,0	26,7	43,6	32,1	19,3	30,3	31,1
promocja miejscowości/gminy/powiatu	26,5	33,3	10,3	14,3	2,3	30,3	14,2
rozwój gospodarczy	14,7	26,7	10,3	7,1	8,0	24,2	12,0

RODZAJ CELU	P N=34	M/P N=15	GM N=39	GMW N=56	GW N=88	M N=33	OGÓŁEM N=265
podnoszenie kwalifikacji zawodowych	5,9	0,0	2,6	7,1	1,1	6,1	3,7
wzmocnienie przedsiębiorczości	0,0	13,3	2,6	3,6	2,3	3,0	3,0
tworzenie miejsc pracy	0,0	6,7	2,6	1,8	3,4	3,0	2,6
przyciągnięcie inwestycji	8,8	6,7	2,6	1,8	1,1	0,0	2,6
P – powiaty; M/P – miasta na prawach powiatu; GM – gminy miejskie; GMW – gminy miejsko-wiejskie; GW - gminy wiejskie; M – miejscowości na poziomie sołectw							

Źródło: opracowanie własne – PT.

10.3.2 Wnioski szczegółowe

Warto zwrócić uwagę, **czym z punktu widzenia tej grupy celów jest kultura** dla autorów dokumentów strategicznych JST

Jeśli **dzięki kulturze da się rozwijać turystykę**, to autorzy dokumentów myślą najczęściej o **zasobach kultury materialnej**, na przykład o zabudowie miast (ale żeby mogła przynosić zyski, najpierw trzeba ją wyremontować, zmodernizować i **przysposobić do nowych funkcji** – czytaj: **komercyjnych**, mimo że – jak pokazaliśmy – komercjalizacja kultury nie jest nazywana tu po imieniu i często wymieniana); **pojawia się tu również jako wartość „oswojona natura”** (niezbyt szczęśliwy dla Warmii i Mazur wariant *bocage*⁴⁵). (Na przykład w analizach SWOT – mocnych stron JST).

Jeżeli **kultura ma służyć promocji** miejscowości, gminy, powiatu lub całego województwa, to **jest de facto „oswojoną naturą”** (*bocage*), co dowodnie pokazała między innymi kampania promocyjna „Mazury – cud natury”; jest to o tyle chybione myślenie, że ów „cud natury” przez masową turystykę zostałby szybko zniszczony.

Jeżeli **kultura ma służyć rozwojowi gospodarczemu**, to myśli się o tym przy pomocy swoistego „łańcuszka św. Antoniego”, bowiem **nie widzi się potencjału rozwojowego w inkorporowanym (ucieleśnionym) kapitale kulturowym ludności** (zob. Rozdział 3), **lecz w dającym miejsca pracy „przemśle turystycznym”**.

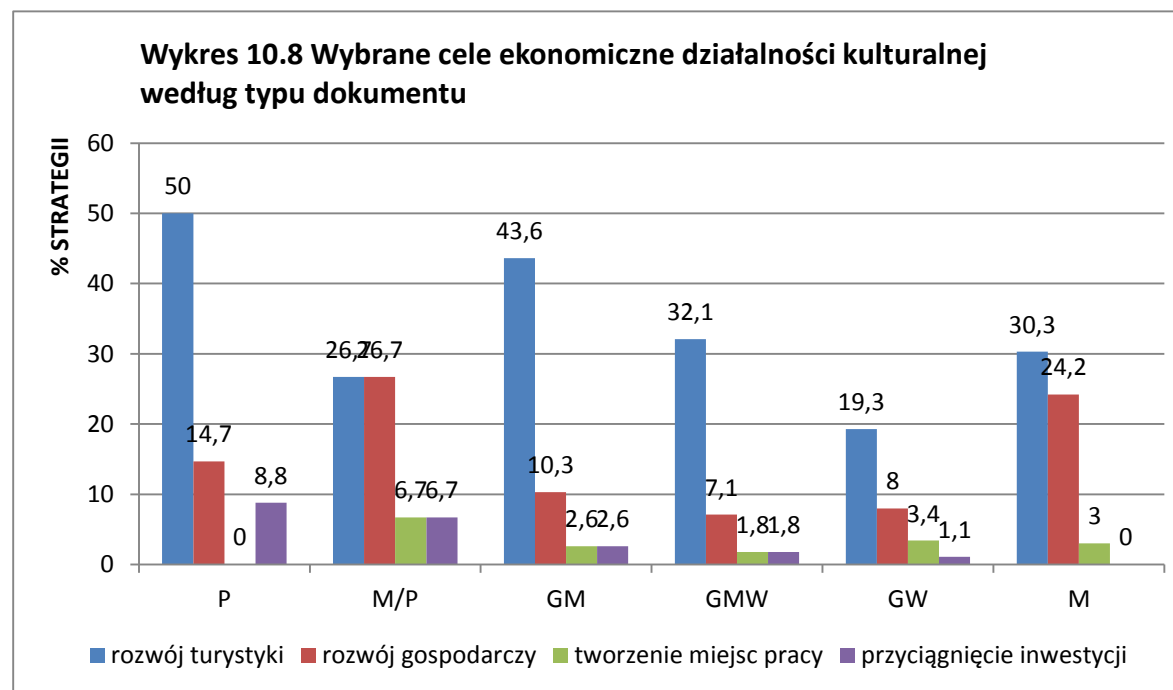
Pozostałe cele wymienione w Tabeli 10.6, opisujące funkcje kultury w rozwoju regionu, są **zidentyfikowane prawidłowo**, wyjąwszy tajemniczą kategorię „tworzenie miejsc pracy”. Przeglądając zakodowany materiał, można zauważyć,

⁴⁵ Krajobrazu naturalnego, który od dawien dawna ma cechy wskazujące na użytkowanie go przez człowieka, co tworzy jego specyficzną jakość.

że **ten cel jest w gruncie rzeczy tożsamy z „rozwojem turystyki”, a nie z tworzeniem tak dziś modnych „przemysłów kreatywnych”**.

Nota bene warto poddać pod rozważenie władz samorządowych ideę, aby **nie rozważać niemal wyłącznie, jak kultura może wspomóc turystykę, ale spróbować odpowiedzieć sobie na pytanie: czy turystyka może wspomagać lokalną kulturę, a jeśli tak, to w jaki sposób?**

Strukturę wybranych z tej grupy celów przedstawiliśmy również na Wykresie 10.8, na którym jeszcze wyraźniej widać, że to rozwój turystyki jest tu zdecydowaną dominantą. (Te dane dobrze jest czytać w kontekście analizy funduszy Unii Europejskiej na rozwój infrastruktury i usług turystycznych – zob. podrozdział 5.3 niniejszego raportu).



Ciekawe są tu proporcje między oczekiwanym wpływem kultury na turystykę a innymi konsekwencjami ekonomicznymi: właściwie tylko w dużych miastach (Olsztyn, Elbląg) i w miejscowościach na poziomie sołectwa nie widać tu dysproporcji, ale w tym pierwszym przypadku znowu trzeba pamiętać o małej liczbie przypadków, a w tym drugim – o zaburzającym wpływie kopiowania strategii.

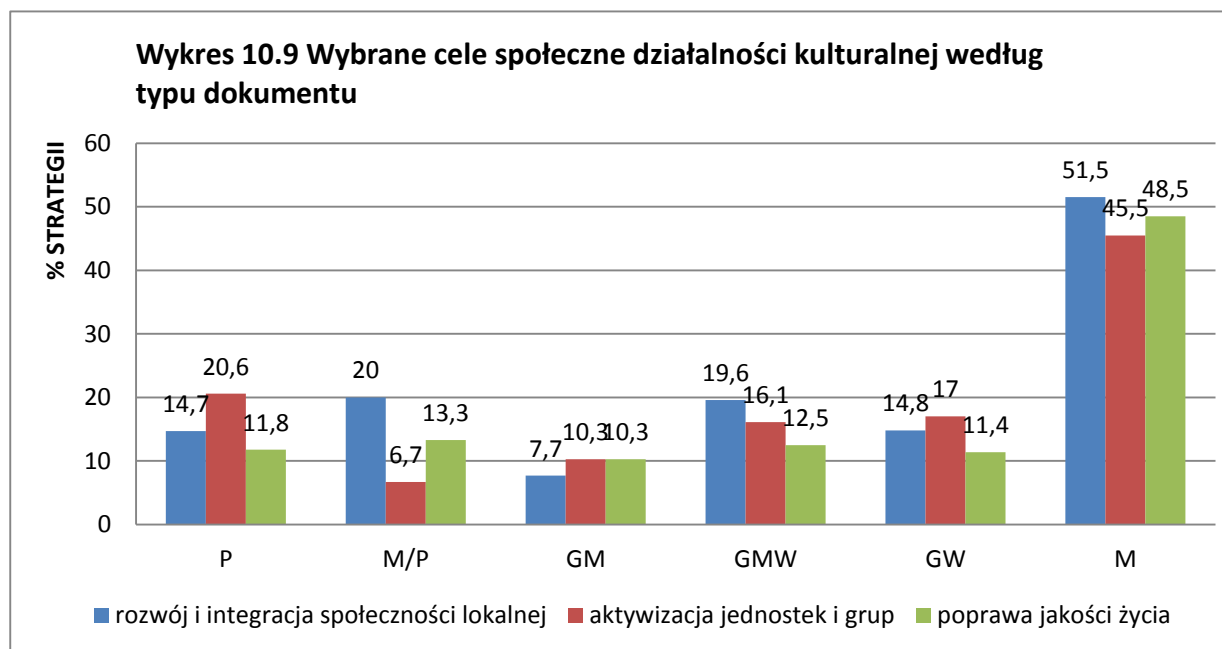
10.3.3 Cele społeczne

Tabela 10.7 Cele społeczne działalności kulturalnej według typu dokumentu (% wskazań na cele w poszczególnych typach)

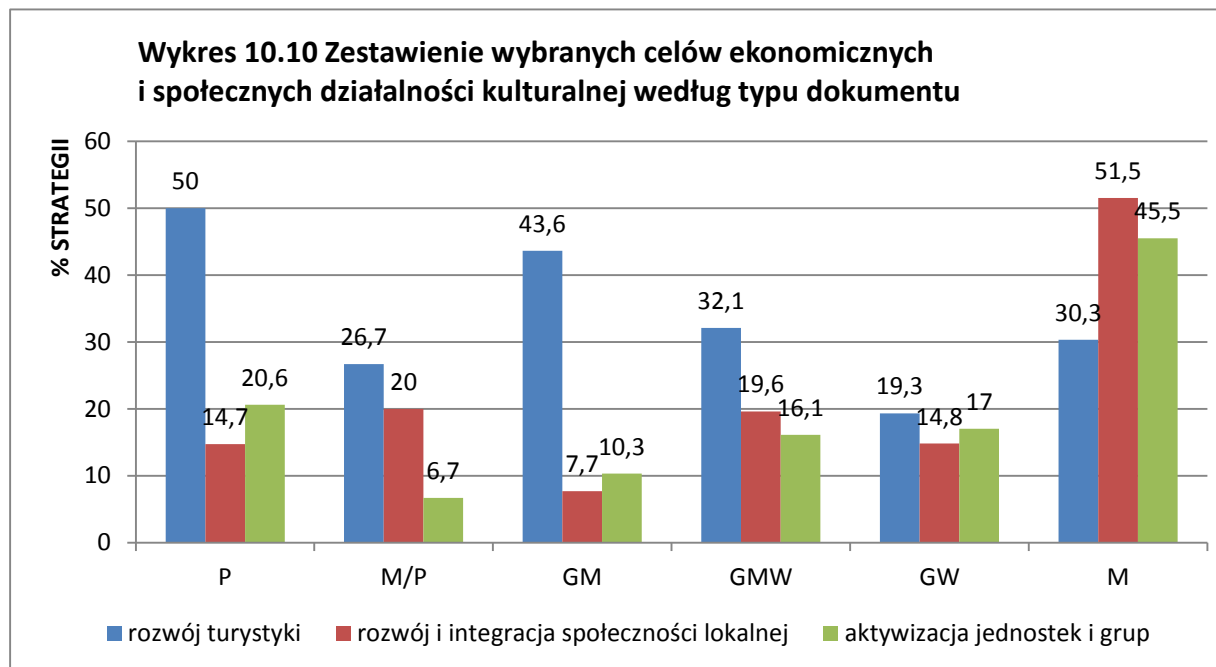
	P <i>N=34</i>	M/P <i>N=15</i>	GM <i>N=39</i>	GMW <i>N=56</i>	GmW <i>N=88</i>	M <i>N=33</i>	OGÓLEM <i>N=265</i>
rozwój i integracja społeczności lokalnej	14,7	20,0	7,7	19,6	14,8	51,5	19,5
aktywizacja jednostek i grup	20,6	6,7	10,3	16,1	17,0	45,5	19,1
przeciwdziałanie wykluczeniu społecznemu	23,5	26,7	23,1	26,8	13,6	3,0	18,4
poprawa jakości życia	11,8	13,3	10,3	12,5	11,4	48,5	16,1
rozwój osobisty jednostek	14,7	33,3	2,6	10,7	2,3	18,2	9,4
wzmocnienie tożsamości lokalnej	14,7	20,0	5,1	5,4	5,7	9,1	7,9
zapobieganie patologiom społecznym	5,9	13,3	2,6	5,4	6,8	6,1	6,0
wzrost poziomu świadomości społecznej	8,8	0,0	2,6	5,4	6,8	6,1	5,6
zatrzymanie odpływu ludności	8,8	0,0	2,6	1,8	4,5	15,2	5,2
wzmocnienie tożsamości narodowej	0,0	13,3	2,6	0,0	0,0	0,0	1,1

P – powiaty; **M/P** – miasta na prawach powiatu; **GM** – gminy miejskie; **GMW** – gminy miejsko-wiejskie; **GW** - gminy wiejskie; **M** – miejscowości na poziomie sołectw

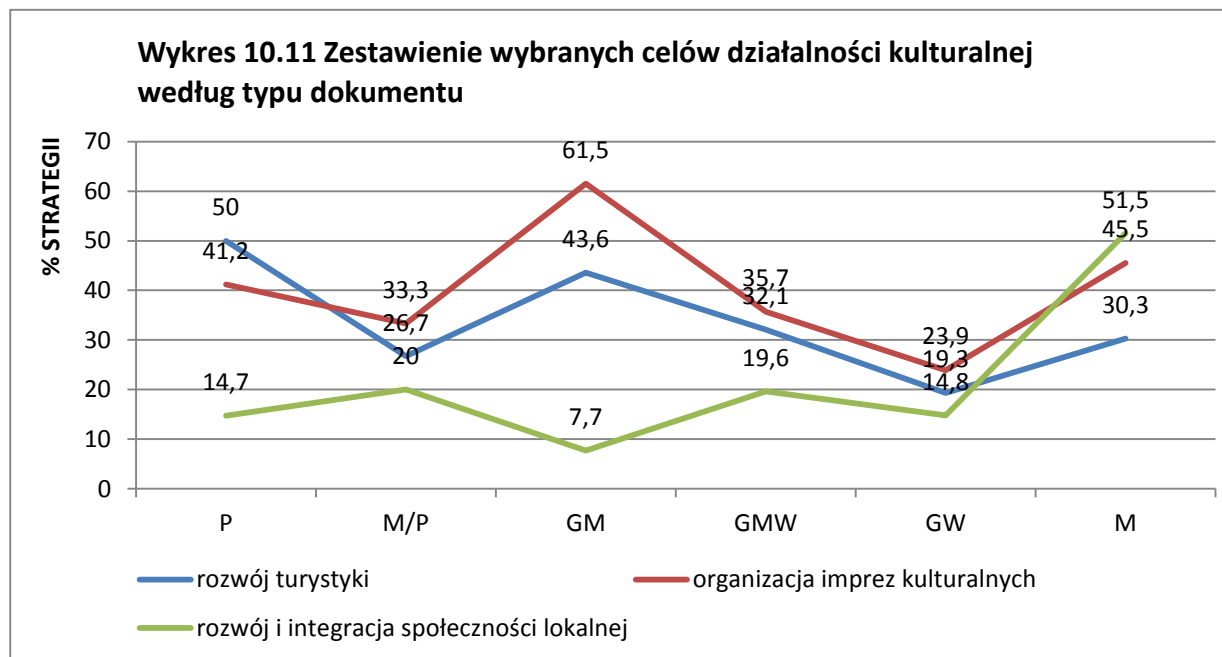
Źródło: opracowanie własne – PT.



Tu ciekawy wydaje się wzrost „aktywizacyjnego” myślenia o kulturze w miarę przechodzenia od dużych miast do strategii mniejszych jednostek samorządowych; a z drugiej strony – ogólny „niż” w postrzeganiu społecznych celów kultury w gminach miejskich, ostro kontrastuje z ich skupieniem na turystyce. Tę niezmiernie ważną dla Warmii i Mazur problematykę ilustrują również wykresy 10.10. i 10.11.



Ciekawie wygląda to zestawienie, jeżeli do dwóch najpopularniejszych celów długofalowych z obu kategorii – rozwoju turystyki i rozwoju społeczności lokalnej – dodać najpopularniejszy cel programowy – organizowanie imprez. Chyba najlepiej widać to na wykresie liniowym 10.11.



10.3.4 Wnioski szczegółowe

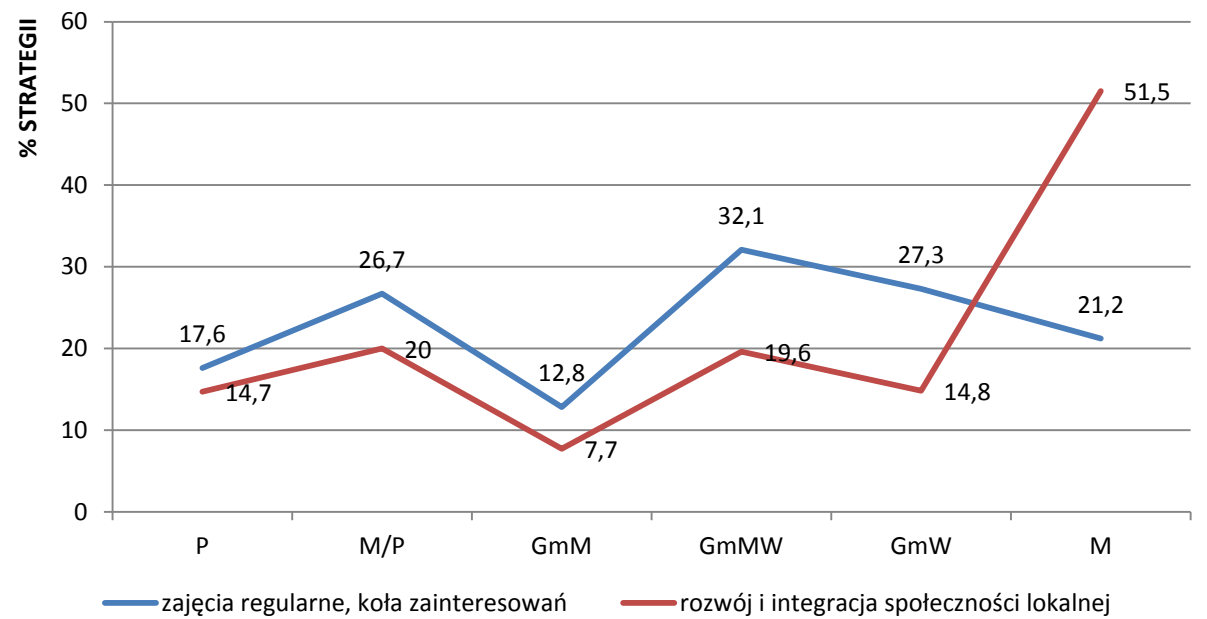
Z Wykresu 10.11 widać wyraźnie, że **jednostki samorządu najbardziej skupione na rozwoju turystyki za pomocą kultury (powiaty i gminy miejskie) są zarazem znacznie mniej skoncentrowane na osiągnięciu dzięki kulturze celów społecznych**. Szczególnie widać to w wypadku powiatów i gmin miejskich. Interesujące, że w tym kontekście **trudno nam było po obejrzeniu tego wykresu zinterpretować wynik dla miejscowości i sołectw**. W tej grupie **priorytety są ustawiane inaczej – tu cele społeczne przeważają zdecydowanie nad rozwojem turystyki**. Kontrowersja dotyczy tego, czy należałoby ten wynik przedstawiać jako **wysoki poziom odpowiedzialności autorów tych strategii za społeczność lokalną** (myślenie zgodne z koncepcjami rozwoju kapitału społecznego), czy raczej jest to **troska związana z wysokim poziomem problemów społecznych**, lepiej dostrzeganych na niższych szczeblach władzy, czy też może efekt wspomnianego wcześniej **nieskutecznego paternalizmu** odziedziczony po poprzedniej formacji ustrojowej.

10.3.5 Wnioski kardynalne

1) Skupienie autorów dokumentów strategicznych województwa warmińsko-mazurskiego na **organizowaniu imprez** (czyli na kulturze *eventu*) jest proporcjonalnie większe w tych samych typach strategii, w których kładzie się nacisk na **rozwój turystyki** (czego można było się spodziewać po dotychczasowej analizie tego zagadnienia). Zarazem oba te cele **rozchodzą się dosyć dramatycznie** (co pokazało również kilkakrotnie tu cytowane badanie „Pomosty...”) z celem **rozwoju i integracji społeczności lokalnych**, a zatem z uspołecznionym i odpowiedzialnym myśleniem o funkcjach kultury i polityki kulturalnej jako narzędziami budowania kapitałów społecznego i kulturowego społeczności lokalnych. Z kolei **zbieżność tych celów w dokumentach gmin wiejskich i dokumentach mniejszych jednostek (miejscowości i sołectw) może wskazywać na myślenie życzeniowe, które właśnie ponosi spektakularną klęskę w autonomicznej wspólnocie środkowej Hiszpanii Castilla-La Mancha!**

2) Jeżeli zestawia się **cele społeczne** zawarte w dokumentach strategicznych z **regularną działalnością instytucji kultury** (usługami kulturalnymi, takimi jak zajęcia w kołach zainteresowań) jako deklarowanym rodzajem aktywności placówek, to wyraźnie widać ich współwystępowanie (zob. Wykres 10.10). W gminach wiejskich i w mniejszych jednostkach efekt ten nie jest widoczny, co często wynika po prostu z tego, że brakuje tam takich zajęć.

Wykres 10.12 Realizacja usług kulturowych a orientacja na społeczne cele kultury według typu dokumentu



Rozdział 11: PODSUMOWANIA, WNIOSKI, REKOMENDACJE PRAKTYCZNE

11.1 Uwagi wstępne

W tym już ostatnim, podsumowującym całość rozdziale raportu, (który też może być czytany jako jego skrót), przyjęliśmy następujący porządek:

Najpierw przedstawiliśmy **tezy i wnioski kardynalne** (siedem drogowskazów dla polityki kulturalnej w województwie).

Następnie sformułowaliśmy **wnioski** w postaci **modeli empirycznych** nawiązujących do przyjętego podejścia teoretycznego (głównie koncepcji **żywej kultury** i idei tworzenia **foresightu**, czyli – jak pisze Edwin Bendyk – metody „najprościej definiowanej jako sztuka i nauka antycypowania przyszłości. Jej charakterystyczną cechą jest po pierwsze, łączenie twardej analizy statystycznej z kreatywną pracą i stymulacją wyobraźni. Po drugie, jest to metoda partycypacyjna, w której wypracowane wizje przyszłości wynikają z debaty uwspólniającej punkty widzenia wielu osób. Po trzecie, foresight często opiera się na metodzie scenariuszowej, w której prezentuje się kilka możliwych wariantów zmiany, wynikających ze zidentyfikowanych wcześniej trendów i czynników niepewności. [...] Foresight [...] zakłada, że możliwych jest wiele wariantów rozwoju sytuacji”⁴⁶. W naszym wydaniu wspomniane modele empiryczne są przede wszystkim opisem **didaskaliów** do scenariuszy, ponieważ stanowią **diagnozę** stanu kultury. Przypomnijmy, że **właściwe scenariusze – założenia do polityki kulturalnej regionu**, zgodnie z założeniami projektu mają powstać po drugiej turze konsultacji społecznych, dla których punktem wyjścia jest niniejszy raport.

Na koniec przedstawiliśmy tutaj **rekomendacje praktyczne**, które – co oczywiste – cechuje różny stopień szczegółowości: od wizji i pryncypiów po konkretne rozwiązania (liczymy, iż ten zbiór w wyniku dyskusji nad raportem wydatnie się poszerzy!).

⁴⁶ E. Bendyk, A. Tarkowski, <http://www.biblioteki.org/pl/wiadomosci/czytaj/1554>

11.2 Tezy raportu po badaniach i wnioski kardynalne

1) Na społecznościach lokalnych Warmii i Mazur ciąży klątwa wiecznego początku, związana z mitem założycielskim „przybycia na obcą ziemię” (podstawa: obserwacja uczestnicząca, rozdział 9 raportu).

2) Ani statystyka publiczna kultury (GUS), ani diagnozy zawarte w dokumentach strategicznych nie dają podstaw do opartego na rzetelnych podstawach projektowania polityki kulturalnej województwa (podstawa: rozdziały 5, 8 i 10).

3) Kultura nie jest w optyce władz samorządowych postrzegana jako kategoria rozwoju społeczności lokalnej, lecz jako zasób dóbr materialnych (natury i dziedzictwa kulturalnego) do rabunkowego wykorzystania (podstawa: rozdziały 9 i 10).

4) Położenie głównego nacisku na rozwój turystyki w oparciu o zasoby materialne, niezależnie od wysokości funduszy pozyskanych z UE, jest ślepą uliczką dla Warmii i Mazur. Warto rozważyć tu przykład hiszpańskiego regionu Castilla – La Mancha, gdzie w podobny sposób próbowano zdyskontować zasób symboliczny – postać Don Kichota (podstawa: rozdział 10).

5) Praktykowanie kultury przez samorządu tworzy kulturę *eventu* dla turystów i dla zaspokojenia potrzeb lokalnej władzy (oraz swoisty kult wydarzeń), z zaniedbaniem pracy ciągłej w społeczności lokalnej (podstawa: rozdziały 5, 6, 8 i 10).

6) W działalności lokalnych instytucji kultury i innych organizatorów życia kulturalnego brakuje autentycznych sieci współpracy (podstawa: rozdziały 3 i 4)

7) Część społeczno-kulturowych dystynkcji (różnic) w przestrzeniach stylów życia zaczyna nabierać klasowego charakteru (podstawa: rozdziały 2 i 3).

Analiza zasobów wykazała, że najcenniejszym zasobem Warmii i Mazur dla rozwijania kapitału kulturowego i społecznego w społecznościach lokalnych nie jest natura czy dziedzictwo kulturowe, ale ludzie kultury i drzemiące potencjały społeczności lokalnych (podstawa: rozdział 3).

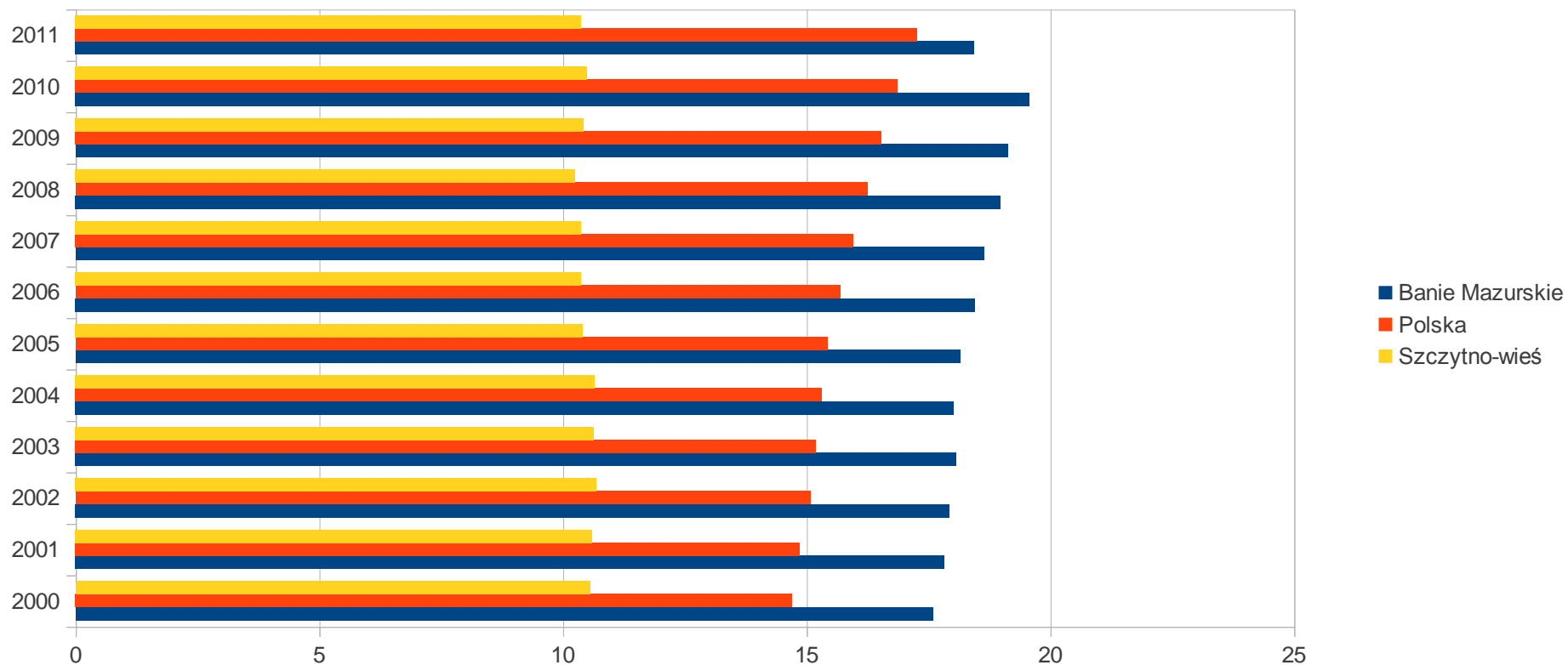
11.3 Modele empiryczne życia kulturalnego wyprowadzone z dynamicznej diagnozy stanu kultury Warmii i Mazur

Podstawa: model „społeczności wiecznego początku”.

Podstawą teoretyczną zweryfikowaną empirycznie jest tu koncepcja wewnętrznie niespójnego procesu globalizacyjnego, pełnego jawnych konfliktów i niejawnych fobii, frustracji i resentymentu, w którym zarówno jednostki, jak i społeczności lokalne z jednej strony są uczone przez zglobalizowane centrum, że ich swojski, tradycyjny świat się kończy, ale z drugiej strony, za bardzo w to nie wierzą, albowiem – jak w starym dowcipie – „przecież w nim mieszkają” i „jakoś się żyje pomalutku”. Ponadto faktycznie praktykują kulturę na modłę globalizacyjną w sposób fragmentaryczny i nie w pełni świadomy. Przystawiają sobie co łatwiejsze elementy nowej, „upłynnionej rzeczywistości”, coraz jednak trudniejsze do pogodzenia z ich tradycyjnym kapitałem kulturowym we wszystkich jego aspektach. Z powodu daleko posuniętych procesów **anomalii** (rozpadu tradycyjnych norm i zmian wartości), które na obecnym etapie już się uwewnętrzniły, pomocy szuka się **poza społeczeństwem** – w **naturze i zasobach kultury materialnej** oraz w „**obcych**” zasobach symbolicznych (**wielokulturowość**).

Podstawą społeczną tego modelu jest wysoki poziom problemów społecznych, stosunkowo niski poziom cywilizacyjny i drenaż miejscowych elit (a zwłaszcza ich latorośli) przez pobliskie centrum, a ponadto zróżnicowane procesy starzenia się społeczności lokalnych (zob. Wykres 11.1), procesy migracyjne w obrębie województwa (zob. wykres 11.2; w szczególności przypadek Olsztyna i Stawigudy).

Wykres 11.1 Odsetek mieszkańców w wieku emerytalnym (poprodukcyjnym), w % – wartości skrajne dla gmin w województwie warmińsko-mazurskim w latach 2000-2011.



Wykres 11.2 Rzeczywisty przyrost ludności – wartości skrajne dla Warmii i Mazur

Rzeczywisty przyrost ludności - wartości skrajne dla Warmii i Mazur

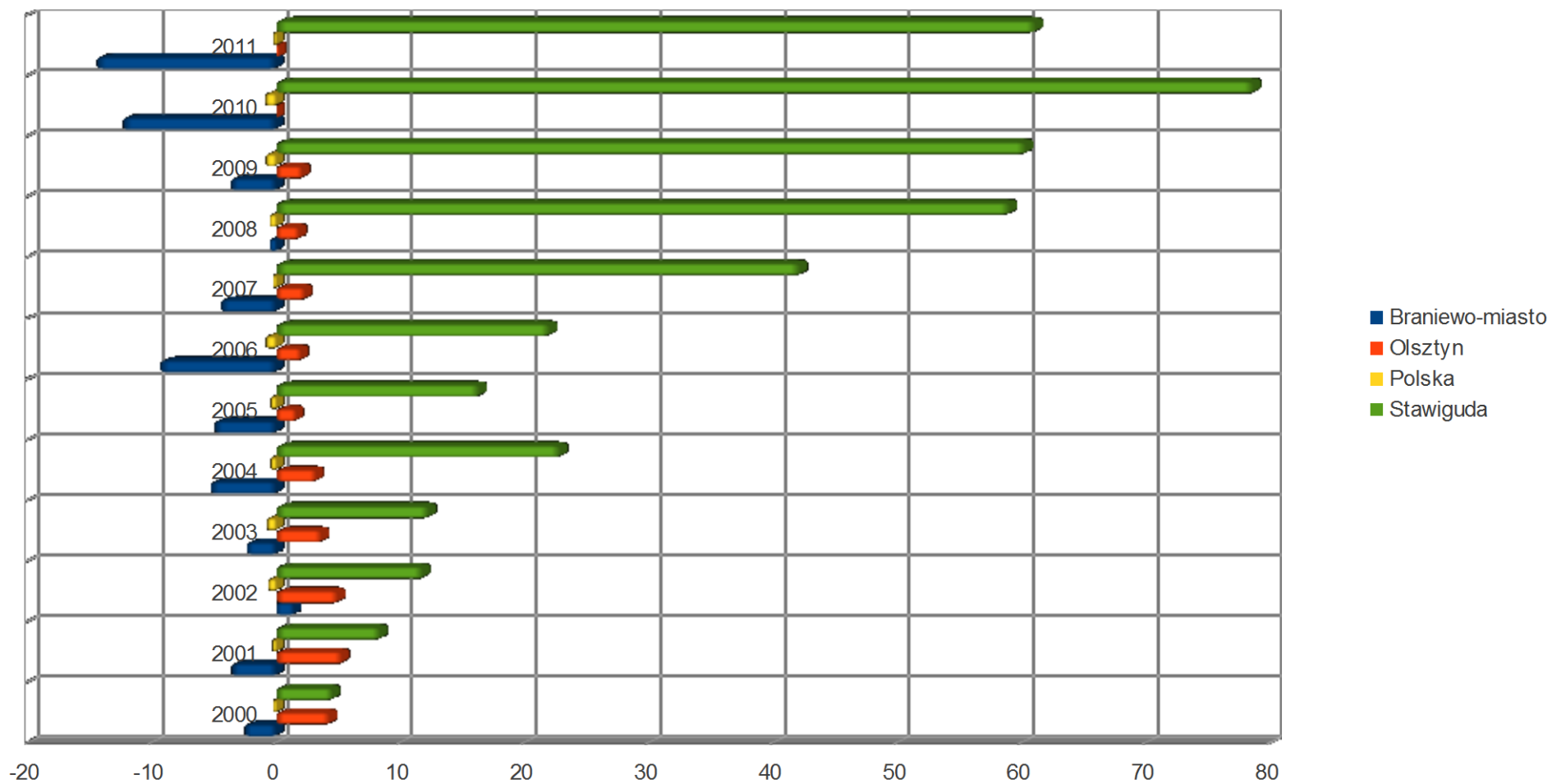


Tabela 11.1. Wybrane kryteria dla 25 gmin wiejskich i miejsko-wiejskich w województwie warmińsko-mazurskim, które w 2011 roku miały najwyższe wskaźniki pobierania świadczeń z pomocy społecznej, w % do ogółu ludności

Lp	Kryterium
1	Powiat grodzki/miasto/miasto-wieś/wieś
2	Domy i ośrodki kultury, kluby i świetlice – członkowie kół (klubów) zainteresowań, średnia na placówkę w 2009 r. (GUS)
3	Wydatki na kulturę z budżetów gmin i miast na prawach powiatu, w zł , w przeliczeniu na 1 osobę w 2010 r. RANKING
4	Czytelnicy zarejestrowani na 1 bibliotekę, w 2010 r., (wzrosty i spadki liczebności osób)
5E-	Wyniki egzaminów gimnazjalnych w 2011 r. – część humanistyczna, wyniki niskie, odsetek woj.=26,6%,
5E+	Wyniki egzaminów gimnazjalnych w 2011 r. – część humanistyczna, wyniki wysokie, odsetek woj. =18%
6	REGON jednostki wykreślone z rejestru na 10 tys. Mieszkańców w 2010 r. RANKING
7	1%: przeciętna kwota uzyskana przez OPP w 2011 r. RANKING
8	Przyjazny samorząd w 2010 r. RANKING
9	Odsetek dokumentów strategicznych JST poddanych konsultacjom społecznym w 2010 r. (badanie Klon/Jawor inwentarz konsultacji społecznych) RANKING
10	Saldo migracji w ujęciu na 1000 mieszkańców w 2008 r. RANKING
11	Liczba osób które uczestniczyły w projektach systemowych w roku 2009, które zarazem przestały korzystać ze świadczenia pomocy społecznej w 2010 r.
12	Generalny Współczynnik Dzietności 2010 r. RANKING
13	Liczba projektów realizowanych w ramach Programu operacyjnego Kapitał Ludzki 2010 r. RANKING
14	Świadczenia z pomocy społecznej w 2011 r., w gminach miejsko-wiejskich i wiejskich, w % do ogółu ludności

Tabela 11.2 Gminy, w których odsetek ludności pobierającej świadczenia z pomocy społecznej wyniósł 25% i więcej – wybrany zestaw wskaźników

R	Kryteria	1	2	3	4	5E-	5E+	6	7	8	9	10	11	12	13	14
	Gminy															
1	Wieliczki	W	n15	45	s319	20,4	24	88	bd	bd	bd	78	15	11	58	49,1
2	Sorkwity	W	w45	53	s138	21,4	21,5	41	49	101	41	32	18	65	73	40,4
3	Barciany	W	s0	79	s300	27,6	17,1	106	0	80	bd	44	39	27	73	37,1
4	Kętrzyn	W	-bp	70	s79	30,6	12,5	105	0	39	bd	68	63	33	0	35,7
5	Górowo II.	W	-bp	95	s287,5	50	0	106	0	52	41	84	54	12	0	35,6
6	Grunwald	W	s15,5	97	s137	41,3	11,1	54	bd	39	bd	92	50	15	42	34,9
7	Lelkowo	W	0	40	w213,7	34,2	10,5	27	0	80	22	104	18	102	58	31,1
8	Janowiec K.	W	w35	111	s259	27,7	12,7	116	0	52	1	114	0	49	58	29,9
9	Wilczęta	W	-bp	101	s461	3,1	12,5	115	0	80	bd	27	17	80	33	29,2
9	Korsze	M/W	s0	65	s414	20	20	68	0	9	13	106	64	98	73	29,2
10	Susz	M/W	w48	66	w411	35,8	10,2	6	0	73	70	63	127	5	42	28,5
11	Sępapol	M/W	s60	93	s146,7	62,2	15,6	82	0	88		22	50	56	42	28,2
12	Rozogi	W	w94	3	s238	39	13	108	45	39	11	78	35	85	26	28
12	Świątajno	W	0	63	s118	12,5	22,9	10	48	39	bd	32	20	14	33	28
14	Milki	W	n45	58	sws478	19,4	16,1	71	0	104	bd	80	0	58	0	27,5
15	Biała Piska	M/W	0	22	sws555	26,6	20,2	79	bd	24	bd	99	0	69	0	26,5
15	Wielbark	W	ws60	75	s217	16,9	17,9	77	bd	73	24	35	25	6	73	26,5

17	Piecki	W	s15	41	s306	36,6	10,9	34	0	88	bd	87	51	42	73	26,4
18	Lubomino	W	-bp	21	s267	30,2	14	88	0	5	41	86	14	10	58	25,9
19	Srokowo	W	w89	83	s491	11,3	34	86	5	9	bd	111	0	91	0	25,8
20	Pasym	M/W	s78	38	s218	39	13,4	41	14	67	60	19	20	84	73	25,6
21	Rychliki	W	-bp	103	s/w193	50	11,8	82	58	80	bd	62	21	46	73	25,4
22	Świątki	W	-bp	42	s321	28,9	13,3	93	bd	80	bd	73	15	66	73	25,3
23	Markusy	W	-bp	76	s291,7	18,2	20	51	0	67	bd	17	22	77	73	25,2
24	Prostki	W	n50	114	s417	15,8	23,7	61	0	29	8	73	44	2	42	25

W – gmina wiejska; M/W – gmina miejsko-wiejska.

Źródło: opracowanie własne – BF.

W relacjach społecznych toczy się – mniej lub bardziej jawna – walka o miejscową pulę korzyści, na którą składają się: bezpieczna praca, najlepiej na etacie, zajęcie maksymalnie wysokiej pozycji w strukturze formalnych instytucji oraz gry o prestiż mocno podszyte resentymentem. **W tym modelu wymiary stylów życia (od ekonomii do symboli) nabierają cech klasowych w tradycyjnym rozumieniu, zaś wzorcem jest ciągle centrum. Model takiej społeczności to w gruncie rzeczy tylko egosekuralna zbiorowość wychylona na zewnątrz; jednostki są tu słabo zintegrowane i bezradne wobec swoich problemów oraz skoncentrowane na obronie i ochronie swojej egzystencji. Cała społeczność jest podszyta lękami i niezdolna do uwierzenia we własną wartość wytwarzaną na bazie sensownego wysiłku.** Lokalni „cudotwórcy” (w sensie Pierre'a Bourdieu – działacze społeczni z bożej łaski, animatorzy kultury z pasją i talentem) cierpią na okresowy lub permanentny fatalizm, ale trudno im, jako skrajnym indywidualistom, budować sieci współpracy. Poza tym nie interesują ich miejscowe gry o prestiż i władzę, więc poza enklawami, w których działają, szukają swoich relacji społecznych na zewnątrz (to kolejny wymiar toczącego się procesu globalizacyjnego).

Podstawą programową (polityczną) rozwoju jest tu „wszystkoizm” władzy i „zaklinanie przyszłego dobrobytu”, wyrażające się w mnożeniu celów i działań, jednak głównie na papierze, ponieważ nie programuje się tu precyzyjnie sposobów osiągnięcia tworzonych bez przekonania wizji. Politycy często w tym modelu praktykują opisany wyżej **nieefektywny paternalizm**, skutkujący „zamiataniem pod dywan” nierealistycznych i niezrealizowanych obietnic. W modelu tym – paradoksalnie – im więcej celów politycznych, im precyzyjniej są one posegregowane, tym mniej możliwości ich realizacji i tym bardziej realizacje stają się chaotyczne i zależne od czynników zewnętrznych. W szczególny sposób globalny jest tu pociąg władzy do monumentalnych rozwiązań i inwestycji, bowiem globalne wzorce są zwykle niedostosowane do miejscowych realiów.

11.4 Modele życia kulturalnego (wstęp do *foresightu*)

Modele życia kulturalnego zostały zestawione poniżej w tabeli, wraz z przykładami JST obrazującymi dany trend (podstawa: rozdział 5 i 6 raportu).

Tabela 11.3 Modele życia kulturalnego – zestawienie wzorów aktywności placówek i odbiorców

Wzory uczestnictwa i ich reprezentacje	Wzory działalności na przykładzie wydarzeń	Wzory aktywności odbiorców według wskaźnika frekwencji na 1 imprezie/wydarzeniu
JEDNORAZOWA ERUPCJA, WZÓR „TSUNAMI”		
Olsztyn (M)	WZÓR KONWULSYJNY	WZÓR FALUJĄCY (KONWULSYJNY)
Olecko	WZÓR KONWULSYJNY	WZÓR FALUJĄCY (KONWULSYJNY)
Kętrzyn (M)	WZÓR KONWULSYJNY wygaszający	WZÓR ERUPCYJNY „TSUNAMI”
FALA WZNOŚĄCA /ŁAMIĄCA OSTRO		
Elk (M)o	WZÓR KONWULSYJNY	WZÓR ERUPCYJNY „TSUNAMI”
Ilawa (M)	WZÓR ERUPCYJNY	WZÓR ERUPCYJNY „TSUNAMI”

Wzory uczestnictwa i ich reprezentacje	Wzory działalności na przykładzie wydarzeń	Wzory aktywności odbiorców według wskaźnika frekwencji na 1 imprezie/wydarzeniu
Nidzica	WZÓR ERUPCYJNY wygaszający	WZÓR ERUPCYJNY „TSUNAMI”
Węgorzewo	WZÓR KONWULSYJNY na niskim poziomie	WZÓR FALUJĄCY (KONWULSYJNY) ostry
FALA WKŁĘŚLA		
Elbląg	WZÓR KONWULSYJNY	WZÓR ERUPCYJNY „TSUNAMI”
Mikołajki	WZÓR KONWULSYJNY	WZÓR FALUJĄCY (KONWULSYJNY)
Nowe Miasto Lubawskie	WZÓR KONWULSYJNY	WZÓR ERUPCYJNY „TSUNAMI” fala spłaszczona
Giżycko (W)	WZÓR WZGLĘDNEJ STABILNOŚCI (małe wklęsnięcie)	WZÓR ODPLYWU UCZESTNIKÓW
Bartoszyce (M)	WZÓR KONWULSYJNY	WZÓR ODPLYWU UCZESTNIKÓW
WZROST Z GWAŁTOWNYM ZAŁAMANIEM I GWAŁTOWNYM WZROSTEM		
Mrągowo	WZÓR KONWULSYJNY	WZÓR FALUJĄCY (KONWULSYJNY)
REGULARNY WZROST		
Działdowo	WZÓR KONWULSYJNY	FALA WZNOSZĄCA /ŁAMIĄCA OSTRO
Susz	WZÓR KONWULSYJNY wygaszający	WZÓR ERUPCYJNY „TSUNAMI”
ODPLYW UCZESTNIKÓW		
Giżycko (M)	WZÓR KONWULSYJNY na niskim poziomie	WZROST Z GWAŁTOWNYM ZAŁAMANIEM I GWAŁTOWNYM WZROSTEM
Pisz	WZÓR WYGASZANIA AKTYWNOŚCI	WZÓR FALUJĄCY (KONWULSYJNY)
Olsztynek	WZÓR KONWULSYJNY	WZÓR FALUJĄCY (KONWULSYJNY)
REGULARNY WZROST ZE SKOKIEM		

Wzory uczestnictwa i ich reprezentacje	Wzory działalności na przykładzie wydarzeń	Wzory aktywności odbiorców według wskaźnika frekwencji na 1 imprezie/wydarzeniu
Szczytno (M)	WZÓR ŁAGODNEGO WZROSTU	REGULARNY ŁAGODNY WZROST

(M) – gmina miejska (jeżeli istnieje gmina wiejska o takiej samej nazwie).

Źródło: opracowanie własne – BF.

11.5 Rekomendacje praktyczne

1) Ponieważ polityka kulturalna potrzebuje **diagnozy**, zaś ani statystyka publiczna, ani też części diagnostyczne dokumentów strategicznych nie dają rzetelnego, pełnego i dostosowanego do potrzeb lokalnej specyfiki obrazu stanu kultury, rekomendujemy **stworzenie oryginalnego kwestionariusza diagnozy kultury na bazie sprawozdawczości GUS** (aby nie przyczyniać PT Sprawozdawcom dodatkowej pracy). W kwestionariuszu powinny się znaleźć przede wszystkim (zbierane według ujednoliconego wzoru, w celu łatwego porównywania danych) informacje na temat:

- liczby i rodzajów imprez według ich jednolitej typologii;
- ich przebiegu (recenzje);
- wykorzystanym sposobie ich oceny;
- frekwencji i charakterystyk socjodemograficznych uczestników (oszacowanych na przykład za pomocą narzędzia dostępnego bezpłatnie – również przez telefon komórkowy – pod adresem: www.ekonomiawkulturze.pl) oraz innych aspektów ważnych z punktu widzenia polityki kulturalnej (to element do dalszej konsultacji).

Narzędzie, o którym mowa w ostatnim podpunkcie, umożliwia także wyliczenie **efektu ekonomicznego oddziaływania wydarzenia kulturalnego (!)**.

2) Aby zachęcić instytucje kultury oraz placówki, które nie mają obowiązku sprawozdawczości do GUS (w tym małe firmy), należy stworzyć system motywacyjny zachęcający do używania tego narzędzia, na przykład konkurs z prestiżową nagrodą Marszałka. Konieczność dobrego sprawozdania mogłaby też stanowić bezwzględny warunek wstępny rozpatrywania kolejnych wniosków o dotacje.

3) Ze względu na bardzo niski poziom dziennikarzy kulturalnych i faktyczny brak publicystyki kulturalnej w mediach zdecydowanie rekomendujemy popieranie rozwoju tak zwanego dziennikarstwa obywatelskiego, jako sposobu na partycypację społeczną i w szczególności kulturalną ludności oraz eliminację szumów informacyjnych

4) Należałoby ujednoczyć informację kulturalną przekazywaną na portalach samorządowych, począwszy od BIP, bowiem obecnie system informacyjny przekroczył swoją miarę wyporności i głównie generuje szum.

5) Kłopoty z komunikacją – paradoksalnie – mają regionalne media, zaś podniesienie jakości zapowiedzi i relacji dziennikarskich na temat wydarzeń kulturalnych (oraz o kulturze w ogóle) nie jest możliwe bez udrożnienia kanałów komunikacji między dziennikarzami (redakcjami) a tymi, którzy kulturę tworzą: aktywnymi ludźmi, organizacjami pozarządowymi i instytucjami publicznymi. To samo dotyczy decydentów, czyli władz samorządowych. W obrębie triady: twórcy i organizatorzy kultury – decydenci – dziennikarze należy dążyć do powstania lokalnego „środowiska kultury” poprzez: inicjowanie płaszczyzn wymiany wiedzy i doświadczeń, czyli wzajemne uczenie się, a w konsekwencji przełamywanie stereotypów i rutynowego myślenia. W tym celu można wykorzystać: wspólne szkolenia interpersonalne; **według bardzo skutecznego modelu brytyjskiego: programów wymiany pracowników i programów stażowych (na przykład dziennikarzy w placówkach i pracowników placówek w redakcjach oraz analogicznie w urzędach)**; cykliczne spotkania z udziałem zewnętrznych moderatorów i technik treningowych; proces konsultacji społecznych, który może posłużyć integracji środowisk, gdy podejmowane są decyzje dotyczące kultury (na przykład finansowe); prace nad dokumentami strategicznymi

przy tworzeniu założeń lokalnej polityki kulturalnych; tworzenie wspólnych zespołów, grup, rad i tym podobnych, **także wtedy, gdy prawo tego nie wymaga**; utrzymywanie intensywnych kontaktów podczas realizacji zadań za publiczne pieniądze (nie tylko skupionych na kontroli, w trybie od zlecenia do rozliczenia); **formułowanie przez samorządowców i działaczy kulturalnych wspólnych stanowisk dla lokalnych mediów** w sprawach dotyczących kultury (skoordynowany PR); wydawanie lokalnego komunikatora redagowanego przez **mieszany zespół redakcyjny**.

6) Stan zbadanych przez nas diagnoz jest niewystarczający między innymi dlatego, że **zarówno władze samorządowe, jak i instytucje i organizacje kultury nie mają zaufania do wiedzy eksperckiej**, bowiem rynek projektów diagnostycznych i ewaluacyjnych w województwie jest **rynkiem nieucywilizowanym**. Sieć badawcza OŻK może wspomagać budowanie sieci współpracy na linii eksperci – władze – instytucje i organizacje – projekty.

7) W oparciu o analizę stanu kultury – między innymi sposobów finansowania – rekomendujemy dokonanie przeglądu przyczyn, dla których dominują modele życia kulturalnego uznane za niekorzystne. Warto stwierdzić czy jest to kwestia finansowania, braków kadrowych lub organizacyjnych, czy też przyczyną są przesady „ideologiczne” – na przykład pogoń za efektem „nowości”. Warto też sprawdzić żywotność imprez, na przykład w modelu konwulsyjnym, i zastanowić się, czy wynika ona z nietrafionej oferty, czy też z niechęci do rutyny.

8) Ponieważ bardzo niepokojący jest ostry podział zarówno pomiędzy instytucjami, jak i instytucjami i organizacjami, dotyczący stylu ich działania i tworzonej przez nie oferty, a także ze względu na to, że istnieje wyraźna rywalizacja o publiczne środki, należy uruchomić programy podnoszenia jakości współpracy międzysektorowej i wewnątrzsektorowej dla instytucji i organizacji kultury. Wymóg sieciowania zapisany w projektach pozostaje pustym, nieskutecznym gestem, bowiem podmioty świadczą sobie demoralizujące usługi polegające na wpisywaniu partnerów jako typowych „martwych dusz”.

9) Rekomendujemy narzędzie stworzone w ramach projektu „Model współpracy administracji publicznej i organizacji pozarządowych – wypracowanie i upowszechnienie standardów współpracy”, realizowanego w ramach Priorytetu V Dobre rządzenie, Działanie 5.4 Rozwój potencjału trzeciego sektora, Poddziałanie 5.4.1 Wsparcie systemowe dla trzeciego sektora Programu Operacyjnego Kapitał Ludzki, współfinansowanego ze środków Unii Europejskiej w ramach Europejskiego Funduszu Społecznego. Chodzi zwłaszcza o Niezbędnik do (samo)oceny współpracy samorządu z organizacjami pozarządowymi (**Lokalny Indeks Jakości Współpracy**). Jest on dostępny pod adresem: <http://www.pok1541.pozytek.gov.pl/produkty,38.html>, co ważne, w formie pliku edytowalnego z nawigacją wewnętrzną. To narzędzie (autorstwa Grzegorza Makowskiego) ma w zamierzeniu „pomóc przedstawicielom organizacji pozarządowych i administracji samorządowej (każdego szczebla) w dokonaniu wspólnej oceny wzajemnych relacji i jakości współpracy oraz sformułowaniu pomysłów, jak te relacje poprawić i spowodować, żeby współpraca przyczyniała się do podniesienia jakości życia mieszkańców wspólnoty samorządowej”.

10) Należy również stworzyć system premiowania ciągłości pracy kulturalnej oraz współpracy poziomej między podmiotami z tego samego lub sąsiadujących terytoriów. Takie sieci winny otwierać się grupowo na współpracę ponadregionalną i międzynarodową.

11) Wskazane byłoby również, aby w ramach sieci badawczej Obserwatorium Żywej Kultury, w działającym od roku tak zwanym Węzle Olsztyńskim, uruchomić obserwatoria gminne – szczególnie w miejscach wskazanych jako modelowe przykłady typów życia kulturalnego – w celu kontynuacji badania „Mapa Wiedzy i Niewiedzy”, prowadzenia nowoczesnego monitoringu wydarzeń oraz testowania kwestionariusza sprawozdawczego.